



universität  
wien

# MASTERARBEIT/ MASTER´S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

## Sexuelle Arbeit

Eine neomaterialistische Analyse von Definitions- und  
Herstellungspraktiken sexueller Arbeit

verfasst von / submitted by

Magdalena Habringer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the  
degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016/ Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Eva Flicker

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Dr.<sup>in</sup> Cornelia Schadler

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	4
2. New Materialism nach Karen Barad .....	6
3. Neomaterialistische Entitäten .....	11
3.1 Körper .....	11
3.2 Geschlecht .....	15
3.3 Sexualität .....	17
3.4 Macht .....	20
3.5 Affekte .....	22
3.6 Sexuelle Arbeit und Sexarbeit .....	25
4. Neomaterialistischer Forschungszugang der vorliegenden Arbeit .....	29
5. Methode .....	31
5.1 Offener Feldzugang .....	31
5.2 Narrative Erhebung .....	32
5.3 Auswertung mit Grounded Theory .....	33
6. Ergebnisse .....	36
6.1 Definition von sexueller Arbeit .....	37
6.1.1 Die „Anderen“ .....	39
6.1.2 Fotos auf der Website .....	48
6.1.3 Partizipierende .....	50
6.2 Herstellung von sexueller Arbeit .....	55
6.2.1 Herstellung von Sexualität .....	56
6.2.2 Kontrolle und Steuerung von Affekten und Körpern .....	58
6.2.3 Ausverhandlungen und Machtverhältnisse .....	62
7. Reflexion des Forschungsprozesses .....	73
8. Conclusio .....	76
9. Literatur .....	82

10. Anhang.....	89
10.1 Kurzfassung.....	89
10.2 Abstract .....	89
10.3 Lebenslauf .....	90
10.4 Eidesstattliche Erklärung.....	90

# 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beleuchtet den Bereich der sexuellen Arbeit, der alle möglichen sexuellen Arbeitsfelder, wie etwa Sexarbeit, Sexualbegleitung oder sexuelle Massage umfasst. Als sexuelle Dienstleister\*innen begreife ich Menschen, die sexuelle Handlungen gegen Geldleistungen anbieten. Wie diese Berufsgruppe genauer definiert werden kann und was die darin Tätigen in ihrem beruflichen Alltag tun, ist Gegenstand meiner Analyse.

Sowohl die empirische Analyse als auch die theoretische Erfassung von bedeutenden Begrifflichkeiten werden durch das neomaterialistische Konzept „Agentieller Realismus“ von Karen Barad (2012a) angeleitet. Barad konstatiert hierbei das Bild einer Welt als unbestimmte Entität, die sich erst durch Intraaktionen ausdifferenziert und so Phänomene entstehen lässt (vgl. Barad 2012a: 22). Die Theorie des New Materialism, der ihr Konzept zugeordnet wird, soll die Bedeutung und Komplexität von Materialitäten in den Fokus stellen, die besonders in Sozialwissenschaften lange vernachlässigt wurden. Mein Ziel ist es, diese Weltsicht zu übernehmen und verbunden mit einer soziologischen Denkweise und Analysewerkzeugen den Blick auf das Phänomen der sexuellen Arbeit zu richten, das demnach als Gefüge zu erfassen ist, bestehend aus intraagierenden Entitäten/ Praktiken. Folgende Haupt-Forschungsfrage soll eben jene Praktiken und ihre Zusammenhänge eruieren:

*An welchen Praktiken haben die befragten sexuellen Dienstleisterinnen im Zuge der Definition und alltäglichen Ausübung ihres Berufes Teil?*

Durch weitere Unterfragen kann erkannt werden, welche Partizipierenden mit welchen Wirkungsmächten an diesen Praktiken beteiligt sind und welche Figurationen demzufolge geschaffen werden.

Im Zuge der explorativen empirischen Analyse konnte ich die beiden Hauptpraktiken Definition und Herstellung von sexueller Arbeit eruieren. Dabei erweisen sich die Entitäten Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte als bedeutend und für das Phänomen als konstituierend. Das neomaterialistische Verständnis ermöglicht mir, sexuelle Arbeit differenzierter wahrzunehmen und damit auch seiner Dynamik und Komplexität gerecht zu werden.

In der vorliegenden Arbeit erläutere ich zunächst in *Kapitel 2* die Theorie des New Materialism nach Karen Barad. Mit diesem theoretischen Rahmen erfasse ich darauf folgend in *Kapitel 3* die erwähnten Entitäten Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte. Dies ist nötig, um auch sexuelle Arbeit begrifflich im Sinne des New Materialism fassen zu können, da hierzu noch keine Forschungen vorliegen. In *Kapitel 4* stelle ich

das angewandte Forschungskonzept vor und formuliere meine Forschungsfragen, die sich auf Praktiken beziehen, an denen die Befragten und weitere Partizipierende teilhaben. Außerdem frage ich nach den Figurationen, die in diesem Prozess geschaffen werden und den daraus resultierenden Wirkungsmächten. Durch mein neomaterialistisches Verständnis können Praktiken und Partizipierende auch nicht-menschliche Entitäten, wie Gegenstände, darstellen. In *Kapitel 5* beschreibe ich meinen offenen Einstieg in das Feld, die narrative Erhebung und die Auswertungsmethode Grounded Theory. Darauf folgt der Ergebnisteil in *Kapitel 6*. Dieser teilt sich einerseits in die Erläuterung der Definitionspraktiken, in denen ich zeige, wer in welcher Weise sexuelle Arbeit definiert. Andererseits stelle ich alltägliche Praktiken der Herstellung von sexueller Arbeit dar. Dabei erläutere ich beispielsweise, wie Sexualität geschaffen und wie Machtbeziehungen ausverhandelt werden. Den gesamten Prozess, in dem die vorliegende Arbeit entstanden ist, verstehe ich auch als Lernerfahrung, die ich in *Kapitel 7* reflektiere. Abschließend fasse ich in *Kapitel 8* zusammen, welche Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit entnommen werden können und konkludiere ihre Bedeutung.

## 2. New Materialism nach Karen Barad

Das sozialwissenschaftliche Interesse an Materialitäten zeigte in den letzten Jahren einen großen Anstieg. Die Theorieströmung des New Materialism, die sich daraus gebildet hat, repräsentiert sich mit unterschiedlichen Ansätzen jedoch sehr heterogen und reicht von technologischen, feministischen, politischen bis hin zu philosophischen Theorien. Eine der Gemeinsamkeiten, die alle diese Strömungen eint, ist die Auffassung, dass ein primär sprachlicher Zugang zur wissenschaftlichen Erkenntnis, unzulänglich für ein komplexes Verständnis des dynamischen Zusammenspiels von Bedeutung und Materialität ist (vgl. Lemke 2015: 3f). Für die theoretische Perspektive der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich auf die Konzepte einer der bekanntesten Vertreter\*innen des New Materialism, Karen Barad (2012a).

„Sprache wurde zu viel Macht eingeräumt“ so beginnt Karen Barad ihr Buch über den von ihr entwickelten Agentiellen Realismus. Forscher\*innen verschiedener Disziplinen, wie der Feminismusforschung, der Kulturforschung oder allgemein der kritischen Gesellschaftsforschung, stehen Barad zufolge vor dem Problem, die Welt nicht mehr länger einzig durch Sprache, Diskurs und deren kulturellen Repräsentationen erklären zu wollen. Die Frage nach der Materie scheint im „Cultural Turn“, dem im letzten Jahrzehnt viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, unbeantwortet oder gar nicht beachtet worden zu sein. An diesem Punkt setzt Barad an, indem sie Materie weder als passive, unveränderliche Gegebenheit noch als bloßes Ergebnis kultureller Prozesse begreifen will. Materie ist bei ihr aktiv. Materie wird produziert und ist produktiv (vgl. Barad 2012a: 7, 14). Sie grenzt sich damit von Repräsentationalist\*innen ab, die Wörtern die Macht zuschreiben, bereits vorhandene Phänomene widerzuspiegeln, während der Materie jegliche Aktivität abgesprochen wird. Dem zufolge stünden Individuen außerhalb einer Welt, die nur reflektiert werden könne. Dies in Frage stellend, sieht ein performativer Ansatz Beobachtungen als Praktiken der Auseinandersetzung mit der Welt und als Teil der Welt, in der die Beobachtenden existieren, an (vgl. Barad 2012a: 9, 16). Kritik am Repräsentationalismus wird auch von vielen anderen bedeutenden Feminist\*innen, Poststrukturalist\*innen und queeren Theoretiker\*innen geübt, darunter auch Michel Foucault und Judith Butler (vgl. Butler 1993, Foucault 1997, zit. in: Barad 2003: 804). Auf letztere bezieht sich Barad in ihren Werken immer wieder, auch wenn sie als Posthumanistin den Theorien der beiden „anthropozentrische Überbleibsel“ (Barad 2012a: 11) vorwirft.

Bei Barad darf Materie weder als Endprodukt diskursiver Praktiken noch als sprachliche Konstruktion verstanden werden. Vielmehr sind in einer posthumanistischen Denkweise

Materie und Diskurs untrennbar. Materialität ist demnach diskurshaft, so wie Diskurspraktiken immer materiell sind (vgl. Barad 2012a: 40f). Was diese Untrennbarkeit einer oft angenommenen Dualität genau bedeutet, werde ich folgend näher ausführen, doch zuvor müssen die Grundzüge und wichtigsten Begriffe des agentuellen Realismus von Karen Barad dargelegt und erläutert werden. Die Autorin bezieht und stützt sich in den Ausführungen ihrer Theorie unter anderem auf die Arbeiten des Quantenphysikers Niels Bohr, auf Michel Foucault und auf Judith Butler.

Durch die Brille des Agentuellen Realismus wird die Welt als eine unbestimmte Entität gesehen, die sich erst durch Intraaktionen ausdifferenziert. „Das Universum ist im Werden begriffene agentuelle Intraaktivität“ (Barad 2012a: 22). Der dynamische Prozess der Intraaktionen lässt Phänomene entstehen mit spezifischen Eigenschaften, bestimmten Grenzen und kausalen Strukturen, die so auch Bedeutung und Materialisierung erlangen. Die primäre ontologische Einheit besteht also nicht aus unabhängigen Gegenständen mit vorgegebenen Strukturen, sondern aus Phänomenen. Dieser von Barad eingeführter Neologismus der „Intraaktion“ soll im Gegensatz zum üblichen Begriff „Interaktion“ die Negierung einer vorgängigen Existenz unabhängiger Entitäten hervorheben (vgl. Barad 2012a: 19, 21). Individuen präexistieren demnach nicht als solche sondern materialisieren sich erst durch eine Intraaktion. Sie existieren innerhalb von Phänomenen und deren ständig wiederholenden intraaktiven Rekonfiguration (vgl. Barad 2012b: 77). „Phänomene zeichnen sich hiernach durch Wechselwirkungen aus, in denen Diskurse, technische Apparaturen und Körperherstellungspraxen beteiligt sind. Diese Wechselwirkungen bezeichnet Barad als Intraaktionen [...]“ (Schmitz/ Degele 2010: 20).

Auch Materie ist kein festes Wesen oder Ding, sondern eine Substanz in ihrem intraaktiven Werden. Sie ist nicht einfach natürlich gegeben auf eine kulturelle Prägung wartend und auch kein bloßes Produkt kultureller Tätigkeiten. Die Anerkennung einer passiven, unveränderlichen Natur oder einer alles bestimmenden Kultur würde die Dichotomie von Natur und Kultur aufrechterhalten, gegen die sich viele Feminist\*innen verwehren (vgl. Barad 2012a: 40, 97). So auch Judith Butler, die sich sowohl gegen die sozialkonstruktivistische als auch gegen die repräsentationalistische Auffassung von Materie und Körper als etwas Passives und Unveränderliches oder kulturell Erschaffenes stellt. Geschlecht ist ihrer Ansicht nach nichts Natürliches, sondern ein Effekt von Wiederholungen oder ein Produkt von Diskursen (vgl. Butler 1995, zit. in: Schmitz/ Degele 2010: 17). Barad stimmt dieser Grundidee zwar zu, kritisiert sie aber zum einen, weil Butler Materie als Produkt von Diskurspraktiken und damit nicht als aktive Akteurin ihrer eigenen Materialisierung versteht. Zum anderen fehlt ihr ein

posthumanistisches Denken Butlers. Denn deren Gedanken zur Materialisierung sind auf menschliche Körper und der Konstruktion von Konturen des menschlichen Körpers beschränkt. Barad wirft ihr diesbezüglich ein auf gesellschaftliche Praktiken begrenztes Interesse vor und somit ihr eigenes Vorhaben, die Dichotomie von Kultur und Natur zu bestreiten, zu verfehlen (vgl. Barad 2012: 38ff). In *Kapitel 3.3* gehe ich näher darauf ein, wie diese Dualismen aufgelöst werden können und welche Denkart von Körpern und Geschlecht sich im Sinne des New Materialism daraus ergeben.

Eine entscheidende Aussage, die dem Agentiellen Realismus entnommen werden kann, ist die, dass Dualismen oder Dichotomien, wie die bereits erwähnten von Materie und Diskurs oder Natur und Kultur, nicht gegeben sind sondern durch spezifische Intraaktionen entstehen. „Differences are made, not found“ (Barad 2012b: 77), betont Karen Barad in einem Interview mit Adam Kleinman. Diesen Trennungsprozess, der innerhalb von Phänomenen passiert, nennt die Autorin „Agentiellen Schnitt“ (agential cut), der von Apparaten vollzogen wird. Apparate sind grenzziehende Praktiken, die bedeutende Unterschiede produzieren, indem sie Eigenschaften und Grenzen von Phänomenen hervorbringen (vgl. Barad 2012a: 31). Eine Veränderung des Apparates zeichnet sich dementsprechend im agentiellen Schnitt und somit in Phänomenen ab, die sich dadurch auch anders gestalten. Apparate sind also nicht nur kausal bedeutsam, sondern sie liefern auch „die Bedingung der Möglichkeit der objektiven Beschreibung materieller Phänomene“ (Barad 2012a: 82). Barad lässt hier einerseits Bohrs Apparate und andererseits Foucaults Diskurspraktiken einfließen indem sie beide Konzepte vermischt und erweitert. Die Kritik an Bohrs Auffassung, dass ein erkennendes menschliches Subjekt getrennt vom Apparat existiert, kann durch eine Ergänzung der Diskurspraktiken ausgemerzt werden. Denn nach Foucault bringen Diskurspraktiken Subjekte und Objekte erst hervor. Doch auch hier vermisst Barad bei beiden Theoretikern ein posthumanistisches Verständnis und kritisiert deren anthropozentrischen Blick (vgl. Barad 2012a: 27, 33f, 71).

Besonders in der Forschung, wo ein Phänomen und seine Struktur entdeckt werden wollen und eben jene gleichzeitig dabei mitproduziert werden, darf die Rolle des Apparates (im Sinne von Barad) nicht als jene der statischen Laboreinrichtung missverstanden werden, die das Phänomen einfach misst. Apparate sind eine dynamische Menge von Praktiken, die immer wieder neu konfiguriert werden. Sie werden als spezifische materielle, sich endlos fortsetzende (Re-)konfiguration der Welt bezeichnet, die damit eine Bedingung für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Relevanzbildung und Materialisierung darstellen (vgl. Barad 2012a: 67, 72f). Apparate weisen dabei jedoch keine intrinsischen Grenzen auf; was innen und was außen ist,

bleibt unbestimmt. Das Ergebnis einer wissenschaftlichen Forschung, auf der Suche nach dem Wesen eines Phänomens, wird demnach nicht von einem messenden Apparat bestimmt oder angezeigt. Der Apparat stellt nicht einfach einen Gegenstand dar, der Objektivität sichtbar macht, sondern ein Gefüge (assemblage) von grenzziehenden Praktiken, die Objektivität möglich machen. Apparate können nicht vom zu messenden Objekt oder vom messenden Subjekt getrennt betrachtet werden. Es existiert demnach keine natürlich gegebene Grenze zwischen inhärenten Gesetzmäßigkeiten (also dem Sein oder der Ontologie) und den Erkenntnissubjekten, die unabhängig erkennen können (also dem Wissen oder der Epistemologie), da auch diese Entitäten nie voneinander unbeeinflusst bleiben (vgl. Mangelsdorf/ Palm/ Schmitz 2013: 12). Vielmehr sind sie materiell-diskursive Praktiken, die Objekte und Subjekte gleichzeitig herstellen. Allgemein sind die Grenzen zwischen Mensch und Nicht-Mensch, zwischen Natur und Kultur und zwischen allen anderen Dualitäten diesen Praktiken (also den Apparaten) zuzuschreiben (vgl. Barad 2012 a: 82).

Das Ziel einer Forschung besteht laut Barad darin, ein Verständnis dafür zu entwickeln, welche Praktiken in welcher Weise relevant sind. Dabei kommt es eher auf die Art der Konfiguration als auf ausschließlich gesellschaftliche Faktoren an, die das Forschungsergebnis bestimmen. Gleichzeitig soll es aber auch nicht Aufgabe der Forscher\*innen sein, gesellschaftliche Einflüsse vollkommen auszuklammern, um ein objektives Ergebnis zu erhalten, denn die Welt kann nicht in gesellschaftliche und naturwissenschaftliche oder subjektive und objektive Bereiche aufgeteilt werden. Natur und Kultur, bzw. Objekt und Subjekt, werden immer gemeinsam konstituiert (vgl. Barad 2012a: 20f, 58, 68f). Menschliche Subjekte (beispielsweise als Forscher\*innen) stellen weder äußere Beobachter\*innen von Apparaten dar, noch gelten sie als unabhängige Instanz, die in die Funktionsweise des Apparates eingreift.

„Die hervorgebrachten Phänomene sind also nicht die Folgen des menschlichen Willens oder der Intentionalität oder die Wirkungen der Einflüsse von Kultur, Sprache und Macht. Menschen setzen nicht bloß verschiedene Apparate zusammen, um bestimmte Erkenntnisprojekte zu erfüllen; sie sind selbst ein Teil der fortlaufenden Rekonfiguration der Welt.“ (Barad 2012a: 75f).

Aus posthumanistischer Perspektive muss hier erwähnt werden, dass sich das menschliche Subjekt nicht wesentlich vom nicht-menschlichen unterscheidet. Die Grenze zwischen ihnen besteht nicht von Natur aus und ist auch nicht kulturell erschaffen. Erkennen und Verstehen sind beispielsweise nicht nur menschlichen Wesen vorbehalten, denn auch Nicht-Menschen können aktiv an Erkenntnispraktiken teilhaben. Nicht nur das forschende Subjekt oder der menschliche Körper, sondern alle Körper erhalten Materialisierung und Relevanz durch eine schrittweise Intraaktivität der Welt.

Körper sind demnach auch materiell-diskursive Phänomene. Barad will zeigen, dass „Menschen die Bühne nicht als fertig vorgeformte, schon existierende Subjekte betreten, sondern als Subjekte, die durch die materiell-diskursiven Praktiken, an denen sie sich beteiligen, intraaktiv mitkonstruiert werden.“ (Barad 2012a: 69f). Menschen sind also weder reine Ursache noch bloße Wirkung, „sondern ein Teil der Welt in ihrem unabgeschlossenen Werden.“ (Barad 2012a: 38).

Barad widmet sich auch ethischen Fragestellungen. Nicht nur in Bezug auf die Verantwortung der Forschung, sondern auch ein gerechtes, gesellschaftliches Zusammenleben betreffend. Wie bereits erwähnt bringen verschiedene agentielle Schnitte verschiedene Phänomene- und damit auch Markierungen auf Körpern hervor. So wird klar, dass unsere Intraaktionen einerseits unser Wissen über die Welt prägen und andererseits zur unterschiedlichen Materialisierung und Relevanzbildung der Welt beitragen. Wir sind also Teil des materiellen Werdens der Welt und somit für den Vollzug und die Art des Schnitts und die Markierungen auf Körpern verantwortlich. Es ist wichtig, zu reflektieren und eventuell umzugestalten, was in unserer Welt Relevanz erhält und was davon ausgeschlossen wird. Eine Vielzahl an unterschiedlichen Möglichkeiten der Intraaktion gibt uns die Verpflichtung, verantwortlich zu intraagieren. Die „anderen“ und „wir“ werden stets gemeinsam konstituiert durch eben jene Schnitte, die wir selbst zu vollziehen helfen (vgl. Barad 2012a: 89). Wir selbst trennen „uns“ also von „anderen“. Ein Gedanke, der besonders die Verantwortung von Sozialwissenschaftler\*innen verdeutlicht. „Ethizität gehört zum Gewebe der Welt; der Aufruf zu antworten und verantwortlich zu sein ist ein Teil des Seienden“ (Barad 2012: 96).

Grundsätzlich sind neomaterialistische Forschungen von drei Prinzipien geprägt, die ich hier noch einmal zusammenfassend darstellen möchte. Erstens besagt die Immanenz, dass keine präexistierenden Entitäten bestehen, also weder Natur noch Kultur als ontologische Basis angenommen werden dürfen. Denn zweitens sind Entitäten transversal miteinander verbunden. Demnach differenzieren sie sich erst in einem aktiven Grenzziehungsprozess aus. Forscher\*innen sind auch Teil dieses Prozesses und können dadurch erkennen. Drittens müssen neomaterialistische Forschungen eine anti-dualistische Haltung einnehmen (vgl. Schadler 2017: 173f). Dieser erläuterte theoretische Rahmen hat in folgenden Kapiteln meine Sichtweise auf das erforschte Phänomen der sexuellen Arbeit angeleitet. Karen Barad liefert mir mit ihrem Agentiellen Realismus ein Verständnis von der Welt, das mit ermöglicht, das Phänomen in seiner Komplexität und Dynamik betrachten und beschreiben zu können.

### **3. Neomaterialistische Entitäten**

In diesem Kapitel erarbeite ich ein spezifisch neomaterialistisches Verständnis von Entitäten, die sich sowohl im Zuge einer Literaturrecherche als auch in meinen empirischen Daten als bedeutend herausgestellt haben. Ich zeige folgend einen Überblick, wie die Begriffe Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte in der Literatur diskutiert werden und wie sie eventuell schon neomaterialistisch erforscht wurden. Da die Perspektive des New Materialism zwar sehr beliebt aber noch sehr jung ist, lassen sich bei einer Begriffsbestimmung dieser Art große Lücken erkennen. Um die gewählten Entitäten dennoch aus einer neomaterialistischen Sicht beschreiben zu können, habe ich an manchen Stellen das von Barad vorgeschlagene „diffractive reading“ (Barad 2007: 71–94, zit. In: Lemke 2015: 5) angewandt. Damit können relevante Konzepte anderer theoretischer Richtungen verwendet aber im Sinne des New Materialism verstanden werden. So übernehme ich theoretisches Wissen mit einer spezifischen, neomaterialistischen Sicht auf die Welt. Dabei zeigt sich, dass die beschriebenen Entitäten (Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte) nicht per se voneinander zu trennen sind. Ich führe durch meine getrennte Darstellung in den folgenden Kapiteln agentielle Schnitte durch, die den Anschein einer Grenze zwischen den Entitäten erwecken mögen. Doch ich muss dabei darauf hinweisen, dass die dargestellten Begriffe eng miteinander verwoben sind und kein Begriff ohne den anderen zu erklären ist. Dies verdeutlicht auch die Literaturrecherche, in der oftmals die Verbindung von Körper, Geschlecht, Sexualität, Affekten und Macht herausgearbeitet wird.

#### **3.1 Körper**

In vielen Wissenschaften und auch in der feministischen Forschung wurde der Körper lange als natürliche Basis angenommen, der klar getrennt vom Geist als dessen Behälter gesehen wird. Als Zweifel an diesem Cartesianischen Dualismus formuliert wurden, zeigte sich die feministische Theoretisierung von Körpern und von Sex und Gender (also biologischem und sozialem Geschlecht) als komplexe Kategorien, die es neu aus zu verhandeln galt (vgl. etwa Kuhlmann/ Babitsch 2002: 433). Viele Naturwissenschaftler\*innen gehen noch immer von einem „vordiskursiven Körper als ontologische Entität“ (Schmitz/ Degele 2010: 16) aus, von dem sich das Soziale ableiten lässt. Körper gelten dabei oft als scheinbar isoliert mit einer Determinationsmacht dem Sozialen gegenüber. Die Sozialwissenschaften waren lange von der gegenteiligen Ausgangslage geprägt. Hier wurde Soziales lange nur durch Soziales erklärt und der Körper und seine Bedeutung blieben unbeachtet (vgl. Schmitz/ Degele 2010: 16f). Bei

der Theoretisierung von Körpern und Körperlichkeit standen und stehen sich also unterschiedliche wissenschaftliche Denkschulen und Disziplinen gegenüber, während Posthumanist\*innen, wie Karen Barad oder Donna Haraway eine Grenzauflösung der Dualismen von Körper/ Geist oder Biologie/ Soziales fordern.

Diese Auflösung gelang auch in den Sozialwissenschaften in den 1990er Jahren nicht, als Judith Butler die Sichtweise vertrat, dass Körper und Geschlecht als Materialitäten gelten, die performativ durch Diskurse konstruiert werden (vgl. Butler 1995, zit. in: etwa Duden 2010: 609). Michael Meuser (2004) schreibt hierzu: „Dass Körper einer kulturellen Formung unterliegen, ist die Prämisse einer jeglichen Soziologie des Körpers.“ (Meuser 2004: 207). Innerhalb dieses Verständnisses von Körpern gibt es nach Meuser Differenzen, wobei er Butler als bedeutende Vertreterin einer Ansicht versteht, wonach körperliche Materialität nur innerhalb kultureller Praktiken bestehen kann und keine körperliche Existenz ohne soziale Zuschreibungen möglich ist. Auch Pierre Bourdieu schreibt Körperlichkeit keine natürliche Basis zu, sondern erachtet sie als kulturell erlernt. Ihm zufolge prägen sich soziale Verhältnisse durch Nachahmungsprozesse unreflektiert in Körpern ein. Der menschliche Körper gilt demnach auch als bedeutender Akteur, der als Habitus unabhängig der Intentionalität des Menschen handelt (vgl. Bourdieu 1987, zit. in: Meuser 2004: 207, 209f).

Aus Sicht des New Materialism können einige der eben erwähnten Theoretiker\*innen dahingehend kritisiert werden, dass Körper, wenn sie als rein sozial konstruiert begriffen werden, eine passive Materie darstellen. In der vorliegenden Arbeit werden deswegen Körper und Biologie als aktive, dynamische Entitäten verstanden, die auch handlungsfähig sind. Karen Barad lehnt es ab, Materie als sprachliches Konstrukt und Phänomene als statische Produkte von Diskursen zu betrachten (vgl. Barad 2007, zit. in: Schmitz/ Degele 2010: 19). Obwohl Bourdieu Körper zwar als Agens begreift, so bleibt er in seinem Denken dennoch wie die anderen Wissenschaftler\*innen dualistisch. Wie bereits in *Kapitel 2* erwähnt, reformuliert Barad Überlegungen zu Körperdisziplinen von Foucault und Butlers Theorie der Gender-Performativität und integriert sie trotz Kritik in ihr Konzept, in dem alle Körper, Dinge und Materien (menschliche und nicht-menschliche) aktive materiell-diskursive Agenten sind. Sie werden in Intraaktion mit anderen Entitäten geschaffen und sind stets nur als vorübergehender Effekt zu verstehen, dessen Entstehungsprozess nie abgeschlossen ist, sondern immer dynamisch bleibt (vgl. Barad 2007, zit. in: etwa Taylor 2013: 688; Juelskjaer 2013: 756). Um die Prozesshaftigkeit der Verkörperung zu verdeutlichen und um zu zeigen, dass Körper ständig in Bewegung sind, plädieren Sigrid Schmitz und Nina Degele (2010) für eine Weiterentwicklung des Begriffs „Embodiment“ hinzu „Embodying“, der ihnen

gleichsam als Bezeichnung ihres Konzeptes dient. Diese Begriffserweiterung und das dazugehörige analytische Raster soll einerseits die Dynamik und Wirkungsmächtigkeit von Körpern und andererseits die Prozesshaftigkeit der Verkörperung betonen, um damit weiterleitende Fragen zur Bearbeitung von körperbezogenen Forschungen aufzuwerfen. Auch die Untrennbarkeit von körperlichen und gesellschaftlichen Prozessen soll in den Fokus gestellt werden.

„Eine Embodying-Perspektive soll zum einen aufzeigen, wie sich Körperprozesse in gesellschaftlich-kulturellen Kontexten entwickeln und wie sie selbst diese Kontexte beeinflussen; zum anderen, wie soziale Erfahrung auf körperliche Strukturen und körperinterne Prozesse [...] einwirken und wie sich körperinterne Prozesse umgekehrt auf soziales Handeln auswirken.“ (Schmitz/ Degele 2010: 28).

Neomaterialistisch gedacht, wirken Körper und Gesellschaft nicht nur aufeinander ein, sondern entstehen auch erst gemeinsam in ihrer Intraaktion. Keine der beiden Entitäten bildet eine ontologische Basis. Sie sind außerdem nur analytisch (mittels agential cuts) aber nicht real getrennt zu betrachten. Der oben formulierte Anspruch von Schmitz und Degele stellt die empirische Erforschung vor eine große und schwierige Aufgabe. Verschiedene Einflussfaktoren und ihre Wechselwirkungen müssen analytisch identifiziert und ihrem ständigen dynamischen Werden begriffen werden (vgl. Schmitz/ Degele 2010: 28). Ich übernehme in dieser Arbeit zwar das Verständnis eines dynamischen und aktiven Körpers, doch kann ich mit meiner empirischen Forschung den Anspruch von Schmitz und Degele nicht erfüllen. Körperinnere Prozesse beispielsweise, die in vielen Forschungen ausgeklammert werden, finden auch in meiner Arbeit kaum Beachtung, obwohl sie (zum Beispiel in Form von Hormonen oder von inneren Geschlechtsorganen) ein wichtiger Teil des Phänomens der sexuellen Arbeit wären. Eine neomaterialistische Perspektive auf Körper ermöglicht mir jedoch, auch nicht-menschliche Körper in meine Analyse miteinzubeziehen und damit der komplexen Entstehung des Phänomens eher gerecht zu werden. Auch wenn in der vorliegenden Arbeit die menschlichen Körper der Befragten und ihrer Kund\*innen im Fokus stehen, so werden diese nicht als präexistierende Entitäten verstanden. Der Körper eines menschlichen Subjekts wird nur als einer von vielen Partizipierenden begriffen, die gemeinsam diesen Menschen bilden (vgl. Schadler 2013: 54, 57f).

In den letzten Jahren griffen einige Forscher\*innen Barads Theorie auf, um Körperprozesse und damit verbundene spezifische Wechselwirkungen empirisch erfassen zu können. So stellt Carol A. Taylor (2013) in ihrer Studie Objekte, Körper und Räume in den Fokus und zeigt, dass alltägliche Materialitäten in einem Klassenzimmer performativ auf geschlechtsspezifische Macht wirken. Sie stützt sich dabei auf Karen

Barad und argumentiert, dass Praktiken nicht per se existieren, sondern materielle Macht konstituieren, indem sie bestimmen, wer oder was in diesem Klassenzimmer von Bedeutung ist. Objekte, Körper und Räume gelten in ihrer Studie als bedeutende Materialitäten, die aktive und dynamische Handlungsmächte aufweisen. Durch die Analyse des komplexen Zusammenspiels, in dem Objekte und körperliche Materialitäten geschaffen, Machtverhältnisse ermöglicht und Bildungsräume kontinuierlich rekonstruiert werden, kann gezeigt werden, wie alltägliche Materialitäten im Klassenzimmer aktiv und konstitutiv im Herstellungsprozess von Geschlechterungleichheiten wirken. Sie folgt in ihrer Analyse Barads Theorie, nach welcher „bodies do not simply take their place in the world [...] rather ‘environments’ and ‘bodies’ are intraactively constituted“ (Barad 2007: 170, zit. In: Taylor 2013: 688). Demnach sind Räume nicht als physische Behälter zu denken und Dinge stellen keine passive Materie dar, die darauf wartet von Menschen in beliebiger Art verwendet zu werden und Körper werden auch nicht als bloße körperliche Fahrzeuge verstanden, die vom Verstand gesteuert werden (vgl. Taylor 2013: 688f).

Posthumanistische Wissenschaftler\*innen beschäftigen sich hierzu auch mit der Frage nach der Außengrenze von Körpern und konstatieren, dass visuelle Anhaltspunkte dabei täuschen können. Auch Donna Haraway negiert eine offensichtlich bestehende Körpergrenze, die an der Haut endet. Die Frage erhält besonders bei der Thematisierung von Behinderung ihre Relevanz. Der Rollstuhl einer körperlich behinderten Person kann als integraler Bestandteil des Körpers gesehen werden. Wird der Rollstuhl kaputt, ist das nicht einfach ein Schaden eines Instruments, sondern einer Person selbst. Nicht-Behinderung oder Behinderung ist demnach kein natürlicher Seinszustand, sondern eine Unterscheidung, die erst durch grenzziehende Praktiken als Form der Verkörperung mitkonstruiert wird. Nicht-Behinderung braucht also den Schnitt zur Behinderung, um als Teil des Phänomens zu existieren (vgl. Haraway 1987, zit.in: Barad 2012a: 51-53). Hier zeigt eine Behinderung oder Krankheit eine körperliche Grenze, beziehungsweise eine gescheiterte Körpertechnologie, auf und stellt damit auch- Haraways Konzept folgend- die Eigendynamik und Agency von Körper(lichkeit) ins Blickfeld (vgl. Schmitz/ Degele 2010: 18). Die Thematik der Verkörperung und der eigenen Existenz durch die Unterscheidung zu anderen ist nicht nur in Bezug auf Behinderung/ Nicht-Behinderung relevant. Auch bei Betrachtung von Geschlechterunterschieden und Diskriminierung von spezifischen Formen von Sexualitäten oder Berufsgruppen, die für das Thema der vorliegenden Arbeit bedeutend sind, ist dieser Erklärungsansatz von Ausgrenzung durch Grenzziehungen gut brauchbar.

Die Bedeutung einer Theoretisierung von Körpern ist oftmals mit spezifischen Denkweisen von Geschlecht verbunden, wie ich im folgenden Kapitel zeigen werde.

### **3.2 Geschlecht**

Wie bei den Theorien zu Körpern stellt sich auch bei der Entität Geschlecht die Frage nach seiner Entstehung oder Gegebenheit. Auch hier kritisieren Vertreter\*innen des New Materialism eine Betrachtung von Geschlecht einerseits als natürlich gegebene Entität und andererseits als soziale Konstruktion. In diesem Kapitel greife ich deshalb theoretische Überlegung des vorhergehenden Kapitels auf, um die Konsequenzen einer neomaterialistischen Theoretisierung von Körpern für die Diskussion von Geschlecht und Geschlechterdifferenzen aufzuzeigen.

Die Kategorie Geschlecht soll in der feministischen Forschung neue Fragen und Analysen zu gesellschaftlichen Prozessen, Hierarchien und Machtverhältnissen ermöglichen anstatt Legitimationen sozialer Ungleichheiten zu liefern. Die Aufspaltung der Kategorie in ein kulturell geprägtes Gender und ein biologisch determiniertes Sex war lange Zeit nützlich um auf soziale Dimensionen von Ungleichheiten hinzuweisen. (vgl. Bath/ Meißner/ Trinkaus/ Völker 2013: 17f). Die Soziologie klammerte dabei aus Sorge, essentialistische und deterministische Positionen zu vertreten, die Biologie und körperliche Prozesse aus (vgl. Schmitz/ Degele 2010: 26). Die Sex/ Gender Trennung bleibt darüber hinaus stets in einem dualistischen Denken verhaftet und ist auch deswegen aus neomaterialistischer Perspektive abzulehnen. Ich schließe mich daher in der vorliegenden Arbeit den vielen (deutschsprachigen) Wissenschaftler\*innen und den zitierten Autor\*innen an, die den Begriff „Geschlecht“ für ihre theoretische und empirische Analyse heranziehen. „Geschlecht ist schon begrifflich ein Hybrid aus Sozialem, Kulturellem und Körperlichem“ (Bath/ Meißner/ Trinkaus/ Völker 2013: 19). Auch Geschlechterdifferenzen werden aus der Perspektive des New Materialism fernab eines binärischen Rahmens gedacht und anstatt dessen als ein Kontinuum verschiedener Geschlechter verstanden (vgl. Jagger 2015: 323, 338). Sie sind nicht ontologisch gegeben sondern stets veränderbar: „sexual difference becomes a product of boundary-making practices in the intra-action between the material and the discursive rather than an immutable, ontological difference that exists outside the material-discursive relation.“ (Jagger 2015: 323f). Wie bereits erwähnt, werden Grenzen durch materiell-diskursive Praktiken festgelegt und damit Phänomene bestimmt, die wiederum Realitäten konstatieren. So kann auch die Realität von Geschlechterdifferenzen erklärt werden, die laufend durch spezifische Praktiken hergestellt wird (vgl. Jagger 2015: 329). Judith Butler konstatiert, dass das Subjekt erst durch die Annahme eines Geschlechts

existiert. Um sich selbst in gewisser Art und Weise zu definieren, zu fühlen oder zu bewegen, begreifen sich Menschen einem bestimmten Geschlecht zugehörig und konstruieren damit einen zu ihrer Geschlechtsidentität (gender) passenden Geschlechtskörper (sex). Das Individuum steht demnach unter dem Druck, dass Identität und Körper demselben Geschlecht (männlich oder weiblich) zugeordnet werden und sich aber vom anderen Geschlecht angezogen fühlen müssen. (vgl. Butler 1995, zit. in: Villa 2011: 172) „Die Übereinstimmung von sex, gender und Begehren ist eine Norm, die immer wieder performativ erzeugt werden muss. Jede einzelne Komponente dieses Zusammenhangs ist (diskursiv) konfiguriert.“ (Villa 2011: 172). Ich möchte diese Überlegungen aufgreifen und weiterdenken, indem ich sie neomaterialistisch lese und verstehe. So lehne ich zwar die Herstellung eines Geschlechtskörpers durch die Konstruktion einer Geschlechtsidentität ab, erkenne aber einen gemeinsamen Prozess, in dem Sex, Gender, Normen, Diskurse und viele weitere Komponenten in ihrer Intraaktion geschaffen werden. Einer dieser dabei entstehenden und aktiven Entitäten ist wahrscheinlich oft dieser Druck, den Butler Heteronormativität nennt. Auch in meinen empirischen Daten zeigt sich, dass sich die Befragten unter anderem durch ihr Geschlecht definieren und auch beide ihre Heterosexualität betonen, wie ich im Ergebnisteil erläutern werde. Kritiker\*innen von Butler zweifeln an, dass tatsächlich der gesamte Körper diskursiv hergestellt wird. Besonders in Bezug auf die Entstehung von Hormonen sehen sie körperliche Elemente, die eine bloße diskursive Konstruktion in Frage stellen (vgl. Butler 1993, zit. in: Frost 2014: 314).

Um Geschlechterdifferenzen in ihrer Binarität und als kausale Struktur zu hinterfragen und neu zu formulieren, muss in diesen grenzziehenden Prozess eingegriffen werden. Dazu ist es wichtig, Praktiken zu identifizieren, die diese binäre Konstitution der sexuellen Differenz produzieren und auch jene Praktiken zu bestimmen, die eine Exklusion von normabweichenden Körpern herbeiführen, die nicht in diesen binären Rahmen passen (bei Butler Heteronormativität). Darüber hinaus soll auch mitbedacht werden, wie Wissenschaft mit dieser Binarität umgeht (vgl. Jagger 2015: 337). Die Ablehnung der Kultur/ Natur- Dichotomie, die besonders bei Geschlechterfragen bedeutend wird, gilt in ihrer Erforschung als schwierig, aber bewegend (vgl. Schmitz/ Degele 2010: 32).

Auch wenn Praktiken der Herstellung von Geschlecht und Geschlechterdifferenzen in der vorliegenden Arbeit nicht im Vordergrund stehen, so zeigen sie sich dennoch als bedeutende Entitäten, die durch eine antidualistische Betrachtungsweise eine Komponente eines komplexen Phänomens sichtbar gemacht werden können.

### 3.3 Sexualität

Im wissenschaftlichen Diskurs um Sexualität spielen die eben herausgearbeiteten Entitäten Körper und Geschlecht eine wichtige Rolle. Denn auch hier zeigen sich die gegensätzlichen Positionen einer Priorisierung entweder der Biologie gegenüber dem Sozialen oder umgekehrt. Wer die Welt als biologisch determiniert erachtet, hat ein dementsprechendes Verständnis von Körpern und Geschlecht und dem folgend von Sexualität. So konstatieren Vertreter\*innen der Psychoanalyse einen angeborenen Sexualtrieb, der unbewusst durch Kindheitserfahrungen spezifische sexuelle Handlungen anleitet. Andere Wissenschaftler\*innen kritisieren eine solche Denkweise, wobei besonders in den Queer Studies ein natürlicher Sexualitätstrieb hinterfragt wird. So verstehen viele Denker\*innen Sexualität als soziales Produkt, das in allgemeine Strukturen der Sozialität eingebettet ist (vgl. Jackson/ Scott 2011: 109f; Bührmann/ Mehlmann 2010: 617). „Der Bereich der Sexualität ist vielleicht genau jenes Feld, in dem das Soziokulturelle am umfassendsten über das Biologische herrscht.“ (Gagnon/ Simon 1974: 15, zit. In: Jackson/ Scott 2011: 109). Stevi Jackson und Sue Scott (2011) sehen auch das sexuelle Erleben als Konstruktion, das nicht von selbst zwischen zwei Körpern passiert, sondern aktiv interpretiert, verhandelt und gestaltet werden muss, um beispielsweise die Erregung oder den Orgasmus fühlen zu können. Außerdem erachten sie Sexualität als eine Form von Macht, die heterosexuelle Normen an die Menschen formuliert und dabei männliche Dominanz und weibliche Unterwerfung in ihrer Sexualität institutionalisiert. Geschlechterungleichheiten können demnach durch die Analyse von Sexualität als Konstrukt patriarchaler Verhältnisse erklärt werden (vgl. Jackson/ Scott 2011: 121f, 174). In diesen Erklärungsmustern zeigt sich bereits eine enge Verbindung von Sexualität mit Macht und Affekten, auf die ich in den folgenden Kapiteln näher eingehen werde. Dabei stellen sich jedoch Machtbeziehungen in Bezug auf Sexualität als komplexer heraus, als von den manchen Autor\*innen angenommen. Auch in meinen empirischen Daten wird sichtbar, dass die These der unterdrückten Frauen durch Sexualität nicht per se angenommen werden kann, sondern stets von komplexen Zusammensetzungen unterschiedlicher Entitäten abhängt. Somit können in spezifischen Gefügen auch Frauen in Sexualitätssettings als machtvollere Entitäten hervorgebracht werden.

Yvonne Bauer (2005) spricht von einem Lustkörper, der durch gesellschaftliche Kontexte hervorgebracht wird und davon, dass erst danach individuell sexuelle Begierde wahrgenommen werden kann. Sexualität besteht dabei aus einem Netz von wissenschaftlichen Erkenntnissen, unterschiedlichen Diskursen (wie beispielsweise einer Frauenbewegung) und technologischen Praktiken. Diese Netzteile sind bedeutend

und bilden, Foucault zitierend, ein Dispositiv der Macht (vgl. Foucault 1977, zit. in: Bauer 2005: 52), „in dem sich z.B. das Körperempfinden von Frauen und Männern als ‚weibliches‘ bzw. ‚männliches‘ Empfinden herausbilden können“ (Bauer 2005: 52). Sie bezieht sich dabei auf ein sehr bekanntes Konzept, das Macht und Sexualität als verbunden begreift: Das Sexualitätsdiskpositiv von Michel Foucault. Dabei konstatiert Foucault ein zunehmender Diskurs des Sexes, durch den eine vermeintliche Natur der Sexualität erst hervorgebracht wird und von den Körpern von Individuen inkorporiert wird. „Sexualität ist demzufolge ein historisch spezifisches Produkt gesellschaftlicher Diskurse und Praktiken und als solches nicht jenseits von Machtverhältnissen zu verorten.“ (Bühmann/ Mehlmann 20210: 618) Laut Foucault ermöglicht erst die Normierung und Kontrolle von Sexualität, die Individuen zu disziplinieren. Als Norm gilt dabei die eheliche und reproduktionsorientierte Sexualität. Dies kann durch das Konzept des Sexualitätsdiskpositivs sichtbar gemacht werden. (vgl. Foucault 1977, zit. in: Bühmann/ Mehlmann 2010: 617f). Als abweichende und sanktionierte Form von Sexualität gilt auch die Sexarbeit, wie Veronika Ott (2014) feststellt (siehe diesbezüglich *Kapitel 3.6*).

Diese von Foucault herausgearbeitete Verbindung von Macht und Sexualität erweist sich für die Erforschung von sexueller Arbeit als sehr brauchbar. Dennoch muss sein Konzept wieder neomaterialistisch gelesen und verstanden werden. Eine diesbezügliche Literaturrecherche hat ergeben, dass dies bereits manche Wissenschaftler\*innen getan haben, von denen ich nun zwei Studien vorstelle. Sie stellen für meine Analyse wichtige Anstoßpunkte dar.

Louisa Allen (2015) untersuchte in ihrer Studie, wie Sexualität in Schulen hergestellt wird. Sie analysierte Photographien von neuseeländischen Schüler\*innen, die Momente darstellen, in denen die Befragten nach eigenen Angaben etwas über Sexualität gelernt haben. Allen stützt sich dabei auf ein neomaterialistisches Verständnis von Sexualität und grenzt sich von anderen Studien ab, die diesbezüglich einen anthropozentrischen Fokus gelegt haben. Demnach ist Sexualität weder etwas, das jemand einfach in sich trägt und besitzt, noch etwas, das sich nur durch Diskurse konstituiert. Vielmehr versteht sie Sexualität als Verschränkung von und zwischen Bedeutungen, Praktiken, materiellen Artefakten, Menschen und Dingen. Dabei bedient sie sich ein Konzept der „Thingpower“, die Dinge als aktive und handlungsmächtige Mitspieler betont. Auch in meinen empirischen Daten wird die Bedeutung von Gegenständen in der Herstellung von Sexualität sichtbar (siehe beispielsweise *Kapitel 6.2.1*). So kann sie beispielsweise Intraaktionen zwischen einer Fotokamera und der auf dem Foto abgebildeten Schülerin herausarbeiten, die am materialdiskursiven Prozess der Herstellung von Sexualität und

durch ihre Beziehung an ihrer eigenen Figuration partizipieren. Die verschwommenen Grenzen zwischen Menschen/ Nicht-Menschen, Subjekt/ Objekt und Natur/ Kultur demonstrieren in Allens Forschung die intraaktiven Verschränkungen, durch die Sexualität entsteht. Sie sollen jedoch nicht repräsentieren, was Sexualität ist, sondern den endlosen Entstehungsprozess durch Materialität und Diskurs verdeutlichen (vgl. Allen 2015: 943ff, 954).

Pam Alldred und Nick J. Fox (2015) erforschten die Sexualität von jungen Männern im Sinne des New Materialism. Sie lehnen sich dabei an Braidotti, die Sexualität als „complex, multi-layered force that produces encounters, resonances and relations of all sorts“ (Braidotti 2011: 148, zit. In: Alldred/ Fox 2015: 907) versteht. Sie selbst plädieren dafür, ein Sexualitäts-Gefüge anstatt den individuellen sexuellen Körper in den Fokus einer Forschung zu stellen und Sexualität als unpersönliche, affektive Bewegung innerhalb dieses Gefüges von Körpern, Dingen, Ideen und sozialen Institutionen zu theoretisieren, die unter anderem sexuelle Funktionen produziert. Erst dadurch können individuelle Körper tun, fühlen und begehren. Die Zusammensetzung eines Sexualitätsgefüges formt außerdem Erotik, sexuelle Codes und die Kategorisierung in „hetero“, „homo“ und „bisexuell“ und alle anderen Phänomene, die mit Sexualität assoziiert werden. So verstehen sie einen erotischen Kuss nicht nur als ein Aufeinandertreffen von Lippen, sondern er beinhaltet auch physiologische Prozesse, persönliche und kulturelle Aspekte, Erinnerungen und Erfahrungen, sexuelle Normen und viele andere Relationen, die für einen bestimmten Kuss relevant sind. Wie auch andere Wissenschaftler\*innen betonen auch Alldred und Fox, dass Gefüge keine stabilen Entitäten darstellen, sondern in ihrer Produktivität stets in Bewegung bleiben (vgl. Alldred/ Fox 2015: 907-912).

Ich schließe mich diesem Verständnis von Sexualität als dynamisches Gefüge von einer Vielzahl von Komponenten an. Damit kann ich einerseits der Komplexität der Herstellung von Sexualität gerecht werden und andererseits diesen Prozess und die Praktiken, die dabei von Bedeutung sind, benennen. Im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit zeigt sich der hier angewandte posthumanistische Ansatz als fruchtbare Erweiterung der bisherigen Forschung, da die Bedeutung von Gegenständen, Körpern und Diskursen miteinbezogen und damit das Phänomen der sexuellen Arbeit in all seinen Dimensionen erklärbar gemacht werden kann.

### 3.4 Macht

In diesem Kapitel zeigt sich bereits die Verwobenheit der theoretisch erfassten Entitäten. Denn Macht wird in der Literatur oft in Verbindung mit oder auch in Abhängigkeit von anderen Begriffen diskutiert. So bezieht sich einer der bekanntesten Machtheoretiker, Michel Foucault, auf die Beziehung zwischen Machtverhältnissen und Sexualität, während Birgit Sauer in Anlehnung an Foucault auch die Perspektive von Geschlecht und Affekten einbringt. Auch wenn für viele Autor\*innen, die sich mit Macht befassen, staatliche Regierungstechniken im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stehen, konzentriere ich mich eher auf eine Mikroebene von Machtbeziehungen und schließe mich damit Foucaults Aussage an, dass Macht überall und nicht nur in der Staatsgewalt zu finden ist (vgl. Foucault 1976, zit. in: Jäger 2008: 19).

Für Foucault stellt Macht „die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen“ (Foucault 1976: 113, zit. In: Jäger 2008: 15) dar, ohne einer zentralen Machtinstanz. Macht entsteht ihm zufolge durch einen dynamischen Prozess, in dem unterschiedliche Kräfte und Auseinandersetzungen wirken. Sie wird nicht von jemandem als Eigentum besessen, sondern sie zeigt sich allgegenwärtig und produktiv als Netz, das Institutionen, Familien oder sexuelle Beziehungen umfasst. Machtverhältnisse werden demnach nicht von einer Institution aufgezwungen, denn vielmehr durchdringen Praktiken soziale Beziehungen. Es gilt für Foucault zu erforschen, welche Machtverhältnisse eine herrschende Klasse hervorbringen können. Dabei soll Macht jedoch nicht nur als einschränkend verstanden, sondern auch ihre Produktivität von Dingen, Lust, Wissen und Diskursen erkannt werden. Foucault führt auch den Begriff des Dispositivs ein, der ein Netz aus unterschiedlichen, dynamischen und materiellen Machtbeziehungen darstellt und, wie eben erwähnt, unterschiedliche Bereiche des sozialen Lebens umfasst. Dieses Netz ist stets in Veränderung und immer in seiner Historizität zu verstehen und als Maßnahmen, die Strategien versuchen umzusetzen. So auch das in Kapitel 3.3 beschriebene Sexualitätsdispositiv, in dem die Reglementierung und das Kontrollieren von Sexualität systematisch erfolgt (vgl. Jäger 2008: 15-20, 38f; Kneer 2012: 267ff).

Viele Theoretiker\*innen, die sich mit Macht auseinandersetzen, beziehen sich dabei auf die eben kurz dargestellten Positionen von Foucault. So verbinden etwa Otto Penz und Birgit Sauer (2016) ihr Verständnis von Affekten mit Foucaults Machtkonzepten. Sie begreifen demnach Affekte als Dispositive und als eine „kontextbezogene Machtkonstellation, die die innere Logik von Praxen, Normen, Institutionen und Symbolen prägt“ (Penz/ Sauer 2016: 82).

Auch Thomas Lemke (2015) bezieht sich auf Foucault, indem er in dessen Idee der „Government of things“ posthumanistische Elemente erkennt, die durch ein „diffractive reading“ sichtbar gemacht werden können. Neomaterialist\*innen verweisen in ihren Konzepten zu Macht speziell auf Foucaults Körperkonzept und seinen Blick auf die Produktivität von Machtbeziehungen. Doch sehen sie in seinen Ausführungen auch Limitationen. Barad kritisiert seinen traditionellen humanistischen Blick, wie bereits in Kapitel 2 erwähnt. Auch in Bezug auf Macht und Handlungsmacht verbleibt Foucault, Barad zufolge, in seiner Fokussierung auf menschliche Subjekte, weil er kein dynamisches Konzept von Materialität bieten kann, das sich auf menschliche und nicht-menschliche Körper bezieht. Sie wirft ihm vor, damit den Natur-Kultur-Dualismus aufrecht zu erhalten und sich stets auf soziale und menschliche Praktiken und Prozesse zu konzentrieren und in weiterer Folge der Komplexität von menschlichen und nicht-menschlichen Intraaktionen nicht gerecht zu werden. Außerdem stehen Foucaults Arbeiten der Kritik gegenüber, nur Menschen die Möglichkeit für Aktivität zuzuschreiben, während Objekte in ihrer Passivität verweilen. Lemke will jedoch zeigen, dass trotz aller Ähnlichkeiten und Differenzen von Barad und Foucault, letzterer auch an manchen Stellen posthumanistisch gelesen werden kann. So kann das Konzept „Government of things“ als sehr umfassend verstanden werden und auf den Einschluss von materiellen Umgebungen und die technischen Netzwerke zwischen Menschen und Nicht-Menschen verweisen (vgl. Lemke 2015: 4-7, 13f, 17).

Washick/ Wingrove/ Ferguson et.al. (2015) führen aus, wie Macht im Sinne des New Materialism nach Barad erfasst werden kann. Durch ein anti-dualistisches Denken, das alle Entitäten als materiell-diskursiv begreift, zeigt sich auch Macht als zirkulierend, generierend und grenzziehend. Um zu verstehen wie Macht funktioniert, sei für Barad wichtig, Macht in seiner Materialität zu erkennen (vgl. Barad 2007, zit. in: Washick/ Wingrove/ Ferguson et.al. 2015: 67).

Die hier zitierten Autor\*innen verbleiben jedoch in ihren Ausführungen auf einer theoretischen Ebene. Eine empirische Studie, die spezifisch Machtaspekte im Sinne des New Materialism erforscht, konnte ich im Zuge meiner Literaturrecherche nicht eruieren. Hierzu können jedoch Ergebnisse von neomaterialistischen Arbeiten entnommen werden, die Macht beispielsweise in Verbindung mit Sexualität analysieren. So zeigt etwa die Studie von Louisa Allen (2015), die ich bereits im vorhergehenden Kapitel 3.3 näher beschrieben habe, dass in der Herstellung von Sexualität auch Gegenständen viel Macht zukommt. Sie wendet damit ein posthumanistisches Verständnis von Macht an und schreibt nicht nur Menschen die Kompetenz zu, mächtig agieren und Unterschiede produzieren zu können.

In der vorliegenden Arbeit verstehe ich Macht im Sinne des New Materialism als eine Entität, die in Intraaktionen (auch in Form von Ausverhandlungen) mit Menschen, Dingen, Räumen, Diskursen ect. geschaffen wird. Sie zeigt sich also, wie auch die anderen bereits behandelten Entitäten, einerseits als Gefüge von Praktiken und andererseits selbst als Komponente eines Phänomens und kann somit nie isoliert von anderen Entitäten begriffen werden. Je nach Zusammensetzung der Komponenten eines Gefüges werden spezifische Machtverhältnisse hervorgebracht. Ein bestimmtes Machtgefüge kann demnach bewirken, dass die eine Entität daraus mächtiger hervorgeht als die andere. Einzelne Veränderungen der Zusammensetzung dieses Gefüges kann bereits eine Veränderung von Machtbeziehungen zur Folge haben, wie sich im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit herausstellt. Wie bei Foucault gilt Macht auch in meiner Analyse als produktives und stets wandelbares Netz, das bei allen Praktiken und Intraaktionen auch mit zu erfassen ist. Wie bereits erwähnt, gilt es für mich jedoch, dieses Verständnis von Macht posthumanistisch weiterzudenken und damit nicht nur die Menschen in meine Analyse miteinzubeziehen.

### **3.5 Affekte**

Als weitere für die vorliegende Arbeit bedeutende Entität möchte ich hier Affekte darstellen. Besonders die Affekte der romantischen Liebe und der Intimität haben sich in der empirischen Analyse als wichtige Komponenten des Phänomens der sexuellen Arbeit durch ihre Bedeutung in der Herstellung von Sexualität herausgestellt. Deswegen werde ich nach einer allgemeinen Beschreibung eines neomaterialistischen Verständnisses von Affekten und Emotionen auch theoretisch auf Liebe, Lust und Intimität Bezug nehmen.

„Will man aber sinnvolle Aussagen über die Deutungen emotionalen Erlebens machen, so muss man als Soziologin einen Begriff von ‘Emotion’ haben.“ (Senge 2013: 19). In der sozialwissenschaftlichen Emotionsforschung werden die Begriffe Emotion, Gefühl und Affekt oft sehr unterschiedlich aufgefasst und nicht selten synonym verwendet. Grundsätzlich gelten Emotionen begrifflich definiert meist als diskursiv, symbolisch kodiert und gesellschaftlich konstruiert. Sie sind Ergebnis von Interpretationen und Definitionen und werden erst durch soziale Normen und Strukturen hervorgebracht. Theoretiker\*innen, wie Otto Penz und Birgit Sauer (2016), kritisieren ein solches Emotionskonzept, das ihnen zufolge Dualismen wie Materie/Geist, Aktiv/ Passiv oder Kognition/ Emotion tradiert anstatt sie zu überwinden. Ich schließe mich ihrem Vorschlag an, den Begriff Affekte zu gebrauchen. Penz/ Sauer lehnen dabei jedoch ein Verständnis

eines Affekts als vorsoziale Körperlichkeit und als Gegenstück zu individuell konstruierten Emotionen ab, sondern sie verstehen Affekte, Emotionen und Gefühle als Kontinuum, wo Affekte lediglich als Überbegriff dienen. Sie begreifen Affekte sowohl als körperlich und diskursiv zugleich und als dynamischen Prozess, der stets in einem Werden und nie als fixer Zustand gesehen werden soll. Außerdem tragen Affekte, den zitierten Autor\*innen zufolge, unter anderem auch durch ihre Historizität zu einer Reproduktion von Machtverhältnissen und damit auch von Geschlechterungleichheiten bei (vgl. Penz/ Sauer 2016: 32f, 42,44, 48ff, 54).

Emotionen gerieten in der soziologischen Auseinandersetzung für lange Zeit in Vergessenheit, bis sie 1970 in den USA und 10-15 Jahre später auch in Europa wiederentdeckt und neu diskutiert wurden (vgl. Senge 2013: 14ff). Vertreter\*innen des konstruktivistischen Ansatzes begreifen Emotionen als etwas, das eingebettet in gesellschaftlichen und kulturellen Wahrnehmungsmustern und Diskursen symbolisch kodiert und konstruiert wird (vgl. etwa Hochschild 1983, Illouz 2006, Beck/Beck-Gernsheim 1990, Sauer 2007). Emotionen sind diesem denken zufolge nicht natürlich und unveränderlich, sondern werden von Individuen durch ihre Handlungen und durch die Deutung eines anderen Individuums hergestellt.

Arlie R. Hochschild gilt als bedeutende Vertreterin dieses Ansatzes. Sie konstatiert, dass Menschen ihre Empfindungen bestimmten Regeln unterwerfen und damit ihre Gefühle sozialen Erwartungen anpassen. Diese Gefühlsregeln sind dabei stets von einer bestimmten Situation oder der Rolle einer Person abhängig. Ihr zufolge sind Emotionen und Gefühle Signale, die selbst und deren Erleben von Akteur\*innen bewusst erzeugt und kontrolliert werden können. Gefühle gelten dabei als kulturell geprägt, symbolisch kodiert, aber keineswegs natürlich und universell (vgl. Hochschild 1983: 17ff; Sauer 2007: 170). Hochschild führte auch den Begriff der „Gefühlsarbeit“ ein, der das eben beschriebene Kontrollieren und Managen der Gefühle, um den sozialen Erwartungen gerecht zu werden, noch verdeutlicht. Gefühlsarbeit ist ihr zufolge der Versuch, Emotionen zu erzeugen, zu unterdrücken oder zu verändern. So entsteht das Gefühlsmanagement, das es zu beherrschen gilt (vgl. Hochschild 1983, zit. in: Neckel 2013: 169f). Sie kennzeichnet auch einen Unterschied zwischen „Gefühlsarbeit im Privaten“ (Emotion Work) und „Gefühlsarbeit am Arbeitsplatz“ (Emotional Labour) (vgl. Szymenderski 2013: 45).

Hochschild liefert mir damit einen wichtigen theoretischen Rahmen, den ich grundsätzlich übernehmen, aber zuvor (wie auch schon bei anderen Theoretiker\*innen) wieder neomaterialistisch lesen und verstehen möchte. In der vorliegenden Arbeit erfasse ich deswegen Affekte als produktive Entitäten, die in der Herstellung von

Sexualität sehr bedeutende Akteurinnen sein können. Außerdem entnehme ich Hochschilds Arbeiten, dass Affekte nicht einfach passieren, sondern auch bewusst von Beteiligten (in meiner Arbeit auch von nicht-menschlichen) mithergestellt und gemanaged werden können. Neomaterialistisch muss dieser Prozess jedoch eingebettet in einem Gefüge von Komponenten gedacht werden und kann nicht nur, wie bei Hochschild, von einem menschlichen Subjekt allein beschlossen und durchgeführt, also individuell konstruiert, werden. Dieses Gefüge kann in der sexuellen Arbeit beispielsweise aus Erfahrungen (wie lässt sich Intimität erzeugen und was bewirkt es üblicherweise für das berufliche Handeln), Intentionen (was soll mit einer bestimmten Emotion erreicht werden), innerkörperlichen Prozessen (Pheromone), menschlichen und nicht-menschlichen Körpern und vielem mehr bestehen. Das Bewusstsein und die Intention der sexuellen Dienstleister\*innen sind dabei nur eine Komponente von vielen in der Herstellung von Affekten und Sexualität, auch wenn sie in spezifischen Zusammensetzungen bedeutender als andere sein können. Zudem lehne ich die Gegebenheit einer Trennung von privater und beruflicher Emotionsarbeit, die Hochschild vornimmt, ab. Dieser Dualismus von Beruflich/ Privat kann erst durch Praktiken (agential cuts) hervorgehen oder auch nicht. Die Herstellung von Intimität und Lust könnte beispielsweise beruflich wie privat in gleicher Weise passieren und damit ein und dieselbe Emotionsarbeit darstellen.

Um Hochschilds Theorien neomaterialistisch lesen zu können, habe ich eine Arbeit von Nick J. Fox (2015) herangezogen. Fox setzt sich mit Emotionen und Affekten in Verbindung mit New Materialism auseinander. Er zitiert dabei Theoretiker\*innen, die eine anthropozentrische Ontologie kritisieren, in der Emotionen stets mit dem menschlichen Körper und dem menschlichen Subjekt verbunden werden. Stattdessen konstatiert er, dass Emotionen nur durch ihre Beziehungen zu anderen Körpern, Dingen, Ideen und sozialen Institutionen innerhalb eines Gefüges bestehen. Dieses Verständnis ermöglicht laut Fox, nicht nur zu beschreiben, was Emotionen sind, sondern viel mehr was sie tun können. Die Gefüge der Beziehungen von Entitäten sind dabei eher als Prozesse denn als Struktur zu verstehen (vgl. Fox 2015: 304ff).

Für die vorliegende Arbeit sind besonders Affekte wie Intimität, Lust und romantische Liebe von Bedeutung. Gerade die Theoretisierung von Liebe hat in der Soziologie eine lange Tradition. Georg Simmel konstatiert Liebe als einen Gegenstand, der durch das liebende Subjekt gestaltet und damit auch stets verändert wird und erst dadurch an Bedeutung gewinnt. Auch für Erich Fromm ist Liebe „eine Aktivität und kein passiver Affekt. Sie ist etwas, das man in sich selbst entwickelt, nicht etwas, dem man verfällt.“ (Fromm 1959, zit. In: Niekrenz/ Villanyi 2008: 148). Die Soziologie hat jedoch lange

verabsäumt, Theorien und Gedanken von Klassikern, wie Simmel, über die Liebe weiterzudenken. Erst mit der Wiederentdeckung der Emotionen in den 1970-er Jahren kam auch eine neuerliche Diskussion um das Thema der romantischen Liebe und Intimität auf (vgl. Senge 2013: 13). So erfasst beispielsweise Hubert Knoblauch (2008) romantische Liebe als soziales Phänomen, weil sie sich auf Andere (nicht ausschließlich auf Menschen) bezieht. Ähnlich wie Simmel oder Fromm ist die Liebe für ihn gesellschaftlich konstruiert. Das bedeutet, dass zwei Menschen aus unterschiedlichen Gesellschaften verschiedene Arten zu lieben kennen. „Wer auch immer liebt, liebt in den Formen der eigenen Gesellschaft.“ (Knoblauch 2008: 127). Romantische Liebe wird heute oft nicht mehr unhinterfragt nach traditionellen Vorgaben vollzogen, sondern muss ständig ausverhandelt werden (vgl. Szymenderski 2013: 46). Dies erfordert von den liebenden Subjekten Emotionsarbeit (Emotion Work und Emotional Labour). Diese Ausverhandlung und Emotionsarbeit, um Liebe und Intimität tun, fühlen und herstellen zu können, zeigen sich als bedeutende Praktiken in meinen empirischen Daten, wie ich im Ergebnisteil zeigen werde.

### **3.6 Sexuelle Arbeit und Sexarbeit**

Die Beschreibung der Entitäten von Körper, Geschlecht, Sexualität, Affekte und Macht ist notwendig, um sich dem Phänomen der sexuellen Arbeit im Sinne des New Materialism theoretisch anzunähern. Ein spezifisches Verständnis der erwähnten Komponenten, die wichtig in der Konstitution von sexueller Arbeit sind, leitet meine Auffassung des hier zu bearbeitenden Phänomens an. In diesem Kapitel möchte ich einen Aufriss der aktuellen Forschung zu Sexarbeit und des wissenschaftlichen und medialen Sexarbeitsdiskurses darlegen, muss dabei jedoch auf die Vielfalt der Forschungsarbeiten hinweisen, weswegen ich nur einen kleinen Überblick geben kann. Sexuelle Arbeit verstehe ich als Überbegriff für Dienstleistungen, in denen sexuelle Handlungen angeboten werden, wobei Sexarbeit nur einen Teil dieses Bereiches darstellt. Im aktuellen Diskurs lässt sich dieser Begriff nicht finden und auch nicht klar festmachen, wo die hier zitierten Wissenschaftler\*innen die Grenze zur Nicht-Sexarbeit ziehen, da vermutlich oft ein allgemein gültiges Verständnis dessen angenommen wird. Folgend erläutere ich, wie Sexarbeit aktuell erforscht und diskutiert wird, um danach mein Verständnis von sexueller Arbeit davon abzuleiten. Neomaterialistische Forschungen über Sexarbeit konnten dabei nicht ausfindig gemacht werden.

Sexarbeit findet in der internationalen Sozialforschung und auch der Medienlandschaft durchaus Beachtung. Während in der medialen Debatte der Fokus oft auf der Freiwilligkeit oder Zwanghaftigkeit der Ausübung von Sexarbeit liegt, beschäftigen sich

viele Forscher\*innen zusätzlich mit dem Thema aus spezifischen Perspektiven, die sich teilweise auch mit den von mir beschriebenen Entitäten decken. So erforscht Veronika Ott (2014) Sexarbeit mit einem Fokus auf Sexualitätsnormen, Julia O'Connell Davidson (2014) die Bedeutung von Macht und Sabine Grenz (2014) aus kulturhistorischer Perspektive. Dabei zeigt sich, dass jedes Verständnis von Sexarbeit von einem spezifischen Verständnis von Sexualität und Geschlecht geprägt ist (vgl. etwa O'Connell Davidson 2014: 521). In jedem Diskurs lassen sich diesbezüglich zwei einander gegenüberstehende Gruppen erkennen. Auf der einen Seite der Debatte stehen die Gegner\*innen (Abolist\*innen), im deutschsprachigen Raum stark vertreten von Alice Schwarzer, die jede Form von kommerzieller Sexualität als gewaltsamen Akt sehen und Freier\*innen kriminalisieren wollen während sie Sexarbeiter\*innen als Opfer einer international agierenden Sex-Industrie verstehen. Sexarbeit bezieht sich dabei auf die heterosexuelle Prostitution mit Männern als Kunden. Auf der anderen Seite in dieser Debatte stehen die Befürworter\*innen, die Sexarbeit als Form von Arbeit sehen. Diese Debatte führte bislang zu keiner Lösung für komplexe Problemlagen. (vgl. Grenz 2014: 201f).

Julia O'Connell Davidson (2014) sieht den Grund für die gegenüberstehenden Positionen in der feministischen Diskussion in unterschiedlichen Auffassungen von Geschlecht, von Beziehungen zwischen den Geschlechtern und Sexualität und es gibt ein anderes Verständnis davon, was in der Sexarbeit gehandelt wird. Diejenigen, die Sexarbeit abschaffen wollen, sehen sie als Ausdruck und Verstärkung patriarchaler Machtbeziehungen. Die Frau verkaufe sich selbst an einen Mann, der damit seine politische Freiheit bestärken könne. O'Connell Davidson zitiert an dieser Stelle die Metapher der Abolistin Raymond: "In McDonald's, you're not the meat! In prostitution, you are the meat" (Raymond 2004: 1160, zit. In: O'Connell Davidson 2014: 519). Arbeiter\*innen würden demnach das Können, Burger zu machen verkaufen, getrennt vom Körper, dem Selbst und der eigenen Person. Sexarbeit reduziere Frauen auf ihre bloßen Körper angetrieben durch den Willen des Kunden. Sie verursache stets Selbstentfremdung und psychische Beschwerden. Und weil es einen wichtigen Teil der körperlichen Persönlichkeit verletze, könne eine Frau niemals (oder per se nicht) der Sexarbeit zustimmen. Hier wird kein Unterschied zwischen freiwilliger und erzwungener Sexarbeit gemacht. O'Connell Davidson beschäftigt sich in ihrem Artikel mit der Verbindung von marxistischen Ansätzen zur Erwerbsarbeit mit feministischen und politischen Überlegungen zu Sexarbeit. Sie geht davon aus, dass jeder Körper sozial markiert ist und demnach keine Erwerbsarbeit unabhängig der sozialen Konnotation des Körpers der arbeitenden Person verrichtet wird. Auch die klare Grenzziehung von

Sklaverei und Freiheit, die ihrer Meinung nach großen Einfluss auf die Debatte über Sexarbeit hat, will sie aufbrechen und diskutieren (vgl. O'Connell Davidson 2014: 516-525).

Sabine Grenz (2014) hat kulturhistorische Bedingungen der Verbindung von Sexualität und Geld herausgearbeitet und als Grundlage für ihre qualitative Studie genommen. Aus kulturhistorischer Perspektive kann gezeigt werden, dass das Weibliche den Körper, die Natur und die Sexualität repräsentiert. Das Männliche hingegen wird mit dem Kulturellen, dem Geistigen und dem Tauschmedium Geld assoziiert. Grenz hat 19 Männer interviewt und nach deren Freiererfahrungen gefragt. Dadurch konnte sie zeigen, dass diese Männer sich den Konstruktionen (von Geld und Sexualität) bedienen und damit hegemoniale bzw. heteronormative Aspekte von Männlichkeit reproduzierten. Sie waren in der Prostitution auf der Suche nach der „natürlichen“ Sexualität der Sexarbeiterinnen (vgl. Grenz 2014: 201-210).

Veronika Ott (2014) beschäftigt sich in ihren theoretischen Ausführungen mit unterschiedlichen Perspektiven auf Sexualität und deren Auswirkungen auf die Erforschung der Sexarbeit. Diese gilt, Ott zufolge, in libertär-feministischen Strömungen als stigmatisierte Form von Sexualität, die nicht der Norm einer heterosexuellen, privaten, partnerschaftlichen Sexualität entspricht. Ott kritisiert diesbezüglich ein dualistisches Denken vieler Wissenschaftler\*innen, die sich mit Sexarbeit auseinandersetzen. Denn diese schaffen eine Trennung zwischen Sexarbeit als öffentliche, emotionslose, inszenierte Sexualität auf der einen Seite und Nicht-Sexarbeit als gefühlsvolle, private, natürliche und nicht zu hinterfragende Sexualität auf der anderen Seite. Damit werden Affekte, wie Liebe, der Sexarbeit abgesprochen und der partnerschaftlichen Sexualität zugesprochen (vgl. Ott 2014: 144, 147, 151).

Ich greife diese Kritik im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit auf und versuche dieses dualistische Denken aufzubrechen. Dabei wird gut sichtbar, dass Affekten eine große Bedeutung im Alltag der sexuellen Arbeit zukommt. Generell schließe ich mich Ott an und hinterfrage, ob Sexarbeit tatsächlich eine Form von Sexualität darstellt, die vollkommen getrennt von anderen Formen von Sexualität zu begreifen ist.

Auch in Österreich findet Sexarbeitsforschung statt. Besonders ist hier Helga Amesberger und Buch „Sexarbeit in Österreich. Ein Politikfeld zwischen Pragmatismus, Moralisation und Resistenz.“ (2014) zu nennen. Sie hat mithilfe von sozialarbeiterischen Einrichtungen Interviews mit über 170 Sexarbeiter\*innen geführt und sie zu verschiedenen Lebensbereichen befragt. Damit können für Österreich erstmals Aussagen zu Lebenssituationen und spezifischen Problematiken getroffen werden, die bislang fehlten. 2012 betrug die Zahl der behördlich bekannten

Sexarbeiter\*innen in Österreich rund 6000. Von diesen sind fast ausschließlich alle weiblich und ungefähr die Hälfte arbeitet in Wien. Die Polizei schätzt darüber hinaus zusätzlich 3000 illegal tätige Sexarbeiter\*innen. (Die Zahlen beziehen sich auf Schätzungen pro Jahr). Zur nationalen Herkunft liegen nur in Wien Daten vor. 4,3% der Registrierten in Wien haben eine österreichische Staatsbürger\*innenschaft. Den Großteil machen EU-Angehörige (in Wien 90,4%) aus (vgl. Amesberger 2014: 128ff). Trotz ihrer hohen medialen und politischen Aufmerksamkeit liegen nicht genügend statistische Zahlen zur Sexarbeit in Österreich vor, die den wissenschaftlichen Standards zu einer seriösen Interpretation gerecht werden. Dies liegt unter anderem an der unterschiedlichen Interpretation von Prostitution. Amesberger zitiert an dieser Stelle das burgenländische Polizeistrafgesetz als Beispiel für übliche Definitionen in allen Bundesländern: Prostitution gilt hier als „gewerbsmäßige Duldung sexueller Handlungen am eigenen Körper oder gewerbsmäßige Vornahme sexueller Handlungen“. Was genau darunter und auch unter „sexuellen Handlungen“ verstanden wird, wird gesetzlich nicht näher ausgeführt (vgl. Amesberger 2014: 35-40).

Hierzu können die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit etwas beitragen. Auch wenn ich mit den zwei Interviews nur explorative Aussagen tätigen kann und die beiden Befragten nicht der größten Gruppe der Sexarbeiter\*innen angehören (beide sind Österreicherinnen) und sich damit ihr Alltag wahrscheinlich anders gestaltet. Dennoch bringt ein neomaterialistisches Verständnis und eine Begriffserweiterung durch „sexuelle Arbeit“ und die Verbindung mit den theoretisch erfassten Entitäten neue Sichtweisen und eine ausdifferenzierte Betrachtung dieses Bereichs. Ich verstehe sexuelle Arbeit als ein Gefüge, bestehend aus einer Vielzahl von Entitäten. Sie wird in der vorliegenden Arbeit als dynamischer Prozess beschrieben, in dem sie durch das Zusammenwirken von Praktiken geschaffen wird, die wiederum selbst erst durch ihre Intraaktionen entstehen. Die hier theoretisch herausgearbeiteten Komponenten Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte tragen eine wichtige Rolle in diesem Herstellungsprozess. Im empirischen Teil zeige ich weitere Praktiken, die mit den theoretischen in Intraaktion stehen und ebenso bedeutend für die Entstehung und Eigenschaften von sexueller Arbeit sind.

## 4. Neomaterialistischer Forschungszugang der vorliegenden Arbeit

Bei meinem neomaterialistischen, posthumanistischen Forschungszugang lehne ich mich an Arbeiten von Cornelia Schadler (2013 a, b), die sich mit dem Übergang zur Elternschaft auseinandergesetzt hat und mir mit ihrem theoretischen Konzept eines Forschungsprogramms eine Vorlage liefert, die ich auf das gewählte Thema der sexuellen Arbeit umlegen möchte.

Ziel meiner Forschung ist es, grenzziehende Praktiken, Gefüge von Praktiken und deren Wirkungsmächte zu identifizieren, zu beschreiben und zu rekonstruieren. Durch folgende Forschungsfragen will ich nach Barads Vorschlag herausfinden, welche Praktiken in welcher Weise für die Definition und die Herstellung von sexueller Arbeit relevant sind und welche Partizipierenden und Mitpartizipierenden in diesem Gefüge zusammenspielen:

- *An welchen Praktiken haben die befragten sexuellen Dienstleisterinnen im Zuge der Definition und alltäglichen Ausübung ihres Berufes Teil?*
- *Welche Partizipierenden und Wirkungsmächte lassen sich aus posthumanistischer Perspektive erkennen?*
- *Welche Figurationen und Körper werden durch Gefüge dieser Praktiken und Partizipierenden mit welchen Wirkungsmächten geschaffen?*

In dieser Forschung sollen nicht die befragten Individuen, sondern das Phänomen, das Partizipierende beinhaltet, in den Fokus gestellt werden. Meine Interviewpartnerinnen werden dabei als Partizipierende in Praktiken geschaffen, die ich mit Teilpartizipierenden, wie Artefakte, Affekte oder Diskurse, beschreiben kann. Verbunden mit einer Vielzahl von anderen Partizipierenden werden sie situativ als etwas figuriert, das es in meiner Arbeit zu beschreiben gilt.

Das hier analysierte Phänomen der Definition und der Herstellung eines Alltags von sexueller Arbeit entsteht und besteht also durch ein Gefüge von bestimmten Partizipierenden. Die beiden sexuellen Dienstleisterinnen sind zu „spezifischen Orten und spezifischen Zeitpunkten Teil eines Welt-Körpers, der eine spezifische Anzahl von Aktivitäten ermöglicht“ (Schadler 2013a: 54) und damit ihre Wirkungsmächte schafft. Die posthumanistische Erforschung des Phänomens und die Beschreibung der Praktiken und Partizipierenden muss deswegen als stets situativ verstanden werden und verlangt, wie im *Kapitel 2* ausführlich beschrieben, die Beachtung von Transversalität, Immanenz und Anti-Dualismus. Partizipierende werden durch Grenzziehungsprozesse geschaffen und definiert und können materiell, immateriell, organisch, anorganisch, menschlich oder

nicht-menschlich sein. Praktiken stellen dabei analytische Kategorien dar, durch welche eine Zusammenfassung und Beschreibung der Partizipierenden ermöglicht wird. Diese transversalen und dynamischen Partizipierenden entwickeln in ständiger Intraaktion Unterscheidungsmöglichkeiten (agential cuts), die ich in meiner Forschung gleichzeitig erkenne und mitschaffe. Diese Grenzziehungsprozesse, die ich als Forscherin mitproduziere, müssen von mir reflektiert, benannt und auch als Teil des Phänomens erkannt werden (vgl. Schadler 2013 a: 54, 57f, 286).

Meine Forschungsleistung umfasst demnach ein temporäres Ergebnis aus dem Zusammenspiel von Partizipierenden, die auch Teil von mir und meiner Forschungsumgebung sind, wie beispielsweise die soziologischen Methoden und Theorien, die mir zur Verfügung stehen, mein Laptop, auf dem ich die Arbeit schreibe oder auch die Bibliothek, die mir einen ruhigen Arbeitsplatz bereitstellt. Da ich als Subjekt Teil des Forschungsergebnisses bin, wurde mein Forschungsprozess auch durch eine Selbstbeobachtung begleitet, die (auch unbewusst) in die Darstellung meiner Ergebnisse einfließt und (bewusst) im *Kapitel 7* dargestellt wird. Darüber hinaus möchte ich hier anführen, dass ich mich als heterosexuelle, europäische, junge Frau mit höherer Bildung begreife, die selbst keine sexuelle Arbeit oder Sexarbeit ausübt und diese Forschung zum Erwerb eines Master-Abschlusses durchgeführt hat. Diese Eigenschaften und auch die Tatsache, dass ich Sozialarbeiterin bin, waren zu einem großen Teil auch meinen Interviewpartnerinnen bewusst und sind damit nicht nur Teil der Analyseergebnisse, sondern waren auch schon Teil der Datenerhebung.

Außerdem möchte ich hier noch einmal auf den explorativen Charakter der vorliegenden Arbeit hinweisen. Ich habe hier keinen Anspruch, über den großen und vielfältigen Bereich der Sexarbeit allgemeine Aussagen zu treffen, sondern ich zeige als Anschluss an die bisherige theoretische Diskussion eine empirische Bearbeitung des Themas, die ich exemplarisch durch die Analyse von zwei Interviews darstelle.

## 5. Methode

Sowohl bei den ersten Eindrücken im Feld als auch bei der Datenerhebung und der Auswertung war mein Anspruch einer offenen Haltung für den Bereich der sexuellen Arbeit gegeben. Hierzu erschien mir ein zirkulärer Forschungsprozess als vorteilhaft, da dieser Forscher\*innen zu einer permanenten Reflexion des Vorgehens anhält (vgl. Flick 2012: 126). In den folgenden Kapiteln beschreibe ich zum ersten den Prozess der Themenfindung und der Kontaktknüpfung zu den Interviewpartnerinnen. Zum zweiten erläutere ich das narrative Interview und drittens die Grounded Theory als Auswertungsmethode.

### 5.1 Offener Feldzugang

Mein Anspruch war von Anfang an, sehr offen ins Feld zu gehen und durch Kontakte zu Sozialarbeiter\*innen und Aktivist\*innen aus dem Bereich der Sexarbeit meine Forschungsfragen zu lukrieren. Dabei lernte ich 2014 den Vorstand eines Vereins kennen, der Sexarbeiter\*innen ein Forum der Vernetzung bietet, Veranstaltungen organisiert und Positionspapiere zum Thema Sexarbeit veröffentlicht. Ein Vorstandsmitglied dieses Vereins hat mir angeboten, mich auf eine „Tour“ durch die Sexarbeitsszene mitzunehmen, um erste Eindrücke zu sammeln und danach vielleicht eine spannende Frage für meine Masterarbeit formulieren zu können. Ich nahm dieses Angebot gerne an und bekam damit die Möglichkeit, unzählige Fragen an einen Experten zu stellen, ein Stundenhotel und ein Bordell zu besuchen und mich dort mit den Besitzer\*innen zu unterhalten. Meinem vielseitigen Memo, das ich damals nach dieser Tour verfasst habe, zu entnehmen, war mein Forschungsinteresse für die Sexarbeit mit dieser Tour gestiegen jedoch nicht fokussierter. Ich fühlte mich in den Teilen der Szene, die ich beobachten konnte, sehr wohl und empfand sie gleichzeitig als abstoßend. Ich bemerkte bereits, dass das Feld sehr heterogen ist und es nicht „die Sexarbeit“ gibt. Als ich die Tour ein Jahr später wiederholte, hatte ich das grobe Ziel, in meiner Masterarbeit den Alltag von Sexarbeiter\*innen ansatzweise erfassen zu lernen, mit Rücksicht auf die eben erwähnte Heterogenität. Dabei lernte ich meine späteren Interviewpartnerinnen kennen, die mir das Vorstandsmitglied vorstellte. A, wie sie von nun an genannt wird, bezeichnet sich selbst als Tantra-Masseurin und Sexualcoach. Sie hat sich sehr schnell für ein Interview bereiterklärt. Ihre Erzählungen im Interview ein paar Tage später haben mich dazu bewogen, meinen Forschungsbereich nicht auf die Sexarbeit zu beschränken, sondern ihn mit dem allgemeinen Begriff der sexuellen Arbeit zu erweitern. B, meine zweite Interviewpartnerin, gehört ebenfalls dem Vorstand des erwähnten Vereins an. Sie begreift sich als Sexarbeiterin und arbeitet im Escort-Bereich. B sagte nur zögerlich zu

einem Interview zu. Das Alter der beiden Befragten ist mir unbekannt, ich würde jedoch beide auf ungefähr Ende Dreißig/ Anfang Vierzig schätzen. Die beiden Befragten sind allein durch ihre österreichische Staatsbürger\*innenschaft nicht der größten Gruppe der Sexarbeit zuzurechnen, wie Amesberger in ihren Erhebungen zeigt (siehe *Kapitel 3.6*). Auch wenn ich in der vorliegenden Arbeit Praktiken der sexuellen Arbeit allgemein analysiere, so ist dabei stets die Explorativität der Analyse mit zu bedenken. Denn über viele Bereiche von sexueller Arbeit und den darin Tätigen kann ich keine Aussagen treffen. So weisen beispielsweise Migrant\*innen ohne Arbeitserlaubnis und Sprachkenntnissen sehr unterschiedliche Alltagspraktiken auf als die beiden Frauen, die ich für die vorliegende Studie befragt habe.

## **5.2 Narrative Erhebung**

Mit A und B wurde separat jeweils ein Interviewtermin vereinbart. Den Ort dafür bestimmten die Befragten, wobei sich beide für ein Café entschieden. Die Gespräche wurden mit ihrem Einverständnis aufgezeichnet und anonymisiert transkribiert. Außerdem verfasste ich nach beiden Gesprächen ein ausführliches Memo. Zu Beginn beider Interviews legte ich den Befragten einen Zettel vor, auf dem sie ihr Geschlecht, ihre Berufsbezeichnung und ihren Namen auszufüllen aufgefordert wurden. Mein Ziel war es, damit eine Möglichkeit zu bieten, diese drei Punkte selbst zu benennen und nicht von mir zugeschrieben zu bekommen. Die Gespräche dauerten jeweils ungefähr eineinhalb Stunden.

Die Interviews wurden narrativ gestaltet, um möglichst wenig Struktur, Vorwissen, Vorurteile und Begrenzungen einfließen zu lassen. Uwe Flick (2012) liefert hierzu folgendes Zitat, das die Grundsätze des narrativen Interviews auf den Punkt bringt:

„Im narrativen Interview wird der Informant gebeten, die Geschichte eines Gegenstandsbereiches, an der der Interviewte teilgenommen hat, in einer Stegreiferzählung darzustellen. (...) Aufgabe des Interviewers ist es, den Informanten dazu zu bewegen, die Geschichte des in Frage stehenden Gegenstandsbereichs als eine zusammenhängende Geschichte aller relevanten Ereignisse von Anfang bis Ende zu erzählen.“ (Hermanns 1995: 183, zit. In: Flick 2012: 228).

Das narrative Interview lässt sich in drei Phasen einteilen. Am Anfang des Gesprächs steht dabei eine Eingangsfrage, die möglichst offen, breit und doch spezifisch gestellt werden muss, um gezielt den gewünschten Erfahrungsbereich der interviewten Person erfragen zu können. Diese soll auf die Einstiegsfrage so viel wie möglich in Ruhe erzählen können, ohne dabei unterbrochen zu werden (vgl. Flick 2012: 228ff). Die

Einstiegsfrage (eher als Erzählaufforderung formuliert), die ich an meine Interviewpartnerinnen richtete, lautete:

*„Denken Sie an einen Tag letzte Woche, den Sie als gewöhnlich oder typisch für Ihren Alltag bezeichnen würden. Erzählen Sie mir nun genau, was Sie an diesem Tag von früh bis spät getan haben.“*

Die Befragten fühlten sich sichtlich überfordert mit dieser Aufforderung und verweigerten die Beantwortung der Frage: „Gut, wir müssen das anders machen (lacht) [...] des find ich schwierig so.“ (Interview A, S.3, Z.76, 81). Außerdem war zu erkennen, dass beide Interviewpartnerinnen eigene Vorstellungen über Inhalt und Ablauf des Interviews hatten, an denen sie festhalten wollten:

„Ich hab ma gedacht das wär vielleicht// gscheiter wenn ich gleich mit meiner Kindheit beginn und dann einmal erzähl und alles aso was wie wie ich dazu kommen bin.“ (Interview B, S.1, Z.18-20).

„Ich glaub, also ich glaub mir wärs ahm (pause) nein mir wärs schon irgendwie glaub ich am sympathischsten, dir einfach mal kurz zu schildern, was ich überhaupt mach und dann kann ich ja auch erzählen, wie diese ähm Situationen ablaufen können.“ (Interview A, S.4, Z.117-119).

Ich versuchte daraufhin, diesen Bedürfnissen nachzukommen und zugleich auch an meinem groben Forschungsinteresse, den Alltag der Befragten abbilden zu können, festzuhalten. Diesbezüglich konnte ich auf vorbereitete Themenblöcke zurückgreifen, die für eine Ergänzung der zweiten Phase des narrativen Interviews erstellt wurden. In diesem narrativen Nachfrageteil können angefangene Erzählstränge vervollständigt oder Unklarheiten nachgefragt werden (vgl. Flick 2012: 228f). Die vorbereiteten Blöcke bezogen sich auf Themen, die mir im Zuge der Beobachtungen als bedeutend für den Bereich der sexuellen Arbeit erschien. Diese waren etwa Gesundheit, Sexualität, Sicherheit und Vertrauen. Das Grundprinzip der Offenheit wurde damit zwar eingeschränkt, doch erwiesen sich diese Themen während des Interviews als gesprächsanregend und damit für die Analyse als wertvoll.

Abschließend folgte die Bilanzierungsphase, in der, dem Konzept des narrativen Interviews folgend, die interviewte Person zu theoretischen Erklärungen für das Geschehene aufgefordert wird. Der/die Interviewte soll dabei selbst Bilanz ziehen (vgl. Flick 2012: 229f).

### **5.3 Auswertung mit Grounded Theory**

Die Interviews wurden durch theoretisches Kodieren analysiert. Dies ermöglicht, Texte aufzubrechen und ein tieferes Verständnis auch von latenten Sinnstrukturen zu

erarbeiten. In diesem Verfahren wird ein induktives Herangehen mit einem zunehmend deduktiven Umgang des Textes kombiniert (vgl. Flick 2012: 400). Am Anfang einer qualitativen Forschung im Sinne der Grounded Theory soll keine zu beweisende Theorie stehen, sondern ein Untersuchungsbereich, dessen relevante Punkte sich erst während des Forschungsprozesses herausstellen (vgl. Strauss/ Corbin 1996: 8). Die hier angewandte Grounded-Theory-Methodologie wurde von Barney Glaser und Anselm Strauss konzeptualisiert, um damit Theorien entwickeln zu können. Die Methodologie wurde in den letzten 40 Jahren von beiden Autoren unabhängig voneinander weiterentwickelt, wie etwa Strauss/ Corbin (1996) (vgl. Mey/ Muck 2009: 100f). Die Grounded Theory als Auswertungsmethode lässt sich in verschiedene Phasen (offenes Kodieren, axiales Kodieren, selektives Kodieren) einteilen, wobei diese nicht chronologisch, sondern eher zirkulär und nicht klar voneinander getrennt anzuwenden sind. Der Prozess des Kodierens ist theoriegenerierend, das heißt am Ende der Arbeit soll eine Theorie entwickelt werden können. Dabei findet ein ständiger Vergleich von Begriffen, Phänomenen und Ähnlichem statt. Während des gesamten Auswertungsprozesses werden nicht nur Kategorien vergeben, sondern nebenher Memos verfasst, in denen alle Eindrücke, Fragen und Ideen notiert werden sollen (vgl. Flick 2012: 387f).

In der Phase des offenen Kodierens werden die erhobenen Interviewdaten in Sinneinheiten geteilt und mit Codes belegt. Die dabei entstehende Kodeliste soll als erste Orientierung des Themas dienen, womit in weiterer Folge eine Verdichtung zu Kategorien vorgenommen werden kann (vgl. Mey/ Muck 2009: 119f). Das offene Kodieren habe ich zu Beginn des Forschungsprozesses gemeinsam mit einer Gruppe von Studienkolleginnen durchgeführt, um unterschiedliche Sichtweisen, Assoziationen und Kontextwissensbestände einfangen zu können. Dadurch entstanden sehr wichtige Ansatzpunkte für den weiteren Verlauf meiner Analyse, die ich nach ungefähr drei gemeinsamen Treffen, allein weiterführte. Entwickelte Codes waren beispielsweise „Rechtfertigung für Abgrenzung“, „Gesundenuntersuchung als Definitionsmerkmal“ oder „Nischenberuf“, die sich zur Kategorie „Darstellung des Berufes“ verdichteten. Andere Codes lauteten „erste Eingrenzung des Angebots“, „routinierter Ablauf“, „Zeit- Dauer eines Jobs“, „anpassbare Dienstleistung“, die in der Kategorie „Dienstleistungsangebot/ Ablauf“ zusammengefasst wurden. Die Benennungen der Kategorien veränderte ich im Laufe des Analyseprozesses immer wieder. Sowohl bei der Kategorisierung als auch der Kodierung können zudem „Invivo“-Codes vergeben werden. Das sind Bezeichnungen, die von den Interviewten selbst verwendet wurden (vgl. Strauss/ Corbin 1996: 50).

Ein wichtiges Tool der Auswertung mit Grounded Theory stellt das Verfassen von Memos dar. Sie können nach jeder Phase aber auch zu jedem beliebigen Zeitpunkt geschrieben werden und damit auch zur Reflexion des Forschungsprozesses verhelfen. Bei Memos, die in oder nach der Phase des offenen Kodierens verfasst werden, sollen Zitate herangezogen, durchdacht und näher ausgearbeitet werden. Außerdem dient es zu diesem Zeitpunkt dazu, weitergehende Fragen zu stellen und einen Plan zu erstellen, wie weitere mögliche Schritte getätigt werden können (vgl. Mey/ Mruck 2009: 125f).

In der zweiten Auswertungsphase, dem axialen Kodieren, sollen weitere Textstellen zu den Kategorien hinzugefügt werden, mit dem Ziel, diese weiter ausarbeiten zu können. Dabei kann immer wieder offen kodiert oder ein Memo verfasst werden. Da während dieses Prozesses laufend mehr Material hinzugezogen wird, bilden sich auch neue Kategorien, während die alten verfeinert werden. Zwischen allen alten und neuen Kategorien können im Zuge des axialen Kodierens außerdem zunehmend Relationen und eine Systematisierung hergestellt werden (vgl. Mey/ Mruck 2009: 129ff).

Das selektive Kodieren als letzter formaler Schritt, erfordert eine Ausarbeitung und Validierung der Ergebnisse des axialen Kodierens. Dabei soll sich eine Schlüsselkategorie herauskristallisieren, indem das bisher entwickelte Netz an Kategorien verdichtet wird. Dabei soll das Gemeinsame herausgearbeitet werden, um das Phänomen sichtbar machen zu können (vgl. Mey/ Mruck 2009: 134f). So zeigte sich in meiner Analyse das Phänomen der sexuellen Arbeit, das mein ursprüngliches Forschungsinteresse zur Sexarbeit breiter anlegte. Die Subkategorien, die im Zuge der Analyse eruiert werden konnten, bilden in der vorliegenden Arbeit gleichsam die Struktur der Ergebnisse.

Der von mir angewandte methodologisch neomaterialistische Zugang verändert dabei jedoch das Verständnis des Phänomens, seines Entstehens und seiner Wirkung. Anstatt gegebene Elemente in den Daten zu suchen, entstanden diese erst durch meine Beschäftigung mit dem Text und meine agential cuts in einer Verwobenheit der Aussagen von A und B, dem Interviewsetting, der Art der Transkription und weiteren Komponenten. Die Analyseergebnisse, wie ich sie in den folgenden Kapiteln beschreibe, stellen demnach einen Differenzierungsprozess dar, der von mir als Forscherin mitgestaltet wird. Diesem Prozess liegt keine objektiv richtige Struktur zugrunde, die es zu entdecken gilt, sondern in ihm entsteht ein Gefüge, das meine empirischen Ergebnisse bildet.

## 6. Ergebnisse

In diesem Kapitel zeige ich, anhand der Analyse von zwei Interviews, Gefüge von Partizipierenden, die gemeinsam eine Definition und den Alltag des Berufes der Befragten herstellen<sup>1</sup>. Sowohl die Definition als auch der Alltag bestehen wiederum aus einer Vielzahl an weiteren Praktiken, von denen ich ausgewählte darstelle. Obwohl die Befragten in dieser Arbeit beide als Figurationen von sexuellen Dienstleisterinnen erfasst werden, sind sie nicht immer Teil der gleichen Praktiken und weisen deswegen auch unterschiedliche Wirkungsmächte auf. Dies erfordert an manchen Stellen eine getrennte Betrachtungsweise von A und B. Außerdem ist zu erwähnen, dass ich hier keine allgemeinen Aussagen über sexuelle Arbeit treffen kann, sondern dass die Ergebnisse eine Momentaufnahme darstellen, zu deren Beschreibung möglichst viele teilhabende Entitäten erfasst wurden und nun getrennt voneinander aufgezeigt werden. Die zwei Hauptpraktiken, Definition und Herstellung eines Alltags von sexueller Arbeit, werden dabei zwar gesondert dargestellt, wirken jedoch stark aufeinander ein. Denn die Definition ihrer Berufsgruppe ist eine permanente alltägliche Praktik für die Befragten und das Beschreiben des Alltags gilt umgekehrt ebenfalls als Definitionspraktik. Gemeinsam bilden sie das Phänomen der sexuellen Arbeit.

Im Zuge der Analyse fiel auf, dass beide Interviewpartnerinnen auf unterschiedlichen Sprachebenen erzählten. Sie wechselten zwischen der Ebene der Person („Ich glaube“) und der Ebene einer Expertin („Man soll“). Das Sprechen auf professioneller Ebene ermöglichte den Befragten, sich als Privatperson aus diesem Interviewsetting herauszunehmen und stattdessen die eigenen Gedanken verallgemeinert formuliert und auch distanziert zu äußern. Dies wirkt auf mich, als diene es als Strategie, Intimität und Emotionalität im Interview auszuweichen. Besonders B machte davon Gebrauch. Große Teile des Interviews sprach sie in ihrer Rolle als politische Aktivistin, die mir Wissen vermitteln will und ließ mich dabei selten an ihrer persönlichen Gefühls- und Gedankenwelt teilhaben.

In den folgenden Kapiteln möchte ich nun zeigen, welche Praktiken intraaktiv zusammenwirken und damit einerseits das Gefüge der Definition und andererseits jenes der Herstellung bilden. Ich verzichte dabei auf eine getrennte Darstellung von Ergebnissen und deren Diskussion. Denn alle Praktiken, die zur Beantwortung der Forschungsfragen herausgelesen wurden, sollen auch gleich in ihrer Bedeutung und im

---

<sup>1</sup> Wie im Methodenteil bereits erwähnt, habe ich zu Beginn der Interviews meinen Interviewpartnerinnen einen Zettel vorgelegt, auf dem die Frage nach ihrem Geschlecht formuliert war. Beide haben „weiblich“ hingeschrieben. Außerdem fragte ich nach ihrem Beruf (A: „Sexual-Coach“, B: „Sexarbeiterin“).

Sinne des New Materialism erfasst werden. Dieser theoretische Blick ermöglicht eine vielschichtigere Betrachtung von sexueller Arbeit, als dies bisherige Studien tun. Denn die Analyse meiner Daten zeigt, dass Sexualität weder eine natürlich gegebene Sache ist, die nur ausgeführt werden muss, noch ein bloßes Konstrukt zwischen zwei menschlichen Körpern darstellt. Die Befragten dieser Studie stellen in Intraaktion mit Gegenständen, Räumen, Kund\*innen, Ritualen und Diskursen (und vielen mehr) Sexualität und sexuelle Arbeit her. Im Zuge dieses Prozesses werden auch Affekte und Machtbeziehungen geschaffen, die gleichzeitig selbst aktiv und grenzziehend sind. Das situative Verständnis dieser Herstellungsprozesse und die genaue Betrachtung der beteiligten Komponenten ermöglicht in weiterer Folge, bisheriges Wissen über Sexarbeit und damit verbundene Machtstrukturen differenzierter zu diskutieren.

## **6.1 Definition von sexueller Arbeit**

Meiner ursprünglichen Intention, den Alltag von sexueller Arbeit zu erforschen, folgten meine Interviewpartnerinnen mit ihren Antworten nur bedingt. Bei beiden war das Bedürfnis nach einer grundsätzlichen Definition ihrer Arbeit noch vor der Beschreibung des Alltags zu erkennen. Dieses Bedürfnis nahm in den Interviews viel Platz ein und wurde daraufhin in der Auswertung zu einer wichtigen Kategorie, mittels der ich nun erklären kann, wie die Befragten ihren Beruf und sich selbst als Berufsausübende definieren und positionieren. In den folgenden Ausführungen fasse ich sexuelle Arbeit begrifflich als Berufsgruppe und darin tätige Personen als Berufsausübende oder sexuelle Dienstleister\*innen zusammen. Die Berufsgruppe der sexuellen Arbeit differenziert sich durch spezifische Praktiken wiederum in unterschiedliche Berufe, wie der Sexarbeit oder der Tantra-Massage aus<sup>2</sup>.

Es zeigten sich in der Analyse sowohl Gründe und Auswirkungen für die Bedeutung der Definition als auch Strategien zur Einordnung des eigenen beruflichen Handelns. Sich selbst und die eigene Arbeit in einer spezifischen Weise zu beschreiben und damit zu definieren scheint bei sexueller Arbeit bedeutend, um Diskriminierung entgegenwirken

---

<sup>2</sup> Professionalität und Professionalisierung gelten in der Literatur als „Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse. Im Zuge solcher Verhandlungen können die Angehörigen bestimmter beruflicher Profile qua einer erfolgreichen Selbstdarstellung die dauerhafte Zuerkennung sozialer Privilegien und die Schließung des Zugangs zu diesem Berufsprofil nach den von ihnen selbst definierten Kriterien erreichen.“ (Sander 2014: 14). Meine Analyse zeigt, dass die Berufsgruppe der sexuellen Dienstleister\*innen noch in diesem Ausverhandlungsprozess steckt und solange dieser derart tabuisiert und diskriminiert geführt wird, wird dieser Prozess wohl noch lange nicht zu dem Ergebnis der Professionalisierung führen. Eine andere Sichtweise wäre, dass in der sexuellen Arbeit jene Menschen als professionell gelten, die offiziell registriert sind. Da dies auch nicht auf die Befragten der vorliegenden Studie zutrifft, bleibe ich bei den Begriffen der Berufsgruppe und der sexuellen Dienstleister\*innen.

oder ausweichen zu können. Wenn ein Mensch sexuelle Arbeit ausübt, sich aber selbst nicht als Sexarbeiter\*in begreift, kann diese Definition den Menschen bemächtigen und befähigen, sich der mit Sexarbeit einhergehenden Stigmatisierung zu entziehen und das eigene gesellschaftliche Ansehen zu erhöhen. Diese Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung zog sich durch weite Teile der Interviews und zeigt einen Druck auf die beiden Befragten, sich als dieses aber nicht als jenes zu definieren. Die Selbstbeschreibung allein reicht jedoch nicht aus, um die Definition einer Berufsgruppe zu erklären. Sie bildet eine wichtige Teilpraktik, die gemeinsam mit anderen intraaktiv ein spezifisches Definitionsgefüge ergibt.

Die Definitionspraktik gilt hier als grenzziehend und mächtig. Sie besteht aus vielen anderen Praktiken und Partizipierenden, in denen die Befragten als von mir genannte sexuelle Arbeiterinnen figuriert werden. Die situative Figuration der Befragten bestimmt, welcher Berufsgruppe sie angehören und meine Analyseergebnisse zeigen die Figuration von spezifischen Zusammensetzungen, die auch von mir mitgeschaffen werden. Die Bezeichnungen „sexuelle Dienstleisterinnen“ und „Sexuelle Arbeit“ wurden von mir festgelegt um das Phänomen als situatives Gefüge von grenzziehenden Praktiken benennen und beschreiben zu können und damit sowohl der Selbstdefinition der Befragten als auch den Definitionspraktiken weiterer Partizipierender gerecht zu werden.

Sprache wird in meiner Arbeit als grenzziehende Praktik verstanden. Bestimmte Begriffe in bestimmten Kontexten definieren sexuelle Dienstleistungen mit. Neben der Bezeichnung der Kund\*innen als „Klienten“ oder „Gäste“ (Interview A, S.12, Z.538; S.14, Z.602) ermöglicht auch die Bezeichnung der Dienstleistung selbst eine spezifische Positionierung ihrer Berufsgruppe. So benennt A ihre beruflichen Tätigkeiten als „ganzheitlich“ und „sinnliche Ganzkörpermassage“ oder „Genusssession“ und einen Job als „Einheit“ oder „Session“ (Interview A, S.33, Z.1438; S.5, Z.186; S.7, Z.304; S.5, Z.198, S.7, Z.308) Besonders zu Beginn des Interviews bediente sich A dieser Wortwahl. Denn am Anfang unseres Gesprächs stand generell ihr Bedürfnis nach Definition im Raum, die ihr offensichtlich eine sehr vorsichtige Ausdrucksweise abverlangte. Auch B benutzte womöglich Sprache, um Tabus zu umgehen. Ein bekannter Begriff, der auch außerhalb dieses Interviews von vielen Menschen gebraucht wird, ist die „Handentspannung“, womit die sexuelle Befriedigung der Kund\*innen durch die Hand der\*des Dienstleister\*in gemeint ist. Obwohl im Verlauf beider Interviews zunehmend auch Begriffe wie „Sex“ (Interview A, S.12, Z.536) oder „Ficken“ (Interview B, S.24, Z.1099) fielen, wurden sie stets leise, zögernd und kichernd ausgesprochen. Nicht nur die Befragten, sondern auch ich als Interviewerin empfand es offensichtlich als

unangenehm, manche Begrifflichkeiten zu sagen oder zu hören. Dies zeigt die gesellschaftliche Bedeutung von sexuellen Worten und allgemein einen konservativen Sexualitätsdiskurs, die mit der Sprache in den beiden Gesprächssettings intraaktiv zusammenwirkten. Darüber hinaus lässt sich erkennen, dass das Verhältnis zwischen mir und meinen Interviewpartnerinnen eine spezifische Wortwahl verlangt hat. Denn wir leben alle drei in einer Gesellschaft, in der Sexualität als sehr intim gilt und deshalb nicht mit Menschen besprochen wird, die man\*frau kaum kennt. Sprache und Sexualitätsdiskurse partizipieren demnach an Definitionspraktiken von sexueller Arbeit.

Die Definitionen passieren über unterschiedliche Figurationen von Praktiken, die ich folgend beschreiben werde. Grundsätzlich lassen sich die Ergebnisse in diesem Teil der Arbeit, einerseits in sprachliche und bildliche Selbstdarstellungen und andererseits in Definitionspraktiken durch weitere Partizipierende einteilen. In Kapitel 6.1.1 *Die „Anderen“* zeige ich, dass die Befragten zur Beschreibung der eigenen Berufsgruppe ein Bild von „anderen“ Berufen herstellen und sich mit diesen vergleichen. Dabei schaffen sie sowohl Bereiche, in denen sie sich jenen „Anderen“ zugehörig fühlen (Kapitel 6.1.1.1) als auch Abgrenzung und Distanzierung von ihnen (Kapitel 6.1.1.2). Neben dieser sprachlichen Definition, lässt sich auch eine bildliche Selbstdarstellung erkennen. Diese beschreibe ich im darauffolgenden Kapitel *Fotos auf der Website* (6.1.2). Generell gilt, dass Praktiken aus einem Gefüge von Partizipierenden bestehen, die ich in der Analyse und deren Beschreibung mittels Agential Cuts getrennt voneinander darstelle. Die Befragten gelten dabei genauso wie Artefakte, Diskurse und Gesetze als Partizipierende des Definitionsprozesses, werden jedoch in der Darstellung dieser Analyseergebnisse als wichtige Subjekte in den Fokus gestellt. Die weiteren Partizipierenden und ihre Wirkungsmächte beschreibe ich im Kapitel 6.1.3, wobei ich zeigen werde, dass hier besonders die gesetzliche Lage (6.1.3.1) und Geschlecht (6.1.3.2) bedeutende Entitäten im Gefüge der Definitionspraktik sind.

### **6.1.1 Die „Anderen“**

„Ich bin das, was ich nicht bin“ (Villa 2011: 169). Dieses Zitat von Paula-Irene Villa bezieht sich auf Butler und Foucault, die argumentieren, dass es immer ein konstruiertes „Anderes“ geben muss, um das Eigene definieren zu können. Dies lässt sich in meinen Daten gut nachweisen, auch wenn in meiner Analyse die „Anderen“ nicht als rein konstruiert gelten, sondern im Sinne des New Materialism in gegenseitiger Intraaktion mit unterschiedlichen Komponenten geschaffen werden. Eine der daran beteiligten Entitäten sind meine Interviewpartner\*innen. Denn die Befragten vergleichen sich in ihrer Berufsbeschreibung mit „Anderen“ und partizipieren damit an deren Herstellung. Um

sich und ihre Arbeit definieren zu können, ziehen sie eine Grenze zu anderen Dienstleister\*innen, wie Sexarbeiter\*innen, Tantra-Masseur\*innen, Sexualbegleiter\*innen, Therapeut\*innen, Lehrer\*innen oder Sozialarbeiter\*innen. Sie beschreiben deren Eigenschaften und bemühen sich teilweise um eine Abgrenzung von ihnen oder Annäherung an sie. A bezeichnet sich als Tantra-Masseuse und Sexual-Coach und sieht sich damit in einem Graubereich oder „Nischenberuf“ (Interview A, S.49, Z.1447) zwischen allen anderen, der für sie zwar keinen Vergleich zulasse aber an anderer Stelle des Interviews von ihr und in diesem Kapitel von mir dennoch angestellt wird. B beschreibt sich als Sexarbeiterin und sieht die Sexarbeit als inhomogenes Arbeitsfeld mit keinen klaren Grenzen zu anderen Berufen. Beide erkennen also Überschneidungen zu anderen, stellen jedoch unter anderem mit Benennungen der „Anderen“ eben jene und die Grenzen zu ihnen her.

Der Logik des New Materialism folgend, sind die beiden Interviewpartnerinnen damit Teil einer Definitionspraktik, in der einerseits die „Anderen“ und andererseits die eigene Berufsgruppe und sie als Ausübende des Berufes hergestellt werden. Ihr Vergleich mit den Anderen zeigt, dass die Befragten gemeinsam mit einer Welt figuriert werden, in der Grenzen zwischen anerkannten und nicht anerkannten Berufen/ Professionen, beziehungsweise auch zwischen zertifizierten und nicht zertifizierten Berufen/ Professionen gezogen werden. Hierbei erweisen sich beispielsweise Berufsgesetze als wichtige Entitäten, die wiederum Teil von gesellschaftlichen und politischen Diskursen sind. Dieser Dualismus zwischen Berufen und Professionen bewirkt, dass A und B Berufsbezeichnungen angeben, die jede\*r für sich beanspruchen kann, da sie durch keine Gesetze geschützt sind. Es kann daher in dieser Form keine offiziell gültigen Begriffe für ihre beruflichen Tätigkeiten geben. Zusätzlich schafft die Intraaktion mit konservativen Sexualitätsdiskursen ein geringes Ansehen ihrer Berufsgruppe. Damit kann die Intention der Befragten erklärt werden, sich in diesem Interview selbst mit eigenen Worten und Vergleichen mit den „Anderen“ darzustellen.

A setzt gedanklich ihre Grenze zum Bereich der Sexarbeit in der Praktik des „Anfassens“ fest. Gemeint ist damit ein Angreifen und Befriedigen des Körpers der Kund\*innen in sexueller Art und Weise. Da sie selbst „anfasst“ sieht sie eine Nähe ihrer beruflichen Tätigkeit zur Sexarbeit. Dennoch will sie sich damit auch nur im Graubereich von Sexarbeitsbereich verstanden wissen. Der Graubereich, in dem sie sich selbst sieht, macht es für sie wichtig, sich von Sexarbeit abzugrenzen und sich anderen, die außerhalb des Graubereichs sind (aber keine Sexarbeiter\*innen sind) anzunähern. Sie ist in diesem Definitionsprozess Teil von Distanzierungs- und Annäherungspraktiken, die ihr ermöglichen, nicht als Sexarbeiterin definiert zu werden.

Diese grenzziehenden Praktiken (wie hier die Benennung der „Anderen“) zur Berufsdefinition fanden nicht nur in der Erzählung des Interviews statt sondern sie passieren auch im alltäglichen Handeln und durch weitere Partizipierende, in einem ständigen Definitionsprozess. Sie sind auch ein bedeutender Teil der Ausverhandlungen mit den Kund\*innen (siehe *Kapitel 6.2.3*). Ein weiteres wichtiges Setting, in dem Definition und Gegenüberstellung von „Anderen“ passiert, sind Seminare, Fortbildungen, oder Podiumsdiskussionen, in denen nicht nur das Individuum, sondern eine ganze Berufsgruppe definiert wird. Bei Veranstaltungen mit Menschen im „Innen“, die beide Befragten regelmäßig besuchen, kann ein Austausch zur gemeinsamen Definition und zu gemeinsamen Begrifflichkeiten in Abgrenzung oder Anlehnung zu anderen im „Außen“ stattfinden. Hier wird nicht nur die Grenze zwischen „Wir“ und den „Anderen“, sondern auch ein Dualismus von „Innen“ und „Außen“ (in einem fortlaufenden Prozess) hergestellt. Dabei lassen sich Grenzziehungen zwischen Innen (eine Tantra-Community oder eine Sexarbeitsszene) und Außen (die Gesellschaft, die sich nicht der sexuellen Arbeit zurechnet) mit teilweise unterschiedlichen Normen, Diskursen, Gefühlen, Dingen oder Begriffen von Sexualität erkennen. Bei dieser Grenzziehung partizipieren im Fall von A neben ihr selbst auch ihre Kolleg\*innen, die eine gleiche Art von Tantra-Massage anbieten. Sie treffen sich einerseits zum informellen Austausch, da sie sich teilweise Arbeitsräumlichkeiten teilen oder auch gemeinsam auf Urlaub fahren. Andererseits finden sie in formellen Weiterbildungsseminaren zusammen, in denen sie aneinander üben und sich über ihren beruflichen Alltag und Methoden austauschen. Sowohl bei den informellen als auch bei den formellen Treffen werden unterschiedliche Definitionen ihrer Berufsgruppe diskutiert und verhandelt. Manche Tantra-Masseur\*innen begreifen sich dabei als Sexarbeiter\*innen, andere -wie A- grenzen sich davon ab. Neben allen Differenzen bringt dieser Austausch jedoch eine Community oder ein „Wir“ hervor, das sich als solches versteht und durch eben beschriebene Praktiken figuriert wird. Mehr als bei A partizipiert bei B zusätzlich der politische Diskurs an einer gemeinsamen Definition durch die Herstellung eines „Wir“ oder „Innen“. Als Aktivistin nimmt sie an vielen politischen Diskussionen teil, in denen die offizielle, rechtliche Trennung zwischen „Innen“ und „Außen“ stark hinterfragt wird. Ich selbst habe an manchen dieser Veranstaltungen teilgenommen und dort einen engen Austausch zwischen B, ihren Vereinsmitgliedern, anderen Aktivist\*innen, Wissenschaftler\*innen und Politiker\*innen beobachtet. Hierbei werden zwar unterschiedliche Grenzen von sexueller Arbeit gezogen, aber auch B und ihrem Verein die Möglichkeit geboten, ihre intern definierten Grenzziehungen nach außen zu tragen und sich als ein „Wir“ in Abgrenzung zu anderen zu präsentieren und weiterzuentwickeln. Ein weiteres Setting der Grenzziehung

zwischen „Wir“ und den „Anderen“ stellt für bei der Befragten ein Internetforum dar, in dem sich unterschiedliche Ausübende der sexuellen Arbeit austauschen und damit Teil eines Definitionsprozesses werden können.

Die „Anderen“ sind dabei nicht nur wichtig, um sich selbst in Anlehnung oder Abgrenzung zu jenen zu beschreiben und eine spezifische Berufsgruppe werden zu können, sondern sie bieten besonders bei sexueller Arbeit auch die Möglichkeit, Worte zur Beschreibung von den „Anderen“ zu übernehmen. Denn den Befragten fehlen, wie oben erwähnt, offizielle Begriffe für ihre Arbeit, auf die sie in ihrer Definition zurückgreifen können. Dies zeigt die Wirkungsmacht von Sprache, die spezifische Positionierungen der eigenen Berufsgruppe ermöglichen, wie bereits beschrieben.

#### **6.1.1.1 Zugehörigkeit**

Die Praktik des Definierens besteht aus unterschiedlichen Partizipierenden und Praktiken, die wiederum in jene der Anlehnung durch Betonung der Zugehörigkeit und die des Abgrenzens von „anderen“ unterteilt werden, was ich nun folgend näher ausführen möchte.

Hier lassen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Befragten erkennen. An dieser Stelle muss ich außerdem erwähnen, dass sich A und B in ihrem Definieren aufeinander beziehen, da sie beide zum Zeitpunkt des Interviews wussten, dass ich die jeweils andere auch befrage. Damit lag es nahe, sich auch in Hinblick auf die andere Interviewpartnerin zu positionieren und Vergleiche zu ihr anzustellen. Zudem muss „sexuelle Arbeit“ als Überbegriff für ihre Berufsgruppe hier in „Sexarbeiterin“ und „Tantra-Masseurin“ aufgelöst werden. So kann ich sichtbar machen, dass B als Sexarbeiterin nach Gemeinsamkeiten zu anderen sexuellen Berufen sucht, während sich A als Tantra-Masseurin um Abgrenzungen zu Sexarbeit und um Anschluss an soziale Berufe bemüht. Die Annäherung an ebensolche Berufe oder Professionen dient ihr gleichzeitig als Abgrenzung zur Sexarbeit. B spricht also von der Nähe zu dem Beruf von A, die umgekehrt die Grenze zum Beruf von B betont.

Sie beziehen sich demnach beide auf den Beruf der jeweils anderen Interviewpartnerin. Dies zeigt auch, dass sexuelle Arbeit als Berufsgruppe aus unterschiedlichen Berufen besteht, die erst durch Grenzziehungsprozesse voneinander zu lösen sind und denen alle möglichen Professionen und Berufe dieser Welt zugerechnet werden könnten. Je nach Handlungsmächten, Zusammensetzungen von Partizipierenden und Diskursen kann eine Tätigkeit als eine spezifische Art von Sexarbeit oder etwas anderes gelten. So kann zum Beispiel der Unterschied zwischen einer migrantischen Sexarbeiterin, die ohne Arbeitserlaubnis auf der Straße arbeitet, und einer österreichischen Sexarbeiterin,

die in ihrem eigenen Bordell ihren ausgewählten Kund\*innen ihre Dienstleistungen anbietet, gezeigt werden. Beide dieser fiktiven Personen würden sich der Sexarbeit zurechnen, doch ziehen Arbeits-, und Fremdenrecht, Migrationsdiskurse, Arbeitsorte, mögliche Ängste vor Bestrafung, sprachliche Kompetenzen und vieles mehr eine Grenze zwischen ihnen, die ihre Handlungsmächte unterschiedlich einschränkt oder erweitert. Die Grenzen zwischen den Berufen von A und B werden in diesem Kapitel im Zuge ihrer Selbstdefinition mitgeschaffen. In anderen Teilen dieser Arbeit zeige ich, dass sie darüber hinaus verschiedene Mitpartizipierende, sowohl im Definitionsprozess als auch in der Herstellung ihres Arbeitsalltages, aufweisen und dabei als unterschiedliche sexuelle Dienstleisterinnen figuriert werden.

A sucht die Nähe zu sozialen, psychotherapeutischen oder helfenden Berufen. Dies wird besonders durch ihre Wortwahl sichtbar. Ihre Kund\*innen nennt sie, wie bereits erwähnt, an manchen Stellen „Klienten“, auf die sie „Projektionen“ (Interview A, S.18, Z.537) haben könnte, wenn sie nicht auf einen psychohygienischen Ausgleich zu ihrer Arbeit achtet. Sie bedient sich damit Begriffen von anderen Berufen, was wahrscheinlich nicht nur derer Annäherung dient, sondern auch den fehlenden Begriffen für ihren Bereich geschuldet ist. Durch ihre Zugehörigkeit zu angesehenen, zertifizierten Berufsgruppen, die sie hier vermitteln will, kann sie ihr berufliches Handeln als ebenfalls wertvoll darstellen. Außerdem schafft sie durch diese Nähe zu den Anderen ein facettenreiches Bild ihrer Berufsgruppe, in der sie durchaus psychisch gefordert ist. An anderer Stelle grenzt sich sie jedoch trotz Nähe wieder von eben dieser Berufsgruppe ab. Auf der Suche nach dem passenden Beruf, hat sie sich auch überlegt, Psychotherapeutin zu werden, diese Idee jedoch wieder verworfen und beschlossen, sie werde „wachsen statt hirnwachsen (lacht)“ (Interview A, S.6, Z.162). Ein spannender Ausdruck, der sowohl die Abgrenzung als auch die Ähnlichkeit der verglichenen Berufe verdeutlicht. Gerade zu Beginn des Interviews schildert sie ihre beruflichen Tätigkeiten als etwas, das kaum mit Sexualität, sondern eher mit Problemlösungen zu tun hat. Dies lässt sich durch ein großes Bedürfnis zur Abgrenzung von Sexarbeit erklären, auf das ich im nächsten Kapitel eingehen werde. Darüber hinaus kann hier mitbedacht werden, dass sie im Interview über meine Person als Sozialarbeiterin Bescheid wusste und sie sich mit Worten aus meiner Profession vermutlich auch mir annähern wollte. Auch ich stecke also mit meiner Person und Profession im Definitionsgefüge der Anlehnung und Abgrenzung von sexueller Arbeit.

B bemüht sich hingegen, die Grenze von anderen Berufen zur Sexarbeit aufzubrechen. Sie bezieht sich in ihrer Argumentation nicht nur auf Tantra-Masseur\*innen, sondern auch auf Sexualbegleiter\*innen, die sexuelle Arbeit für Menschen mit Behinderungen

anbieten. Diese Berufsgruppe will sich nicht als Sexarbeiter\*innen verstanden wissen und betont, dass sie keinen Geschlechtsverkehr (aber durchaus andere sexuell befriedigende Dienstleistungen) anbietet. B wehrt sich hier gegen eine solche Abgrenzung und bemüht sich um eine Annäherung zur Sexualbegleitung. Diese Abgrenzung ist für sie auch „moralisch“ (Interview B, S.17, Z.775) verwerflich, da man damit dem Recht von behinderten Menschen, Sex haben zu können, nicht nachkomme. Sie sieht eine Abgrenzung von anderen zu ihrem Beruf also nicht als stigmatisierend an, sondern empfindet die Kund\*innen, denen man Sex als Dienstleistung verwehrt, als benachteiligt.

### **6.1.1.2 Abgrenzung**

Neben einer Annäherung an die „Anderen“ diene den Befragten besonders die Abgrenzung von jenen als bedeutende Definitionspraktik ihrer sexuellen Arbeit. Diese Abgrenzungspraktiken bestehen wiederum aus weiteren grenzziehenden Praktiken mit bestimmten Ursachen und Folgen.

Als Ursache für das Bedürfnis, sich von anderen zu distanzieren, vermute ich diskriminierende Zuschreibungen und Vorurteile von sexuellen Berufen allgemein aber besonders von Sexarbeit, mit denen die Befragten in ihrem Alltag oftmals konfrontiert sind. Auch diese Zuschreibungen sind Definitionspraktiken, die jedoch von Partizipierenden außerhalb des Feldes vorgenommen werden und teilweise die Handlungsmacht der Personen innerhalb des Feldes stark einschränken können. Um sich sowohl vor Beleidigungen oder Vorurteilen als auch vor Machteinschränkungen zu schützen, könnte die Abgrenzung von einer stigmatisierten Gruppe als Methode hilfreich sein. Die Befragten sehen sich beide als starke, handlungsmächtige Frauen und ziehen in ihren Definitions- und Alltagspraktiken die Grenze zu machtlosen, unterdrückten Sexarbeiter\*innen. Dass diese Grenze zwischen selbstbestimmter\*m und fremdbestimmter\*m sexuellen Dienstleister\*in hier nur situativ gedacht werden kann, zeigt sich deutlich durch den feministischen Sexarbeitsdiskurs, in dem die Grenzen sehr unterschiedlich definiert werden. Abolist\*innen beispielsweise würden vermutlich beide meiner Interviewpartnerinnen als unterdrückte Opfer einer männerdominierten Sexindustrie bezeichnen, wie in *Kapitel 3.6* erläutert.

Die Folge der Abgrenzung ist demnach eine Selbstermächtigung. Durch ihre Praktiken werden sie (zumindest für dieses Interview) zu selbstbewussten und wirkungsmächtigen Dienstleisterinnen und nicht zu schwachen Opfern. An dieser Stelle muss jedoch mitbedacht werden, dass die hier Befragten durch spezifische Gefüge erst die Möglichkeit haben, sich hier von den „Schwachen“ abzugrenzen und sich selbst damit

stark zu machen. Wie B auch betont, hat sie beispielsweise durch ihren österreichischen Pass, ihre politischen Aktivitäten oder ihre Muttersprache Deutsch mehr Wissen und mehr Fähigkeiten, sich vor polizeilichen Repressionen oder gesellschaftlichen Diskriminierungen zu schützen und damit selbstbewusst zu handeln. Dieses spezifische Gefüge figuriert sie als wirkungsmächtige Sexarbeiterin. Die unterschiedlichen Partizipierenden, die dabei wichtig sind, beschreibe ich im *Kapitel 6.1.3* genauer. B schafft damit einen Opfer/ Nicht-Opfer-Dualismus, in dem sie als handlungsmächtig und andere Sexarbeiter\*innen als handlungseingeschränkte Opfer hervorgehen. Dieser scheint für sie, ihren Alltag und ihre Rolle sehr stark zu prägen. Aber auch ihr Wissen und ihre Moral machen einen Unterschied zwischen ihr und den anderen. Sie weiß, wie sie sich auf beruflichen Fotos kleiden muss- nämlich so, dass man „nicht zu viel zeigt“ (Interview B, S.13, Z.566f) - um kein Opfer von Erpressungen zu werden.

Ich habe bei B auch eine Abgrenzung zu mir festgestellt. Wie vorhin beschrieben, sprach sie stets auf professioneller und selten auf persönlicher Ebene. Besonders wenn ich spezifisch nach ihrem eigenen Empfinden gefragt habe, ist sie ausgewichen und hat meine Frage oder verwendete Begriffe hinterfragt und kritisiert. Ich vermute, dass sie sich somit im Gegensatz zu mir als Expertin auch über andere definieren konnte. (?) Diese Beobachtung leitet die nächsten drei Punkte ein, mit denen ich die Abgrenzungspraktik genauer beschreiben möchte. Denn die Distanzierung zu anderen passiert zum einen durch die Abwertung der anderen, zum zweiten durch die eigene Darstellung als Expertin (im Gegensatz zu den anderen) und zum dritten durch ein Hervorheben des eigenen beruflichen Handelns als qualitativvoller als das der anderen.

### Abwertung

Beide Befragten ziehen die Grenze zu anderen durch Abwertung. Eine Praktik von A soll hier als Beispiel dienen. Sie sieht einen Unterschied zwischen „echten“ und „unechten“ Tantra-Masseur\*innen. Die (von mir im Zuge der Analyse so benannten) „Unechten“ können keine Ausbildung zur Tantra-Massage vorweisen und geben sich dennoch als „Echte“ aus. Deren Arbeit sei nicht seriös, nicht vielseitig und würde einfach nur aus Erotikmassagen bestehen, die jedoch keinem Konzept folgen. Die bloße Selbstdefinition als Tantra-Masseur\*in ist für sie nicht ausreichend, denn eine „Echte“ besteht aus vielen zusätzlichen Komponenten, wie eine spezifische Ausbildung, ein seriöser Webauftritt und ein bestimmtes Verständnis dieses Berufes. Diese Komponenten bilden einen Dualismus, der eine Grenze zwischen echten und unechten Tantra-Masseur\*innen zieht. Durch die Praktik der Abwertung wird sie selbst zur Echten. Mit den Unechten in Verbindung gebracht zu werden, empfindet sie als „unangenehm“ und „ärgerlich“ (Interview A, S.31f, Z.929, 932) aber nicht als ernsthafte Rivalität: „Im Endeffekt sind sie

natürlich keine Konkurrenz, weil sie mehr ein anderes Klientel ansprechen“ (Interview A, S.32, Z.932ff). Die Eigenschaften und Bedürfnisse von Kund\*innen sind demnach auch grenzziehend. Da sie mit ihrer Arbeit einen ganzheitlichen (körperlich und psychisch) Ansatz verfolgt, können ihre Kund\*innen als Menschen beschrieben werden, die Entspannung von Körper und Geist suchen und die zwar anspruchsvoll aber auch bereit sind, dafür mehr Geld auszugeben. Sie bezahlen nicht für Sex, sondern für sexuelle Sinnlichkeit. Die Kund\*innen der anderen hingegen lassen sich vermutlich von preisgünstigen Angeboten locken, da es ihnen in erster Linie um sexuelle Befriedigung geht. Die beiden Kund\*innengruppen sind in der vorliegenden Analyse absichtlich idealtypisch und überspitzt dargestellt und sollen als Ergebnis und Praxis eines Grenzziehungsprozesses verstanden werden.

### Expertin-Sein

Bei beiden Interviewpartnerinnen habe ich festgestellt, dass sie sich zur Abgrenzung als wissender und erfahrener als andere, also als Expertin gegenüber Nicht-Expert\*innen dargestellt haben<sup>3</sup>. Sie sind Expertinnen einer „Innenwelt“, deren Definition in der vorliegenden Arbeit analysiert wird und die sie mir als vermeintliche Außenstehende zu erklären versuchen. Dabei stehen sie nicht nur mir als Expertin gegenüber, sondern auch den anderen Dienstleister\*innen, von denen (und mir) sie sich durch ihre Darstellung als Expertin abgrenzen. Professionell sein und professionell wirken im Interview gelten hier als Teile des spezifischen Gefüges von Praktiken, die sexuelle Arbeit mit Eigenschaften belegen und Grenzen zu allen anderen Tätigkeiten herstellen.

Expertin-Sein kann demnach auch als Apparatur verstanden werden, die grenzziehend zwischen „Innen“ und „Außen“ und zwischen Expert\*in und Nicht-Expert\*in wirkt. Der Status der Expertin wird jedoch wieder nur als situativ hergestellt und nicht als genereller Zustand begriffen. Wie bei allen anderen Praktiken, lassen sich auch bei der Darstellung als Expertinnen andere Partizipierende neben den Befragten ausmachen. So zeigt sich bei beiden ein seriöser Webauftritt als grenzziehend zu den anderen Nicht-Expert\*innen (Siehe *Kapitel 6.1.2*).

Das Sprechen als Expertin diene in diesen Interviews auch der Rechtfertigung. Meine Interviewfragen gestalteten sich teilweise (absichtlich und unabsichtlich) provokant, herausfordernd aber auch normativ. Als Beispiel möchte ich hier die Frage heranziehen, warum A nackt arbeitet. Nachdem sie zuvor zwar schilderte, sich während eines Jobs auszuziehen und aber gleichzeitig Gründe aufzählte, welche Nachteile dies haben

---

<sup>3</sup> Abgesehen davon, dass ich als Forscherin ohnehin die beiden als Expertinnen ihrer selbst sehe, habe ich eine besondere Betonung der Expertinnen-Rolle herausgelesen, die hier als Abgrenzungspraktik verstanden wird.

könnte, schien mir diese vorhin genannte Frage passend. Ihre Antwort folgte auf professioneller Ebene, nicht auf persönlicher: „Also eine Erklärung, die mir gleich so einfällt von der Ausbildung her ist, dass man sich sozusagen aufs gleiche Niveau begibt ja“ (Interview A, S.31, Z.1390f). Auch hier zeigt sich die Sprache als wichtige Akteurin, die eine professionelle, distanzierte Rechtfertigung als Reaktion auf eine normative Frage sichtbar macht. Dies mache ich an dem Wort „man“ fest. Obwohl die Frage gezielt an sie persönlich gerichtet ist, erklärt sie hier, dass dies ein allgemein korrektes und übliches Handeln sei, das darüber hinaus seine Legitimation über eine Ausbildung erhält. Durch die Ausbildung wird ihre berufliche Praxis nicht nur anerkannt und seriös, sondern sie schafft auch wiederum die Grenze zu jenen, die keine Ausbildung haben, wie im *Kapitel 6.1.1.2* beschrieben. Das Bedürfnis, sich selbst und den eigenen Beruf zu definieren, entspringt vermutlich diesem Legitimationsdruck, der hier deutlich sichtbar wird. Der im Theorieteil beschriebene mediale und gesellschaftliche Sexarbeitsdiskurs zeigt, dass Menschen, die mit ihren beruflichen Tätigkeiten dem Bereich der Sexarbeit nahekommen, auf Vorwürfe reagieren müssen. Wie schon erwähnt, scheint hierbei die Abgrenzung zur Sexarbeit hilfreich, was nun durch die eben beschriebene Praktik der Legitimierung als ausgebildete Expertin spezifiziert werden konnte.

#### Qualität der Arbeit

Die Betonung, dass die eigenen beruflichen Tätigkeiten besonders qualitativ im Gegensatz zu anderen seien, findet sich speziell bei A. Folgend sollen nun die einzelnen Komponenten dargestellt werden, die in ihrem Interview zusammengesetzt ihre Arbeit zu einer qualitativvollen machen.

Zum einen gilt auch hier die Sprache als bedeutend. Die Aussage, dass sie in ihrer Arbeit keine „Fließband-Geschichten“ (Interview A, S.10, Z.409) anbiete und sie sich viel Zeit mit ihren Kund\*innen lasse, zeigt, dass dabei Qualität und keine Quantität wichtig scheint. Auch dies kann als Abgrenzung von Sexarbeit verstanden werden, wenn man dem gängigen Klischee eines schnellen Geld-Sex-Austausches folgt. Dies leitet zur zweiten wichtigen Komponente über, der Zeit. Mehrmals betont sie in ihrer Berufsdefinition den Faktor Zeit, der eine klare Grenze zwischen ihr und anderen zieht. Dabei bezieht sie sich nicht nur auf die lange Dauer eines Jobs, sondern auch auf die Uhrzeit, zu der sie Jobs anbietet, nämlich ausschließlich untertags. Zusätzlich sieht sie auch einen speziellen Raum als besondere Komponente der Qualität ihrer Arbeit. Dieser Raum ist sehr hell und mit einer Matte, einem Tisch und Sesseln und Kerzen ausgestattet. Diese Artefakte, der Raum selbst und die Zeit geben ihrer Arbeit Eigenschaften, um sich von anderen zu unterscheiden. Sie gelten für sie als sehr bedeutsam und bilden die Basis ihrer Arbeit. Das wichtige Raum-Zeit-Gefüge, das sie

beschreibt, liefert, wie auch die Praktiken zuvor, ebenfalls die Möglichkeit einer Distanzierung zur Sexarbeit. Eine häufige Vorstellung von Sexarbeiter\*innen (besonders von jenen, die auf der Straße arbeiten) malt eher das Bild einer Person aus, die in kurzer Zeit viele Kund\*innen bedient, ohne auf Qualität und eine besondere räumliche Umgebung Wert zu legen. B, als bekennende Sexarbeiterin im Vergleich, achtet durchaus auf die Räume, in denen sie arbeitet, ohne deren Ästhetik jedoch als Basis, sondern eher als besonderen Reiz zu erachten. Sie bietet ihre Dienstleistung in der jeweiligen Wohnung der Kund\*innen an und freut sich, wenn diese mit besonderem Aussehen oder luxuriöser Ausstattung (zum Beispiel einem Whirlpool) überzeugen können. Die Qualität ihrer Arbeit scheint davon jedoch nicht beeinflusst zu sein.

Als weitere Qualitätskomponenten ihrer Arbeit erwähnt A noch, dass sie eine „spezielle Technik“ (Interview A, S.33, Z.1450) anwendet, dass sie, wie schon beschrieben, eine Ausbildung absolviert hat, eine andere Art von Berührung anbietet und der Philosophie der Tantra-Massage folgt. Dies alles verleiht für sie ihrer Arbeit Besonderheit und Qualität im Unterschied zu anderen sexuellen Dienstleister\*innen.

### **6.1.2 Fotos auf der Website**

Neben der sprachlichen Selbstdefinition, lässt sich auch eine visuelle erkennen. Dabei stellen sich besonders die Fotos, die für den Internetauftritt verwendet werden, als wichtige Entitäten der Definition und Positionierung heraus. Spezifische Eigenschaften und Zusammensetzungen von Fotos ergeben eine spezifische Darstellung des Berufes einer Person. Die bildliche Darstellung im Internet gilt - wie auch die sprachliche - als Produkt eines Herstellungsprozesses bestehend aus dem Interesse der beiden Befragten, sich in gewisser Weise zu präsentieren, gesellschaftlichen Sexualitätsnormen, den Vorstellungen der Familienmitglieder und der Arbeitgeber\*innen (sofern vorhanden), den Wünschen von potentiellen Kund\*innen und natürlich technologischen Gegebenheiten (Fotoapparat, Internet), um ein paar Komponenten zu nennen. Das veröffentlichte Foto ist jedoch ein aktives Produkt, das selbst wiederum grenzziehend wirkt und wie das Gesetz Praktiken ermöglicht, einschränkt oder verhindert. Die Befragten nutzen diese Aktivität und Bedeutung von Fotos, um sich als sexuelle Dienstleisterinnen zu positionieren und, wie in Kapitel „Die Anderen“ beschrieben, um sich von den einen abzugrenzen und den anderen anzunähern. Zudem ermöglicht besonders A diese visuelle Darstellung in der Öffentlichkeit, für sich mit vollem Namen zu werben, ohne sich gleichzeitig potentiell vor dem Gesetz als Sexarbeiterin zu belasten.

A legt sehr viel Wert auf einen „seriösen“ und „authentischen“ Webauftritt (Interview A, S.29, Z.850), der unter anderem durch eine spezifische Selbstdarstellung auf dem Foto hergestellt werden soll. Ich habe mir nach der Analyse des Interviews durch ihren Hinweis diese Homepage angesehen, aber nicht methodisch ausgewertet. Auf ihrer Website stehen sowohl Angebot und Preis als auch eine Definition ihres Berufes, was der Ausverhandlung mit den angeworbenen Kund\*innen zu einem späteren Zeitpunkt vorgreift. Eine „seriöse“ Internetseite macht sie für die Besucher\*innen ihrer Website zur seriösen Dienstleisterin. Sie kann sich damit sozialen, therapeutischen Berufsgruppen annähern und von der Sexarbeit oder „unechten“ Tantra-Masseur\*innen abgrenzen. Die Selbstdefinition, die A im Interviewsetting vermittelt hat, findet sich auf ihrer Homepage beinahe identisch wieder. Das zeigt, dass nicht alle Teile des Interviews spontan sind und dass sie diese Definition auch stetig wiederholt. Ihre berufliche Positionierung sowohl im Internet als auch im Interview scheint sehr gut überlegt und wichtig für sie zu sein. Eben jene Positionierungspraktik geht unter anderem von den Fotos aus, die sich auf den Websites befinden. Die Bedeutung der Fotos zeigt sich demnach in ihrer Wirkungsmacht als definierende Entitäten, die den Befragten eine Positionierung auf die eine oder andere Weise ermöglichen.

Die Online-Fotos von B sind für sie zusätzlich auch noch von anderer Bedeutung. Bestimmte Bilder im Internet stellen auch ein Erpressungspotential für sie dar. Sie bewirbt ihr Dienstleistungsangebot nicht auf einer eigenen Homepage, sondern auf einer Seite ihrer Agentur, die darauf ein Bild von ihr veröffentlicht. Wird sie auf diesem Foto „eindeutig“, „pornografisch“ (Interview B, S.13, Z.563) in Szene gesetzt, kann dies Probleme verursachen. Denn die Person, die das Foto schießt, hat offenbar auch die rechtliche Verfügbarkeit darüber, was den darauf abgebildeten Menschen erpressbar macht. Bei einem Streit zwischen Sexarbeiterin und Arbeitgeberin, kann Letztere ihre Angestellte mit dem „eindeutigen“ Foto öffentlich und auch vor der Familie als Sexarbeiterin outen. Auch diese potentielle Bedrohung, die von einer spezifischen (nämlich „pornografischen“) bildlichen Darstellung ausgeht, verlangt Schutzpraktiken. B hat bereits das Wissen und die Kompetenzen erworben, sich durch Verträge, vertrauensvolle Fotograf\*innen, nicht-„eindeutige“ Darstellungen und durch seriöse Agenturen den potentiellen Erpressungen entgegenzuwirken. Ihre Agentur erachtet es zum Beispiel als wichtig, dass sie auf den Fotos in eleganter Kleidung posiert, „wo man nicht zu viel zeigt“ (Interview B, S.13, Z.566f). Hier ist wieder zu erwähnen, dass B, im Gegensatz zu anderen Sexarbeiter\*innen, handlungsmächtig ihr Wissen über Bedrohungen und Schutzmethoden einsetzen kann, in dem sie sich beispielsweise ihre Agentur selbst aussucht. Das Wissen über Sexualitätsnormen und über die Ansprüche

von bestimmten Agenturen ermöglicht ihr wiederum, sich auf den Fotos in entsprechender Weise darzustellen und damit zu schützen.

Fotos sind demnach aktive Entitäten, die grenzziehend wirken und Handlungsmächte ermöglichen oder einschränken. Außerdem sind sie Teil des Definitionsprozesses der Berufsgruppe der Befragten, da sie die beiden als seriöse und elegante, aber nicht als anrühige oder pornografische sexuelle Dienstleisterinnen positionieren. Gleichzeitig sind die Fotos auch Ergebnis der Partizipierenden, die auch die sprachliche Definition schaffen. Sprachliche und bildliche Darstellung sind demnach Ergebnis relativ ähnlicher Partizipierender, während beide auch ein „Eigenleben“ haben und selbst wiederum Grenzziehungen schaffen. Das Foto erhält seine Wirkungsmacht unter anderem durch die Möglichkeiten, die das Internet bereitstellt. So kann es nur mächtig und grenzziehend sein, weil es durch das Internet für viele Menschen sichtbar wird. Ein Online-Foto dient damit den Befragten auch als Werbemittel, um mit der eigenen Darstellung Kund\*innen zu lukrieren. Es ermöglicht und ermächtigt die beiden demnach, ihre Dienstleistungen anzubieten und damit Geld zu verdienen.

Die Fotos, die online gestellt werden, können jedoch auch eine einschränkende Wirkung auf die Handlungsmacht der Befragten entfalten. Denn die Bilder werden nicht nur durch das Internet mächtig, sondern auch durch gesellschaftliche Normen. Sexuelle Dienstleister\*innen sehen sich oftmals mit Diskriminierungen konfrontiert, da sie mit ihrer Arbeit von konservativen Sexualitätsnormen abweichen, wie auch schon in anderen Kapiteln ausgeführt. Eine Intra-Aktion zwischen Arbeitgeber\*innen, einem bestimmten Foto, dem Internet, Gefühlen des Ärgers und gesellschaftlichen Normen (also ein Gefüge bestehend aus Materialitäten, Diskursen und Gefühlen ect.) ermöglicht erst die Erpressung einer sexuellen Dienstleisterin, die durch ein bestimmtes Zusammenwirken dieser Entitäten öffentlich geoutet und denunziert werden kann. Vereinfacht gesagt, wäre sexuelle Arbeit gesellschaftlich anerkannt, könnten die beschriebenen Fotos keine Gefahr der Erpressung für sexuelle Dienstleister\*innen darstellen.

### **6.1.3 Partizipierende**

Die Definitionspraktik geht trotz situativer Betrachtung nicht allein von den beiden Interviewpartnerinnen aus, sondern besteht aus einem Gefüge von Entitäten. Die Befragten gelten dabei nur als ein Teil dieses Gefüges. Die folgende Beschreibung von weiteren wichtigen Partizipierenden ermöglicht sowohl, Abgrenzung und Annäherung genauer zu analysieren, als auch die dabei hervorgebrachten Wirkungsmächte sichtbar zu machen. Das Phänomen der sexuellen Arbeit beinhaltet eine Definitionspraktik, die

wiederum aus bedeutenden und grenzziehenden Entitäten besteht, wie den Befragten selbst, mir als Interviewerin, den Familienmitgliedern der Befragten, dem Staat Österreich (mit seinen Gesetzen), der Gesellschaft (mit ihren Normen), den Kund\*innen, den Fotos auf Websites, Geschlecht und einer Vielzahl von Diskurs-Materialitäten, die vermutlich nicht alle erfasst werden können. In diesem Kapitel werden nun besonders die Familien der Befragten, betreffenden Gesetze und die Kategorie Geschlecht in den Fokus gestellt, womit ich zeigen will, auf welche Art und mit welchen Folgen die gewählten Partizipierenden mitdefinieren.

### **6.1.3.1 Familie**

Im Definitionsprozess der Berufsgruppe meiner Interviewpartnerinnen zeigen sich auch ihre Familienangehörigen als wichtige Partizipierende. Wie bereits erwähnt, spielen besonders in der bildlichen Definition die Familien der Befragten eine Rolle, da sie mitbestimmen, wie sich A und B in der Öffentlichkeit darstellen und damit auch auf Fotos und auf Websites präsentieren sollen. Beide stehen in einem ständigen Ausverhandlungsprozess mit den Familienmitgliedern, wo die Definition ihrer Berufsgruppe zur Diskussion steht, die teilweise eine spezifische bildliche Darstellung im Internet hervorbringt. So ist ein seriöser Webauftritt nicht nur für A, sondern auch besonders für ihre Mutter, von Bedeutung. Sie hat Kritik an einem Foto, auf einer nicht mehr aktuellen Homepage ihrer Tochter, geäußert, auf dem A ein dünnes schwarzes Kleid trägt und eine Feder in der Hand hält. Dieses Foto wurde daraufhin im Zuge einer Neuerstellung der Website entfernt, die nun weniger „anrühlich“ (Interview A, S.29, Z.851) konzipiert ist. Für die Mutter war außerdem wichtig, dass andere Menschen (auch der Vater) nicht von der Berufsausübung ihrer Tochter erfahren und dass sie sich im Internet nicht mit ihrem vollen Namen bewirbt. A definiert sich gemeinsam mit ihrer Mutter und den Online-Bildern als seriöse Tantra-Masseurin, die nicht mit einer Sexarbeiterin verwechselt werden darf.

B geht einen anderen Weg. Sie definiert sich sowohl im Interview als auch bei öffentlichen, politischen Auftritten als Sexarbeiterin. Diskussionen mit ihrer Familie über das Thema Sexarbeit allgemein, haben jedoch dazu geführt, dass sie sich ihren Familienmitgliedern gegenüber als Sozialarbeiterin bezeichnet. Ihre Erzählungen diesbezüglich lassen vermuten, dass dies für sie einen Schutz vor familiärer Ausgrenzung ermöglicht. Diese Schutzpraktik, die in anderen Bereichen auch bei A erkennbar ist, wird auch auf Grund von konservativen Sexualitätsnormen nötig, wie in *Kapitel 3.3* und *3.6* dargestellt. Sexarbeit widerspricht diesen Normen aus moralischer als auch aus gesetzlicher Perspektive, weshalb sie beide darauf achten, keine Fotos zu

veröffentlichen, die einen Regelbruch bedeuten und damit Diskriminierung hervorrufen könnten.

### **6.1.3.2 Das Gesetz**

Im Zuge der Analyse stellte sich die rechtliche Definition von sexueller Arbeit als bedeutende Apparatur heraus. Dem Wiener Prostitutionsgesetz folgend, sind beide Interviewpartnerinnen als „Prostituierte“ einzustufen, da sie eine „gewerbsmäßige Duldung sexueller Handlungen am eigenen Körper oder die gewerbsmäßige Vornahme sexueller Handlungen“<sup>4</sup> ausüben. Sie müssten sich laut Gesetz polizeilich registrieren und alle sechs Wochen ärztlich untersuchen lassen. Diese sehr offen gehaltene Begriffserklärung würde demnach auch A zur „Prostituierten“ oder Sexarbeiterin machen, wäre das Gesetz die einzige Definitionskomponente. Obwohl in der vorliegenden Analyse den gesetzlichen Gegebenheiten nicht die alleinige Definitionsmacht zuerkannt wird, so wirken sie dennoch grenzziehend und wesentlich für A und B.

Die Befragten sind sich in ihrer Kritik an der gesetzlichen Situation einig. Für A ist sie ein „Scheiß“ (Interview A, S.38, Z.1111) und für B „total irre“ (Interview B, S.18, Z.811) und viel zu offen formuliert, sodass der Polizei die Macht zukommt, das Gesetz nach eigenen Vorstellungen auszulegen. Üblicherweise teilen Polizist\*innen laut B Tätigkeiten als Sexarbeit ein, wenn diese als „erotisch“<sup>5</sup> gelten, obwohl dies nicht den gesetzlichen Vorgaben entspricht. So kann eine als erotisch eingestufte Massage durch das Handeln der Polizei zur Sexarbeit gemacht werden. Diese polizeiliche Fremdbestimmung scheint beide sehr zu verärgern, auch weil sie deren Einteilung als Fehleinschätzungen wahrnehmen. A sieht keinen Grund, sich trotz diesem Gesetz zur Sexarbeit zu bekennen. Diese Distanzierung sowohl von der legislativen als auch von einer exekutiven Definition ihrer Berufsgruppe zeigt sich in beiden Interviews auf sprachlicher Ebene aber auch im alltäglichen Leben in Bezug auf ihre Offenheit mit der eigenen Familie oder auch der Positionierung im Internet. Keine der beiden Interviewpartnerinnen war zu Zeit des Interviews offiziell als Sexarbeiterin registriert, da sie durch eine solche Meldung erhebliche Nachteile befürchten. Neben Diskriminierungen durch Gesellschaft und Familie, wirkt auch der Staat durch seine Gesetze und deren Folgen einschränkend auf die Handlungsmacht von registrierten Sexarbeiter\*innen. Denn wer sich dem

---

<sup>4</sup> <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2011/html/lg2011024.html> [29.06.2016]

<sup>5</sup> „Masseure is a eigene Sparte das hat mit Sexarbeit eh nichts zu tun aber wenns jetzt erotisch wird [...], dann is des auch gleich wieder für die Polizei Prostitution.“ (vgl. Interview B, S.18, Z.803-806)

Prostitutionsgesetz unterstellt sieht, muss sich nicht nur polizeilich registrieren, sondern auch regelmäßig ärztlich untersuchen lassen, um eine für die Ausübung verpflichtende Kontrollkarte (alltagssprachlich auch „Deckel“ genannt) zu erhalten<sup>6</sup>. Der Besitz eines Deckels und die Pflicht zur Gesundheitsuntersuchung unterscheiden zwischen legalen Sexarbeiter\*innen und illegalen oder Nicht-Sexarbeiter\*innen. Registrierte werden also verpflichtet, ihren Körper regelmäßig auf vorgegebene Krankheiten untersuchen zu lassen, während nicht registrierte Sexarbeiter\*innen unter ständigem Druck stehen, ihre beruflichen Tätigkeiten vorm Gesetzgeber und der Exekutive geheim zu halten.

Besonders B stößt sich an der Untersuchungspflicht. Als Aktivistin (deren Rolle sie auch im Interview immer wieder einnimmt) sieht sie diesen Zwang als menschenrechtswidrig und besonders stigmatisierend für die Betroffenen. Sexarbeiter\*innen sollen demnach selbst für ihre Gesundheit verantwortlich sein dürfen und nicht staatlich zu intimen Untersuchungen gezwungen werden können. Diese Gesundheitsuntersuchungen finden in Wien meist in der STD-Ambulanz<sup>7</sup>, wo lange Wartezeiten entstehen und laut B genaue Strukturen zum Untersuchungsablauf vorgegeben sind, auf welche die Sexarbeiter\*innen keinen Einfluss haben. Allein dieser Vorgang wird von ihr als einschränkend und diskriminierend empfunden. Neben einer generellen Ablehnung der Untersuchungspflicht hinterfragten die Interviewten den Sinn dahinter speziell für sexuelle Dienstleister\*innen, die keinen Vaginal-, Anal- oder Oralverkehr anbieten. So auch A, welche die Geschlechtsteile ihrer Kund\*innen nur mit ihren Händen berührt, laut Gesetz aber zu einer Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten angehalten wäre.

Das Gesetz zieht also mit seiner allgemeinen Definition von Sexarbeit eine Grenze um einen sehr großen Bereich der sexuellen Dienstleistungen. Diese Grenzziehung hat jedoch stigmatisierende Auswirkungen auf jene, die damit als „Prostituierte“ gelten, wie eben beschrieben. Die Handlungsmacht, sich selbst um die Gesundheit des eigenen Körpers zu kümmern und die berufliche Identität nicht bei der Polizei aufscheinen lassen zu müssen, wird manchen Menschen damit genommen. Diese Einschränkungen sind neben gesellschaftlichen Normierungen ein Grund für die beiden Befragten, sich nicht offiziell als Prostituierte registrieren zu lassen. Dies zeigt, dass das Gesetz zwar die rechtliche Definitionshoheit besitzt, doch dass A und B immer noch handlungsmächtig sind, sich diesem System zu entziehen. Sie handeln damit gesetzeswidrig. Beide sehen jedoch die gesetzlichen Gegebenheiten als potentielle Gefahr an, vor der es sich zu schützen gilt, da sie zwar nicht allein bestimmen, wer Sexarbeiter\*in ist und wer nicht,

---

<sup>6</sup> [http://de.sophie.or.at/basic\\_infos/prostitutions-gesetze/recht-wie-regeln-gesetze-die-prostitution](http://de.sophie.or.at/basic_infos/prostitutions-gesetze/recht-wie-regeln-gesetze-die-prostitution) [29.06.2016]

<sup>7</sup> STD= Sexually Transmitted Diseases

aber durchaus einen bedeutenden Teil des Definitionsgefüges ihrer Berufsgruppe darstellen.

### **6.1.3.3 Geschlecht**

Geschlecht ist eines der wichtigsten Merkmale, das Menschen zur Definition von sich selbst oder von anderen heranziehen, wie in Bezug auf Judith Butler in *Kapitel 3.2* erläutert. Besonders im Bereich der sexuellen Dienstleistungen zeigt sich die Kategorie Geschlecht als bedeutend, da hier Entitäten wie Sexualität, Sexualitätsdiskurse, Macht und nackte Körper zusammenwirken, die sich oft explizit der Kategorie Geschlecht bedienen.

In dieser Analyse möchte ich besonders auf das Geschlecht und die Vergeschlechtlichung als Praktiken eingehen, da sie von den Befragten in der Definition von sich selbst aber auch von den „Anderen“ oft angesprochen wurden. Sowohl A als auch B begreifen und benennen sich als Frauen, wie sie während des Interviews laufen implizit und auch zu Beginn des Interviews explizit schriftlich formulieren. Die Auswertung ihrer Interviews hat gezeigt, dass sie außerdem meistens von ihren Kund\*innen als männliche und von ihren Kolleg\*innen als weibliche Personen sprechen. Kunden werden von den Befragten andere Eigenschaften zugeschrieben und in ihrem beruflichen Alltag anders behandelt als Kundinnen. Wenn ein Mann und eine Frau als Paar die Dienstleistungen von A in Anspruch nehmen, geht sie mit der Kundin vorsichtiger um. Sie massiert meist zuerst gemeinsam mit dem Mann die Frau und danach umgekehrt, da sie damit einer erwarteten Unsicherheit der Kundin entgegenwirken will. Doch auch wenn Kund\*innen ihr Angebot als Einzelpersonen nutzen, bezieht sie deren Geschlecht in ihre Arbeit mit ein. Dies wird besonders sichtbar an der schrittweisen Nacktwerdung der Körper, die ich im Zuge der Herstellung von Sexualität (*Kapitel 6.2.1*) näher beschreibe. Einen Schritt in diesem Prozess stellt das Umbinden eines Tuches um den nackten Körper dar. Denn Frauen (auch sie selbst) sollen mit den Tüchern mehr Körperteile verdecken als Männer. Die weibliche Brust bleibt damit länger verdeckt als die männliche. Dies kann vermutlich damit erklärt werden, dass der weibliche nackte Körper als sexuell reizender konnotiert ist als der männliche. Besonders der Busen von Frauen gilt als sexualisierter Körperbereich, den es aufgrund von gesellschaftlichen Normen zu bedecken gilt. Außerdem kann durch bereits zitierte Studien gezeigt werden, dass zwischen weiblichen und männlichen Körpern in Bezug auf Sexualitätsnormen Grenzen gezogen werden (siehe etwa *Kapitel 3.2* und *3.3*).

B empfindet Kundinnen als eine größere Herausforderung als Kunden. Denn ihr fällt es schwer, die Wünsche der Frauen zu erkennen beziehungsweise die non-verbale Kommunikation ihrer Vorlieben voranzutreiben. Der weibliche Körper zeigt ihrer Erfahrung nach seine sexuelle Erektion anders als der männliche. Dabei scheint die männliche Version für sie bekannter zu sein, da ihre Kund\*innen- wie auch bei A- meist männlich sind. Beide Befragten sprechen in den Interviews zudem von ihren Kund\*innen meist in männlicher Form. Sind in ihren Erzählungen auch Frauen mitgemeint, werden diese explizit genannt. („und was Frauen betrifft, ist es auch interessant, weil [...]“ Interview A, S.21, Z.619f).

Im Sinne des New Materialism stellt Geschlecht keine natürlich gegebene Entität dar. Geschlecht wird in Intraaktion mit weiteren Entitäten laufend hergestellt. Durch die Erzählung, Benennung und ihre alltäglichen Praktiken, in denen sie Männer und Frauen getrennt voneinander betrachten, sind die Befragten Teil eines Herstellungsprozesses von Geschlecht- oder der Vergeschlechtlichung. Sie partizipieren damit an der Grenzziehung zwischen Männern und Frauen und zwischen männlicher und weiblicher Sexualität. Dieses dualistische Denken würde auch ohne A und B bestehen. Doch tragen sie durch ihr Handeln dazu bei, diese Trennung aufrecht zu erhalten und ihre Kund\*innen als Männer und Frauen mit jeweils spezifischen Eigenschaften zu definieren.

Dabei darf auch auf Kategorien wie Klasse, Ethnie oder Herkunft als grenzziehende Entitäten nicht vergessen werden. So kann ich sichtbar machen, dass die Befragten dieser Studie österreichische Staatsbürgerinnen und der Mittelschicht zuzurechnen sind und sich damit für sie andere Handlungsmächte ergeben, als für andere in diesem Bereich Tätigen.

## **6.2 Herstellung von sexueller Arbeit**

In den folgenden Kapiteln beschreibe ich Praktiken, die durch die Analyse des Alltags der Befragten erkennbar werden und in ihrer Berufsausübung bedeutend sind. Der berufliche Alltag von A und B ist stark von routinierten und sich wiederholenden Praktiken geprägt, die auch als persönlich entwickelte Arbeitsmethoden bezeichnet werden können. Bei der Beschreibung des Alltags trenne ich zwischen beruflichem und privatem Alltag, um einerseits einen Fokus auf Ersteres zu legen und andererseits auch ein Zusammenwirken von Beruflich und Privat sichtbar zu machen.

Sexualität, Affekte, Körper, Macht und Geschlecht sind sehr bedeutende Entitäten oder analytische Kategorien zur Beschreibung des Alltags von sexuellen Dienstleistungen.

Auch wenn sie hier analytisch voneinander getrennt werden, so wird deutlich, dass sie permanent Einfluss aufeinander üben und nicht ohne die anderen zu denken sind. Folgend erläutere ich in *Kapitel 6.2.1*, wie die beschriebenen Dienstleistungen zu sexuellen werden. Daraufhin zeige ich (6.2.2), welche Rolle Affekte und Körper (bei mir oftmals in Symbiose gedacht) dabei spielen. Und schließlich verdeutliche ich in *Kapitel 6.2.3*, dass zwar alle in dieser Arbeit genannten Praktiken mit Macht intraagieren, aber besonders die Ausverhandlung des Angebots und der hierarchischen Positionen zwischen Dienstleisterin und Kund\*in sehr stark mit Macht verbunden sind. In diesem letzten Kapitel nehme ich auf andere bisher beschriebene Praktiken Bezug und mache ihre Bedeutung sichtbar.

### **6.2.1 Herstellung von Sexualität**

Ich bezeichne die Berufsgruppe der Befragten als sexuelle Arbeit, die damit auch das Phänomen meiner Masterarbeit bilden. In diesem Kapitel soll nun gezeigt werden, wodurch ihre Dienstleistungen sexuell werden. Sexualität wird aus der Sicht des New Materialism während eines Jobs permanent in Intraaktion von unterschiedlichen Entitäten hergestellt und erzeugt gleichzeitig Entitäten oder Praktiken. Bei beiden Interviewpartnerinnen wirken zur Herstellung von Sexualität zusätzlich zu den bisher beschriebenen Komponenten (Gesetz, Selbstdefinition, Fotos, ...) unter anderem Gefühle, menschliche Körper von ihnen selbst und jenen der Kund\*innen, Räume und Gegenstände in diesen Räumen zu einem Gefüge zusammen. In Bezug auf die Körper lässt sich erkennen, dass spezifisch nackte Körper, bestimmte Körperteile und Körperpositionen dabei von Bedeutung sind.

Die Räume, in denen die Befragten arbeiten, unterscheiden sich voneinander, weswegen ich an dieser Stelle A und B wieder getrennt voneinander betrachte. A bietet ihre Dienstleistungen in einem eigenen Raum an, in dem sie von den Kund\*innen aufgesucht wird. Allein das Betreten dieses Raumes gilt als Partizipieren einer Sexualitätspraktik. Im Raum angekommen, beginnt ein routinierter Prozess der Herstellung von Sexualität. Weitere entscheidende Entitäten sind dabei neben dem Raum selbst beispielsweise die Matte, die Dusche, Tücher oder Kerzen. B findet sich hingegen bei jedem Job in anderen räumlichen Gegebenheiten wieder, da sie ihre Kund\*innen in deren Privatwohnungen aufsucht. Als Gegenstände, die bei manchen Jobs an der Herstellung von Sexualität mitwirken, erkenne ich hier Whirlpools, Brettspiele oder kalte Getränke. Sie können Teil der Dienstleistung sein und damit auch sexuelle Wirkung miterzeugen. Im Folgenden beschreibe ich nun Praktiken des nackten Körpers, der in der Herstellung von Sexualität einen bedeutenden Partizipierenden

darstellt. Ich beziehe mich dabei ausschließlich auf Erzählungen von A, die sich aus meiner Perspektive dieses Thema betreffend mehr geöffnet hat und damit mehr Informationen aus ihrem Alltag übergeben konnte.

Der Übergang von bekleideten zu nackten Körpern folgt einem routinierten Ablauf, den A vorgibt. Die Kund\*innen, die ihre Räumlichkeiten betreten, sollen gleich zu Beginn ihre Jacke und Schuhe ablegen und bekommen stattdessen Einweg-Hausschuhe („Hotelpatscherln, so Wegwerfslipper“ Interview A, S.14, Z.394). Bereits dieser aber auch jeder darauffolgende Schritt Richtung Nacktheit soll eine langsame Annäherung zwischen A und Kund\*in schaffen. Beim Betreten des „Sessionraums“, in dem der Job stattfindet, bekommen die Kund\*innen die Möglichkeit, duschen zu gehen und den Auftrag, danach nackt, aber in ein Tuch eingewickelt wieder den Raum zu betreten. Das Umbinden des Tuches folgt einer geschlechterspezifischen Regel. Männer sollen ab der Hüfte abwärts bedeckt sein während bei Frauen zusätzlich der Oberkörper eingewickelt werden soll. Geduscht und in das Tuch gehüllt, treffen sich A und die Kund\*innen in der Mitte des Raumes, wo die Dienstleisterin mit einem Anfangs-Tantra-Ritual beginnt, bei dem sie den\*die Kundin umkreist, ihm\*ihr näher kommt und schön langsam das Tuch wegnimmt. Sie selbst bleibt jedoch vorerst eingehüllt. Das Tuch wirkt hier grenzziehend und mächtig. Es macht einen bedeckten Körper zu einem nackten. Auch wenn der eingehüllte Körper bereits am Prozess zur Herstellung von Sexualität partizipiert, so ermöglicht der entblößte Körper weitere Intraaktionen mit dem Körper von A oder anderen Entitäten, wie zum Beispiel die sexuelle Stimulation des Penis oder der Vagina. Ein nackter Körper kann in diesem Setting sexueller agieren als ein bekleideter und dies ermöglicht oder begrenzt hier das Tuch.

Auf das Anfangsritual, nach dem die nackten Kund\*innen der eingehüllten A gegenüberstehen, folgt die Aufforderung, sich auf die Matte zu legen, die damit aktiver Teil im Sexualitätsprozess wird. Auf ihr und mit ihr findet dann der Hauptteil der Dienstleistung statt, der im Interview jedoch zu einem großen Teil ausgespart wurde und deswegen nicht in die Analyse miteinbezogen wird. Der\*die Kundin soll sich vorerst auf den Rücken legen, wo A die Hände und Füße massiert. Anschließend wechselt er\*sie in eine liegende Bauchposition, währenddessen sich die Tantra-Masseurin ebenfalls ihres Tuches entledigt und ihren nackten Körper „an den Rücken“ ihrer Kundschaft „schmiegt“ (Interview A, S.47, Z.1393f). An dieser Stelle, wo sich zwei nackte Körper berühren, ist die Herstellung und Praxis der Sexualität und ihre Wirksamkeit deutlich sichtbar. Der routinierte Prozess bis zu dieser Berührung von menschlichen, nackten Körpern erfolgte schrittweise und produzierte stetig Sexualität. Damit einhergehend entstanden auch die Gefühlszustände von Intimität und Nähe, die wiederum Teil der sexuellen Praxis sind.

Am Ende der Tantra-Massage, wenn die Kund\*innen sexuell befriedigt auf der Matte liegen, werden sie wieder von A mit dem Tuch bedeckt. Damit markiert das Tuch die Transition von einer sexuellen Situation zu einer nicht oder kaum sexuellen Situation. Es vermindert damit womöglich die hergestellte Intimität und Nähe und stellt wieder Praktiken in den Fokus, die weniger stark sexuell geprägt sind, wie zum Beispiel plaudern oder ein Glas Wasser trinken. Sexualität wird von der Begrüßung bis zur Verabschiedung von Kund\*in und A hergestellt und ist währenddessen ständig aktiv und wirksam. Der routinierte Ablauf der Entblößung von Körpern, den ich eben beschrieben habe, stellt dabei nur einen Ausschnitt dar, in dem der Herstellungsprozess besonders sichtbar wird.

Nackte und bekleidete Körper sind nicht nur in ihrer Teilhabe am Herstellungsprozess von Sexualität bedeutsam, sondern erzeugen auch spezifische Wirkungsmächte. Entblößte Körperteile partizipieren im beschriebenen Setting auch an der Herstellung von Hierarchien zwischen Dienstleisterin und Kund\*in. Dies wird zu dem Zeitpunkt deutlich, an dem A ihren Kund\*innen das Tuch wegnimmt und ihr eigenes aber an ihrem Körper belässt. Ein nackter Körper steht oder liegt einem bekleideten gegenüber. Ich ziehe hier Kontextwissen über Schamgefühle heran und zeige, dass A damit eine hierarchisch höher gestellte Position einnimmt als ihr Gegenüber. Neben den hierarchischen Folgen erzeugt ein nackter Körper, beziehungsweise die Betrachtung von ihm, auch ein Lustgefühl. Dies folgt zwar der Intention von A, doch soll der Fokus dabei nicht auf dem optischen Reiz, den ihr nackter Busen auslösen kann, liegen. Sie scheint sich also der Wirkungen von nackten Körpern –sowohl in der Erzeugung von Hierarchien als auch in der von bestimmten Gefühlen- bewusst zu sein und setzt diese gezielt durch das Kontrollieren der beteiligten Körper ein.

In den folgenden Kapiteln sollen diese zwei Punkte noch einmal aufgegriffen werden. Denn Affekte werden nicht nur durch nackte Körper erzeugt und gesteuert, sondern sie bestehen wieder aus unterschiedlichen Praktiken, die für den Alltag sexueller Arbeit bedeutend sind. Und auch hierarchische Verhältnisse lassen sich nicht nur durch den Unterschied von nackten und bekleideten Körpern erklären, weshalb ich auf weitere machtvolle Ausverhandlungen eingehen werde.

## **6.2.2 Kontrolle und Steuerung von Affekten und Körpern**

Die Befragten müssen in ihrer alltäglichen Arbeit Leistungen der Gefühlskontrolle erbringen und einen Ausgleich zwischen emotionalem Einlassen und Abgrenzen zu den Kund\*innen schaffen. Beide sehen dabei Herausforderungen, die sich ihnen bei der Kontrolle von Affekten entgegenstellen können und haben sich diesbezüglich Strategien

zurechtgelegt, ihren Ansprüchen auf affektiver Ebene dennoch nachzukommen. Wie bereits in *Kapitel 3.5* erläutert, gelten hier Affekte weder als rein sozial konstruiert noch als bloße biologische Gegebenheiten. Wie alle anderen Praktiken (Affekte als Praktiken, siehe *Kapitel 3.5*), werden sie in Intraaktion mit spezifischen Entitäten hergestellt. Dies geschieht nicht vollkommen willkürlich, sondern kann sowohl von Menschen als auch von anderen Materialitäten aktiv mitgestaltet werden. So ist es den Befragten möglich, an der Herstellung und Kontrolle ihrer eigenen Affekte und jenen der Kund\*innen teilzuhaben. Dabei kommt dem Körper eine besondere Bedeutung zu. Meine Analyse zeigt, dass Affekte sehr stark mit den Körpern der Befragten verbunden sind und diese in einem gemeinsamen Prozess kontrolliert und formiert werden. Dabei stehen jedoch menschliche Körper im Fokus, auch wenn die nicht-menschlichen Körper mitbedacht und auch als bedeutend erkannt werden. Besonders in Verbindung mit Affekten wäre hier auch interessant, innerkörperliche Praktiken und Entitäten (Hormone, Prozesse im Gehirn, etc.) zu untersuchen. Dies stellt sich jedoch als sehr kompliziert heraus und war für diese empirische Forschung unmöglich.

Da besonders bei sexuellen Dienstleistungen die intraagierenden menschlichen Körper beutend sind, müssen sowohl die dienstleistenden als auch die konsumierenden Körper bestimmte Ansprüche erfüllen. Die Grenzen werden hier wieder je nach Handlungsmächten unter den sexuellen Dienstleister\*innen sehr unterschiedlich gesetzt. A und B weisen Kund\*innen ab, wenn deren Körper gewissen Hygiene- und Gesundheitsvorstellungen nicht entsprechen. Doch auch ihre eigenen Körper müssen Leistungen erbringen und Anforderungen erfüllen. Wie nun folgend beschrieben, hat sich im Zuge der Datenauswertung gezeigt, dass ihre Körper gemeinsam mit ihren Affekten in bestimmter Weise wirken sollen um die Dienstleistung entsprechend anbieten und durchführen zu können. In diesem Beruf hat diese Herstellung, Steuerung und Kontrolle von Affekten und Körpern eine besondere Bedeutung, weil Sexualität auch durch eben jene Entitäten hergestellt wird und mit spezifischen Eigenschaften ausgestattet wird. Vielleicht sind die Praktiken, die ich hier erkenne, die gleichen, die sich auch bei partnerschaftlichem Sex oder in anderen Formen von Berufsausübung finden lässt. A und B haben den Anspruch, bei ihren Kund\*innen, Affekte der Lust, der Intimität, Vertrautheit oder vielleicht auch der Liebe<sup>8</sup> zu erwecken. Dies ist vermutlich wichtig, um die Dienstleistung auch persönlicher und weniger als rationalen Geld-Leistungs-Austausch gestalten zu können. Auch sie selbst müssen sich dazu auf diese Affekte

---

<sup>8</sup> „Ich sag immer es is a Liebe für Zeit“ (Interview B, S.23, Z.1017). „Ihm is auch eingeredet worden von Kolleginnen, dass dass ich so verliebt in ihn bin und der hat des natürlich alles gegalbt und hat sich da reingesteigert (lacht)“. Die Begründung dafür lässt auf die Kontrolle von Affekten aus strategischen Gründen schließen: „[...] damits Jobs gibt, Geld“ (Interview B, S.23, Z.1033ff).

einlassen oder sie sogar für eine gewisse Zeit einnehmen. B betont, dass es dabei wichtig ist, die Grenzen zwischen einer Liebesbeziehung und einer momentan aufgebauten Illusion zu kennen. Um diese Affektzustände zur erwünschten Zeit mit-herstellen und danach wieder loslassen zu können, wenden beide Interviewpartnerinnen Strategien an, die ich nun näher beschreiben werde.

Beide geben die Praktik des Duschens zum Zwecke einer emotionalen Ausgeglichenheit oder der Vor- und Nachbereitung eines Jobs an. Duschen dient ihnen also nicht nur zur Körperhygiene, die in ihrer Arbeit auch einen hohen Stellenwert einnimmt, sondern auch zur Psychohygiene. A hat in ihren Räumlichkeiten, in denen sie ihre Dienstleistungen anbietet, zwei Duschen, eine für sich und eine für die Kund\*innen. Sie selbst geht vor und nach jedem Job Duschen und bietet dies auch ihren Kund\*innen an. Das Duschen vor der Berührung mit ihrer Kundschaft dient ihr als Vorbereitungsritual, um sich körperlich und emotional auf das Kommende einzustellen. Während des Jobs kommt sie ihrem Gegenüber auf einer sexuellen, emotionalen und körperlichen Ebene sehr nahe. Das Duschen danach dient auch der Abgrenzung der vorher geschaffenen Nähe auf diesen Ebenen. Da sie beim Stimulieren und Befriedigen viel Öl verwendet und mit Körperflüssigkeiten in Berührung kommt, erfüllt das Duschen auch die praktische Komponente der Körperhygiene. Die vorhin beschriebene Herstellung von Sexualität und Intimität erfordert aber auch, dass sie sich emotional auf ihr Gegenüber einlassen und auf dessen Bedürfnisse eingehen muss. Dabei kann sie nicht einfach die Rolle der sexuellen Dienstleisterin spielen und als Person davon unberührt bleiben. Auch sie wird lustvoll erregt und von der erzeugten Intimität erfasst. Diese Affekte gilt es für sie während des Jobs zu kontrollieren, wie ich später noch erklären werde. Um sich danach jedoch wieder vollkommen davon lösen zu können, geht sie duschen.

Um das Gefühl der Nähe möglich zu machen und später wieder Distanz gewinnen zu können, braucht es also nicht nur zwei Körper, die sich Schritt für Schritt annähern und dann wieder auseinandergehen. Die Affekte werden in Intraaktion mit nackten menschlichen Körpern, Affekte der Intimität, der Praktik des Duschens und einer Vielzahl anderer Entitäten, die teilweise erwähnt wurden, hergestellt und kontrollierbar gemacht. Durch die Perspektive des New Materialism zeigt sich demnach, dass Affekte nicht per se bestehen, sondern eben durch eine Vielzahl an Komponenten, die aus mehr als nur zwei Körpern bestehen, geschaffen werden. Gegenstände, wie eine Dusche oder ein Tuch können als aktiv und produzierend begriffen werden. Damit werden Affekte als komplexes Gefüge erfasst, dessen Entitäten ich mich in diesem Kapitel durch ihre Beschreibung annähern will.

Eine weitere Entität, die aktiv sowohl an der Gefühlskontrolle als auch an der Herstellung eines sexuellen Settings partizipiert, ist das private Sexualleben der Befragten abseits ihres beruflichen Angebots. Hier lässt sich wieder ein klarer Unterschied zwischen A und B ausmachen. Denn während B angibt, seit Jahren keinen privaten Sex mehr zu haben, empfindet es A als wichtig, möglichst viel Sex außerhalb ihres Berufslebens zu haben. Sie sieht es als wichtigen emotionalen Ausgleich und als Verbindung zwischen Beruf und Privatem, indem sie sagt „dass wenn ma so eine Arbeit macht wie ich, ich glaub dass ma sich dann gut drum kümmern muss, dass ma selber sexuell versorgt is, ja.“ (Interview A, S.18, Z.525-527). Ihr privater Sex gilt für sie als wichtig, um die Erfüllung ihrer sexuellen Bedürfnisse nicht im Beruf finden zu müssen und damit arbeiten zu können. Wie auch schon bei der Praktik des Duschens, zeigt sich auch hier deutlich, dass der Körper von A nicht von ihren Affekten getrennt betrachtet werden kann. Affekte werden gemeinsam mit Körperpraktiken hergestellt und gesteuert. Ihr Körper, der außerhalb ihrer Dienstleistungen an Sexualitätspraktiken teilhat, wirkt auf die Affekte in beruflichen sexuellen Tätigkeiten und partizipiert an deren Herstellung. Er wird gemeinsam mit diesen Affekten als sexuell-dienstleistender figuriert, der andere menschliche Körper befriedigt, ohne selbst befriedigt werden zu müssen.

Auch B stellt hohe Anforderungen an ihre Gefühls- und Körperkontrolle. Denn sie weiß, wenn sich Kund\*innen in sie verlieben, wird sie von diesen mehr gebucht und erlangt folglich ein höheres Einkommen. Gleichzeitig sieht sie es als Bedrohung an, sich selbst in Kund\*innen zu verlieben. Denn damit läuft sie in Gefahr, ausgenützt oder mit einem ungewollten Outing erpresst zu werden. Wie schon im Kapitel 6.1.2. *Partizipierende* erläutert, halten viele sexuelle Dienstleister\*innen ihren Beruf vor der Öffentlichkeit oder auch dem privaten Umfeld (Familie) geheim. Ein Beziehungsstreit oder eine Trennung kann deswegen schwerwiegende Folgen mit sich ziehen, wenn der\*die Partner\*in eine Offenlegung der Berufsausübungen androhen. Diese potentielle Bedrohung, die hier eine emotionale Verbindung mitauslösen kann, verlangt, wie auch die bildliche Darstellung im Internet, gewisse Schutzpraktiken. B schützt sich durch emotionale und sexuelle Distanz. Sie hat nur im beruflichen Kontext und gegen Bezahlung Sex und schafft es, einerseits bei ihrem Gegenüber Gefühle der Verliebtheit (mit) zu erzeugen und dabei andererseits selbst keine Gefühle zu hegen. Kolleg\*innen, denen die persönliche Distanz nicht gelingt, bezeichnet sie als „absolut ungeschickt und blöd“ (Interview B, S.23, Z.1045) und verdeutlicht damit, dass für sie Affekte als kontrollierbar gelten. Die Kontrolle über Körper und Affekte dienen B als Schutz der eigenen Handlungsmacht und stellt für sie offenbar eine wichtige Kompetenz für sexuelle Dienstleister\*innen dar.

### 6.2.3 Ausverhandlungen und Machtverhältnisse

Die Analyse zeigt, dass der Alltag von den Befragten von permanenten Ausverhandlungen bestimmt wird, in denen in Intraaktion spezifische Machtverhältnisse hervorgebracht werden. In diesem Kapitel sollen im Besonderen die Verhandlungen zwischen den Dienstleisterinnen und ihren Kund\*innen während eines Jobs aufgezeigt werden. Dabei wird zum einen verhandelt, welche Dienstleistungen angeboten werden und zum anderen, wie hierarchische Positionen vergeben werden. Hier zeigt sich besonders Macht als grenzziehende und bedeutende Entität, die im Zuge von Ausverhandlungspraktiken stark einwirkt und dabei auch mitgeschaffen wird. Auch den menschlichen Körpern kommt dabei eine entscheidende und mächtige Rolle zu. Denn die später beschriebenen Ausverhandlungen finden meist nicht verbal, sondern körperlich statt, indem die Regeln zwar kaum besprochen, aber eher non-verbal gezeigt und körperlich herausgefordert werden. Gleichzeitig steht auch der Körper selbst zur Debatte, da er Teil der Verhandlung ist, welche Körperteile wie von wem berührt werden dürfen.

Die eben aufgezeigten Praktiken der Herstellung von Sexualität und der Kontrolle der Affekte sind immer auch im Kontext der Ausverhandlungen zu sehen. Auf Grund dessen werden in den nun folgenden Unterkapiteln schon beschriebene Praktiken teilweise wiederaufgenommen und auf ihre Intraaktion mit Machtgefügen fokussiert herausgearbeitet. Wie bereits in *Kapitel 3.4* erläutert, gilt Macht in vielen Theorien und auch aus Sicht des New Materialism als etwas stets Prozesshaftes. Neomaterialistisch gedacht wirkt dieser Macht-Prozess durch ein dynamisches Zusammenspiel von Entitäten, in dem der einen Entität situativ mehr Macht als der anderen verliehen wird. Machtspezifische Ausverhandlungen können demnach durch die Intraaktion verschiedener Praktiken zwei Menschen (Entitäten) herstellen, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Bei den von mir Befragten zeigen sich je nach Situation und darin involvierten Praktiken und Entitäten unterschiedliche Konstellationen von Macht. Während sie in einem Gefüge von Fotos, konservativen Sexualitätsdiskursen und Erpressungen in ihrer Handlungsmacht stark eingeschränkt werden, zeigen sie sich in einem Job-Setting (das aus einem anderen Gefüge mit anderen Komponenten besteht) als machtvoller. In den nun folgend beschriebenen Verhandlungen mit ihren Kund\*innen werden sie durch spezifische Praktiken als mächtige und kontrollierende Dienstleisterinnen figuriert.

### **6.2.3.1 Ausverhandlung des Angebots**

Mit der Tatsache, dass ihre Berufe nicht klar definiert sind, geht einher, dass die angebotene Dienstleistung der Befragten keine fixen Grenzen hat. Kund\*innen haben wahrscheinlich eine Vorstellung dessen, was sie in einer Tantra-Massage oder bei der Buchung eines Escort-Services erwarten wird, doch die genauen Tätigkeiten müssen erst geklärt werden. Der Alltag der Befragten besteht demnach unter anderem aus Verhandlungen, welche Dienstleistungen sie anbieten und welche nicht, beziehungsweise welche Wünsche und Vorstellungen ihre Kund\*innen mitbringen. Beide Interviewpartnerinnen beschreiben den Ablauf eines Jobs als grundsätzlich routiniert. Sie haben ein gewisses Repertoire an angebotenen Tätigkeiten mit Grenzen zu Tätigkeiten, die sie ablehnen. Innerhalb dieses Angebot-Bereichs findet eine permanente Ausverhandlung zwischen den befragten Dienstleisterinnen und ihren Kund\*innen und weiteren Entitäten statt. Aber auch der Verlauf der Grenze zu Tätigkeiten, die sie nicht durchführen wollen, steht in einem ständigen Ausverhandlungsprozess. Denn es gibt einerseits Praktiken, die sie nur manchmal anbieten und andererseits auch fixe Grenzen zu Praktiken, die sie niemals anbieten, die den Kund\*innen vermittelt werden müssen.

Nach einer Beschreibung des grundsätzlichen Repertoires (routinierte Alltagspraktiken) werde ich Praktiken der Verhandlung des Angebots und der Grenzen aufzeigen und auch auf weitere grenzziehende Entitäten, die dabei wichtig sind, eingehen.

Ein Escort-Job beginnt bei B mit einem Anruf ihrer Agentur und dem Auftrag, ihre Vorbereitungen zu treffen und auf ein\*e Chauffeur\*in zu warten. Wie bereits erwähnt, zählen zu ihren Vorbereitungspraktiken, sich zu duschen, aber auch zu schminken und beruflich relevante Gegenstände (zum Beispiel Vibratorenspielzeug, Gummihandschuhe, Gleitgel, Massageöle, etc.) in eine Handtasche einzupacken. Sie wird darauf hin von dem\*der Fahrer\*in abgeholt und zur Wohnung des\*der Kund\*in gefahren. Dort angekommen, folgt sie meist einem groben chronologischen Ablauf von Zärtlichkeiten, Petting und Sex<sup>9</sup>. Dies variiert jedoch auch abhängig von den Wünschen der Kund\*innen. Von einem Kunden wird sie zum Beispiel oft fürs Brettspielen engagiert, der dabei kein Petting und keinen Sex in Anspruch nimmt. Manchen Kund\*innen bietet sie auch Küssen an, jedoch nur „wenn es passt“ (Interview B, S.4, Z.153). Wie sie hier auswählt und entscheidet, wem sie dieses Angebot macht, lässt sie in diesem Interview jedoch offen. Sie betont zusätzlich, dass es ihre Entscheidung und Verantwortung ist, ob

---

<sup>9</sup> „meistens is es typisch ne Stunde und ja also wo ma an/ ah Zärtlichkeiten, Petting geht's hin zum Sex und ja wenn ma ah wens passt dann küsst ma auch.“ (Interview B, S.4, Z.152f).

Küssen stattfinden darf oder nicht. Dies zeigt, dass ihr Angebot einerseits nicht statisch festgelegt ist nicht und für alle Kund\*innen gleich gilt. Und andererseits, dass es auch keine klaren Kategorien oder Bedingungen gibt, die erfüllt sein müssen, damit es zum Küssen kommt. B spricht bezüglich der Vielfalt des Angebots, beziehungsweise der Grenzen des Angebots, die individuell gesetzt werden müssen, von einer Eigenverantwortung der dienstleistenden Person. Die Abwesenheit von allgemein gültigen Regeln und Angebote für den Bereich der sexuellen Dienstleistungen verdeutlicht damit die Bedeutung der Ausverhandlungen. Diese Eigenverantwortung, die B sich selbst aber auch anderen Berufssangehörigen zuschreibt, zeigt wieder die Handlungsmacht, die sie bei sich und auch bei anderen sieht. Näheres hierzu schreibe ich im nächsten Kapitel.

B nennt auch zwei Praktiken, die sie niemals anbietet und ausführt, nämlich Vaginalsex ohne Kondom und Analsex. „[...] bei mir gibt’s Grenzen, des is wurscht ob der<sup>10</sup> noch so lieb und Ding is, also oder hübsch, da geh ich nicht weiter.“ (Interview B, S.24, Z.1095f).

Für A beginnt ein Job, wenn sie den Kund\*innen die Türe ihres Arbeitsraumes öffnet und sie begrüßt. Die darauffolgenden Praktiken wurden bereits im Kapitel *6.2.1 Herstellung von Sexualität* angeführt und werden im folgenden Kapitel *6.2.3.2 Ausverhandlung der Rollen* näher erläutert. Grob geschildert, bietet sie nach der Begrüßung ihren Kund\*innen das Du-Wort an, nimmt ihre Jacke ab, gibt ihnen Einweg-Hausschuhe und ein Glas Wasser und führt manchmal ein kurzes Gespräch über die Wünsche der Kund\*innen und ihre Grundprinzipien in der Tantra-Massage. Nach dem Duschen folgt das Anfangsritual, bei dem sie ihr Gegenüber umkreist, berührt und dessen umgewickelter Tuch entfernt. Daraufhin beginnt der Hauptteil ihres Jobs, der im Interview jedoch weniger genau ausgeführt wurde. Die Kund\*innen legen sich rückseitig auf eine Matte und sie beginnt zuerst die Hände, dann die Füße und dann den Rest des Körpers zu massieren. Zuvor thematisiert sie oft „so die Sache mit der Erektion oder Ejakulation, dass das halt passieren kann und sein darf aber auch nicht jetzt Ziel der Sache ist ja.“ (Interview A, S.15, Z.441ff). Durch die Wortwahl der „Ejakulation“ wird bereits eine Fokussierung der männlichen Kunden sichtbar, auf die ich an späterer Stelle noch näher eingehen werde. Wenn Paare ihre Dienstleistungen in Anspruch nehmen, dann massiert sie üblicherweise zuerst gemeinsam mit dem Mann die Frau und danach umgekehrt. Sie spricht dabei ausschließlich von heterosexuellen Paaren. Nach dem Orgasmus, streichelt sie noch ihre Kund\*innen und legt das Tuch wieder über sie und lässt sie alleine. Das Verabschieden wurde weder von A noch von B geschildert.

---

<sup>10</sup> Mit „der“ ist hier der Kunde gemeint, von dem sie vorwiegend in männlicher Form spricht.

A bietet niemals Vaginal-, Anal- oder Oralsex an. Wie auch schon bei B hat sie damit eine fixe Grenze definiert, die momentan nicht ausverhandelt wird, sondern feststeht. Bei beiden Befragten steht außerdem der Preis gar nicht oder kaum zur Verhandlung. A verlangt für eineinhalb Stunden 160 Euro und gewährt manchen Kund\*innen einen Sozialtarif, wenn sie darum bitten. Die Kund\*innen von B bezahlen 180 Euro pro Stunde, von denen 50 Euro an die Agentur und 30 Euro an den\*die Chauffeur\*in gehen. Alle diese eben genannten Entitäten - also die Agenturen, Chauffeur\*innen, finanzielle Situation der Kund\*innen, die Dauer eines Jobs - partizipieren an einer Preisbestimmung. Je nach Zusammensetzung dieser Entitäten, wird ein Preis als Austausch für eine Dienstleistung verbal vereinbart, zu dessen Durchführung auch Geld als Materie (in Papierform oder als Überweisung am Konto) notwendig ist. Der Austausch des Geldes in seiner materiellen und diskursiven Bedeutung zeigt sich hier als grenzziehende Bedingung, die bestimmt, ob eine Dienstleistung und die damit verbundenen Praktiken stattfinden oder nicht.

Routinierte, immer wiederkehrende Alltagspraktiken, und auch die Bestimmung des Preises, wie eben beschrieben, stellen Praktiken dar, die nur minimal verhandelt werden. Ihre Beschaffenheit verstehe ich als Ergebnis von jahrelangen verbalen und non-verbalen Ausverhandlungen, die einen routinierten Arbeitsablauf und eine wenig zu verhandelnde Preisbestimmung hervorgebracht haben und dadurch auch immer wieder dieses Ergebnis herstellen. Andere Praktiken zeigen weniger Beständigkeit, sondern machtspezifischen Ausverhandlungen geprägt, wie ich folgend näher ausführen werde.

Die Verhandlung um das Dienstleistungsangebot findet schon vor und dann während eines Jobs laufend statt und scheint nie abgeschlossen, sondern eine immerwährende Praktik von sexueller Dienstleistung zu sein. Schon bevor die Befragten auf ihre Kund\*innen treffen, beginnt ein Teil der Ausverhandlung, an dem sich die Websites der Dienstleistenden wieder als bedeutende Partizipierende zeigen. Denn bereits in ihrem Internetauftritt beschreiben sie grundsätzlich ihre beruflichen Tätigkeiten. Potentielle Kund\*innen erhalten dadurch erste Informationen zum Angebot, haben zu diesem Zeitpunkt jedoch nur die Möglichkeit, die angebotene Dienstleistung in Anspruch zu nehmen und am weiteren Ausverhandlungsprozess zu partizipieren oder davon abzulassen. Entscheiden sie sich für die Inanspruchnahme, wird ein Termin vereinbart, der seinen Beginn und groben Ablauf, wie oben beschrieben hat und weitere Verhandlungspraktiken nach sich zieht.

Die Ausverhandlung, was an diesem Termin passiert, findet primär non-verbal statt, wie bereits erwähnt. Teilweise sprechen die Befragten jedoch gewisse Regeln oder Tätigkeiten verbal an. A beschreibt, dass sie ihre Kund\*innen fragt: „Was führt dich zu

mir?“ (Interview A, S.14, Z.396f). Damit kann ihr Gegenüber seine Wünsche und Vorstellungen äußern und sie selbst entweder darauf eingehen oder ihre Grenzen weiter sichtbar machen. B achtet bei dieser frühen Phase der verbalen Eingrenzung des Angebots darauf, stets freundlich zu bleiben. Beide Befragten verhandeln jedoch kaum mit Worten, sondern hauptsächlich non-verbal mit den Körpern. Die Ausverhandlung geschieht dabei nicht nur mit den Körpern, sondern auch über die Körper beziehungsweise die Körperbereiche. Denn das Angebot setzt sich auch aus Körperzonen zusammen, die Teil der Dienstleistung sind und jenen, die davon ausgeschlossen bleiben sollen. So dürfen die Kund\*innen manche Körperstellen der Dienstleisterinnen berühren und andere nicht. Doch wo die Grenze liegt, wird nicht verbal diskutiert, sondern im Tun angezeigt oder verhandelt. Wie bereits erwähnt, gilt diese Grenze bei manchen Praktiken als stetig und bei anderen als unbestimmter Bereich, der erst festgelegt werden muss. So darf der Mund von B manchmal berührt werden, niemals jedoch ihr After. A dürfen die Kund\*innen an ihren Hüften anfassen, aber nicht an ihren Genitalien.

Für die Bevorzugung einer non-verbalen Kommunikation lässt sich durch die Verbindung mit Emotionsarbeit die Vermutung aufstellen, dass eine direkte, verbale Ausverhandlung das Gefühl der Intimität mindern könnte. Denn obwohl eine Dienstleistung verkauft wird, sollen Affekte der Nähe und des Vertrauens hergestellt und vermittelt werden, das durch eine verbale Leistungs-Verhandlung möglicherweise gestört wird. Eine Aussage von B unterstützt mich in dieser Vermutung, indem sie sagt, dass während eines Jobs „für den Moment eine Illusion aufgebaut“ (Interview B, S.1064, Z.24) wird.

Besonders die menschlichen, nackten und sexuellen Körper partizipieren an den Verhandlungspraktiken und schaffen und kommunizieren eine Grenze zwischen angebotenen und unerwünschten Praktiken, wie zum Beispiel Berührungen, die je nach ihren genauen Eigenschaften als erwünscht oder unerwünscht verhandelt werden. Zusätzlich zeigen sich hier auch routinierte Abläufe als bedeutend. Denn sie grenzen den Verhandlungsspielraum sehr stark ein und verschaffen den Dienstleisterinnen die Möglichkeit, gewisse Praktiken vorzugeben und bei jedem Job wieder umzusetzen. Routinierte Praktiken, wie das Entfernen des Tuches, ermächtigen A und B, große Teile des Angebots vorzugeben und damit die Möglichkeit einer Ausverhandlung einzugrenzen. Routine und nackte menschliche Körper zeigen sich zusammenfassend in der Praktik der verbalen und non-verbalen Ausverhandlung des Dienstleistungsangebots neben Macht als bedeutende grenzziehende Entitäten. Dies führt bereits zur Thematik des folgenden Kapitels, in dem ich nun näher auf die Bedeutung der Macht und Machtbeziehungen - als sehr wichtige Entitäten der

Ausverhandlungspraktik - eingehen möchte. Denn Ausverhandlungen intraagieren stets mit Machtverhältnissen und hierarchischen Positionen. Besonders im Bereich der sexuellen Dienstleistungen, wo die Verhandlung eine ständige Praktik des Alltags darstellt, scheinen Machtbeziehungen zwischen den Dienstleister\*innen und ihren Kund\*innen sehr bedeutend zu sein, wie ich nun zeigen werde.

### **6.2.3.2 Ausverhandlung der Rollen**

Die bereits erläuterten Praktiken der Herstellung von Sexualität, der Kontrolle von Affekten und Körpern und der Ausverhandlung des Dienstleistungsangebots und auch alle beschriebenen Definitionspraktiken können nicht ohne die Entitäten Macht und Geschlecht analysiert werden. Besonders die alltäglichen Praktiken, die in der Arbeit der Befragten intraagieren, begreife ich in dieser Analyse als permanente Ausverhandlung von Macht- und Hierarchiepositionen zwischen den Dienstleisterinnen und ihren Kund\*innen. Auch die Kategorie Geschlecht wird hier als bedeutende Entität für die Intraaktion zwischen den beteiligten menschlichen Körpern sichtbar, worauf ich mich später genauer beziehen werde.

#### Aktiv/ Passiv

Sowohl A als auch B schaffen während eines Jobs und auch in der Erzählung während des Interviews den Dualismus von Aktiv und Passiv<sup>11</sup>. Sie sind die aktiv Handelnden, während ihr Gegenüber eine Dienstleistung teilweise passiv empfängt. A beschreibt ihre aktive Rolle indem sie schildert, dass sie ihre Kund\*innen entweder zu Handlungen anleitet, oder sie selbst an ihnen verrichtet. Durch das Entfernen des Tuches beispielsweise, bestimmt sie, wann jemand nackt ist. Auch in der darauffolgenden „Genusssession“ (Interview A, S.11, Z.304) agiert sie aktiv und befriedigt ihr Gegenüber, welches auf der Matte liegt und sich passiv befriedigen lässt. An dieser Stelle möchte ich hinzufügen, dass diese Aktiv/Passiv- Dualität im Sinne des New Materialism keine natürlich gegebene Trennung der Rollen darstellt. Sondern sie entsteht und wirkt gemeinsam mit bereits beschriebenen Praktiken (wie das Tuch, Sexualität, Machtverhältnisse, Berührungen, Worte, etc.) und kann durch meine Benennung in dieser Analyse sichtbar gemacht- aber auch mitgeschaffen- werden. Dabei ist zu bedenken, dass hier keine absolute und starre Trennung zwischen aktiv und passiv gemeint ist, da die befragten sexuellen Dienstleisterinnen nur tendenziell aktiver handeln als ihre Kund\*innen. Denn auch ein passives Liegen und Genießen stellt eine Praktik

---

<sup>11</sup> Wie schon im Kapitel 4. *Neomaterialistische Forschung* aufgezeigt, muss hier immer mitbedacht werden, dass auch ich als Forscherin durch meine Analyse an der Herstellung dieses Dualismus von Aktiv und Passiv partizipiere.

dar und kann somit nie als vollkommen passiv und ohne Wirkungsmacht verstanden werden. Eine Praktik der Kund\*innen, in denen sie eine aktivere Position einnehmen, zeigt sich in der Grenzauslotung. Die im vorangehenden Kapitel beschriebenen Grenzen des Angebots, werden manchmal (non-verbal) hinterfragt und ausgetestet, indem manche Kund\*innen immer wieder Körperstellen der Dienstleisterinnen anfassen, die außerhalb des kommunizierten Grenzbereichs liegen. Dabei werden die Befragten herausgefordert, die Rolle der Aktiven beizubehalten und ihre Grenzen noch einmal klarzustellen oder neu auszuverhandeln. In der Formulierung von Wünschen und Bedürfnissen können jedoch auch Kund\*innen Aktivität und eine Eingrenzung der darauffolgenden sexuellen Handlungen von ihrer Seite schaffen.

Eine aktive Rolle einzunehmen, bedeutet hier sowohl für die Kund\*innen als auch für die Dienstleistenden, handlungsmächtig zu sein. Für beide der Befragten, aber besonders für B, bringt ihre Aktivität mit sich, dass sie sich damit dem von Abolist\*innen propagierten Klischeebildes eines Sexarbeits-Opfers entziehen können. Sie sind und sie zeigen sich als aktive, handlungsmächtige Dienstleister\*innen unter anderem durch ihre aktive Rolle ihren Kund\*innen gegenüber. Hier ist auch wieder der Dualismus von Innen und Außen miteinzubeziehen (siehe Kapitel 6.1.1 *Die „Anderen“*). Denn auch, wenn es den Befragten im „Innen“ ihren Kund\*innen gegenüber gelingt, ihre Aktivität und damit ihre Handlungsfähigkeiten zu schaffen, benötigen sie im „Außen“ andere Praktiken, um auch mächtig zu sein und als solches wahrgenommen zu werden. Außerhalb eines Job-Settings partizipieren weitere Entitäten (beispielsweise die aufmerksamkeitswirksamen Abolist\*innen) an ihrer Definition, die ihnen diese mächtige Position, die ich ihnen hier zuschreibe, absprechen können. Wie in *Kapitel 6.1.3* beschrieben, intraagieren die Befragten im „Außen“ stärker als im „Innen“ beispielsweise mit Gesetzen oder Arbeitgeber\*innen, wodurch sich die Machtbeziehungen sehr unterschiedlich gestalten.

In der Ausverhandlung mit den Kund\*innen, in der die Machtpositionen geschaffen werden, wirken Praktiken zusammen, die beiden Interviewpartnerinnen als hierarchisch höher gestellter und mächtigere Personen als ihr Gegenüber hervorbringen. Die Befragten sind dabei Teil von kontrollierhaltenden Praktiken, die ihre Position herstellen und festhalten sollen. Um die Kontrolle zu behalten, wirken ein routinierter Ablauf aber auch die beschriebene Darstellung als Expertin zusammen. Besonders bei A wird sichtbar, dass sie sich nicht nur mir gegenüber im Interviewsetting als Expertin positioniert hat, sondern dies auch während eines Jobs ihre Kund\*innen gegenüber tut. Ihr kommt dabei aber nicht per se durch ihre Expertinnenrolle eine hierarchische Machtposition zu. Denn im Sinne des New Materialism verstehe ich die Darstellung als Expertin als eine von vielen Praktiken, die in einem nie abgeschlossenen Prozess und

in ständiger Intraaktion mit Körpern, Gegenständen und Affekten wirkungsvolle Machtbeziehungen und hierarchische Rollenverteilungen schafft, die nicht als gegeben angenommen werden dürfen.

### Macht und Kontrolle

Einen der bedeutendsten Partizipierenden in Bezug auf Macht stellt wiederum der menschliche Körper dar, mit all seinen Entitäten, die ihn ausmachen (beispielsweise Größe, Form, Geruch). Dabei lässt sich wieder eine Intraaktion mit Sexualität, Affekte und Geschlecht erkennen, die hier zusammenwirkend den Dienstleisterinnen die Praktik der Kontrolle über diese erwähnten Entitäten und damit auch über das gesamte Setting während eines Jobs ermöglichen. Dies bedeutet, dass Sexualität, Affekte, Geschlecht und Körper derart gemeinsam geschaffen werden, sodass A und B in gewissen Settings potentielle Macht und Kontrolle ihre Kund\*innen gegenüber erhalten. Dies verlangt umgekehrt jedoch auch, dass die beiden Frauen Teil des Herstellungsprozesses der erwähnten Entitäten sind, um auf die Eigenschaften jener Entitäten einzuwirken und damit auf ihre Machtpotential Einfluss zu nehmen. Im Folgenden gehe ich nun auf die genauen Praktiken der Kontrolle über Körper, Sexualität und Affekte und dessen Auswirkungen auf die hierarchischen Positionen zwischen den Befragten und ihren Kund\*innen ein.

Die Verbindung von privater und beruflicher Sexualität von A zeigt, dass sie ihren eigenen Körper sehr stark kontrolliert und situativ unterschiedlich steuert. Um während einer Dienstleistung das eigene Lustempfinden gering halten zu können, bemüht sie sich, es bereits vor einem Job in ihrem Privatleben zu befriedigen. Der Kontrollverlust über ihren sexuellen Körper und ihre sexuellen Affekte würde einen Kontrollverlust über das sexuelle Arbeitssetting mit sich bringen. Sie sieht sich in ihrem beruflichen Handeln als die Gebende und die Kund\*innen als die Nehmenden<sup>12</sup>. Doch würde sie das Bedürfnis verspüren, selbst eine Art von sexueller Befriedigung von den Kund\*innen zu bekommen, wäre ihre Rolle als aktive, mächtige Gebende gefährdet. Dies ist auch ein Ergebnis eines Lern- und Erfahrungsprozesses von A, da sie zu Beginn ihrer Ausübung der sexuellen Dienstleistung oft ihren Körper, ihre Sexualität und damit das Arbeitssetting nicht unter Kontrolle hatte.

Wie bereits erwähnt, werden Machtbeziehungen in einem komplexen Intraaktionsgefüge geschaffen. Eine Praktik die an diesem Prozess beteiligt ist und damit Unterschiede in der Machtverteilung mitproduziert, ist jene eben beschriebene Kontrolle von A über ihre

---

<sup>12</sup> Ein Berufsverständnis, das ihr wieder eine Zugehörigkeit an die Profession von Therapeut\*innen ermöglicht, wie in *Kapitel 6.1.1.1* beschrieben.

sexuelle Lust. Doch nicht nur die Kontrolle über ihren eigenen Körper, sondern auch die ihres Gegenübers stellt eine Praktik dar, die A als mächtigere Entität hervorgehen lässt. Sie erreicht dies, indem sie vorgibt, wie sich der Körper des\*der Kund\*in zu verhalten, zu bewegen oder unterzuordnen hat. Denn sie bestimmt, wo jemand hin greifen darf, wann jemand nackt sein soll und in welche Körperposition man sich begeben soll. Auch hier zeigt sich ein routinierter Ablauf als wirkungsmächtige Entität. A positioniert ihre Kund\*innen nach dem beschriebenen Anfangsritual am Rücken liegend auf der Matte. Danach weist sie ihr (bereits nacktes) Gegenüber an, sich auf den Bauch zu legen, während sie ihm von hinten körperlich näherkommt. Erst in dieser Position entfernt auch sie ihr Tuch. Am Bauch zu liegen und eine andere Person auf, neben oder hinter sich zu wissen, ist eine beinahe ohnmächtige Position, in der kaum Einflussnahme auf das Geschehen möglich ist<sup>13</sup>. Die Praktik der Kontrolle über die Körperposition ihres Gegenübers trägt demnach eine weitere grenzziehende Wirkungsmacht mit sich und schafft damit die körperliche und soziale Machtposition von A mit.

In dieser - ihren Kund\*innen gegenüber höheren - Position, macht sie sich nackt. Der Zeitpunkt für ihre Nacktheit ist von ihr bestimmt und Teil ihrer Routine und damit auch Teil des Machtgefüges. Er passiert nicht zufällig, sondern er ist geplant und dadurch von Bedeutung. In Verbindung mit der Praktik der Kontrolle der Körperposition ihrer Kund\*innen zeigt sich, dass A sich entblößt, wenn sich ihr Gegenüber nicht wehren aber sie auch nicht sehen kann. Sie kann den nackten Körper der Kund\*innen sehen und berühren, aber nicht umgekehrt. A hat in dieser Position zu diesem Zeitpunkt andere Handlungsmöglichkeiten als ihre Kund\*innen. Diesen bleibt zwar die visuelle Betrachtung ihrer Dienstleisterin verwehrt, doch ermöglicht gleichzeitig ihre beider Nacktheit ein gegenseitiges Erfühlen durch das Aufeinandertreffen der Häute. Und durch ihren Geruchssinn können sie auch auf dieser Ebene die Situation wahrnehmen und erfassen. Doch die Möglichkeit der Kontrolle des Ablaufs und der Art der Berührung und ähnliches verbleibt zu einem großen Teil bei A in ihrer aktiven Rolle.

Auch hier zeigt sich ein Gefüge von nackten Körpern und der Kontrolle derer Positionen, das der Dienstleisterin mehr Macht verschafft und gleichzeitig nur möglich ist, weil sie sich durch andere vorhergegangene Praktiken schon in einer mächtigen Position befindet. Denn A forciert ihre aktive, mächtige Rolle von Beginn eines Jobs an, wie bereits beschrieben. Diese Analyse widerspricht jedoch einer Aussage von A. Denn sie begründet ihre Nacktheit nicht mit dem Ziel der Machtherstellung, sondern damit, dass

---

<sup>13</sup> Hier beziehe ich Hintergrundwissen aus einem Selbstverteidigungskurs, den ich absolviert habe, mit ein. Denn dort habe ich gelernt, dass Selbstverteidigung in Bauchlage kaum oder gar nicht möglich ist. Um sich gegen eine\*n Angreifer\*in wehren zu können, muss es zuvor gelingen, sich auf den Rücken zu drehen.

sie Gleichheit zwischen ihr und ihren Kund\*innen schaffen will. Doch auch ihre Möglichkeit Gleichheit herzustellen, zeigt wiederum, dass sie die Machtkompetenz innehat, Gleichheit zu schaffen, im Gegensatz zu ihren Kund\*innen oder auch zu anderen weniger mächtigen sexuellen Dienstleister\*innen. Auch sie erkennt also einen Zusammenhang zwischen nackten Körpern und hierarchischen Positionen, doch schreibt sie dem eine andere Wirkung zu - nämlich die der Minderung anstatt der Stärkung von hierarchischen Positionen. Als Grund, warum sie sich nicht gleichzeitig mit ihren Kund\*innen entblößt nennt sie, dass ihr nackter Körper sonst zu viel Aufmerksamkeit bekäme. Ich will hier keinen Vergleich anstellen, ob meine Analyse oder ihre Reflexion mehr Wahrheitsgehalt trägt, sondern aufzeigen, dass die Herstellung von Macht, wenn nicht bewusst, dann durchaus auch unbewusst erfolgen kann.

An anderen Praktiken ist das Schaffen und Vermitteln von Nähe sichtbar, die auch in einem Machtgefüge zu erkennen sind. Zu Beginn der Dienstleistung bietet A beispielweise ihren neuen Kund\*innen stets das Du-Wort an. Dies zeigt wieder ihre höher gestellte hierarchische Position, da sie dieses Angebot offeriert, jedoch gleichzeitig auch den Versuch einer Annäherung, die durch das Du-Wort entstehen kann und für den weiteren Verlauf der Dienstleistung von großer Bedeutung ist. Bei dieser Praktik nimmt jedoch der Körper eine untergeordnete Rolle ein. Vielmehr zeigt sich hier die Sprache als bedeutende Entität, mittels der das Gefühl von Nähe hergestellt werden soll.

Bei B lassen sich ähnliche Praktiken der Herstellung von Macht und Kontrolle erkennen, doch ist sie in ihren Beschreibungen weniger detailreich und nimmt an dieser Stelle der Analyse weniger Raum ein. Eine Praktik, die bereits in Kapitel 6.2.2 *Kontrolle und Steuerung von Affekten und Körpern* geschildert wurde, stellt sich jedoch auch in Bezug auf Macht als bedeutend dar. Denn für B ist die Praktik des Verliebenseine sehr machtvoll, die ihr einerseits Macht verschaffen und diese andererseits mindern kann. Dies verlangt ein hohes Maß an Affektkontrolle, denn es droht ihr ein Machtverlust wenn sie sich in eine\*n Kund\*in verliebt und es lockt gleichzeitig eine höhere Hierarchieposition ihrer\*s Kund\*in gegenüber, wenn diese\*r sich in sie verliebt. Würde es ihr passieren, sich zu verlieben, hätte sie jemand „in der Hand“ (Interview B, S.23, Z.1043) und damit wäre ihre Handlungsmacht nicht nur während eines Jobs sondern auch darüber hinaus eingeschränkt.

Durch die Herausarbeitung der Bedeutung von Macht in den Alltagspraktiken der Befragten stellt sich zusammenfassend heraus, dass ihr berufliches Handeln von Ausverhandlungen und Kontrollpraktiken geprägt ist, die in Intraaktion mit Körperpositionen, Körperkontrollen, sinnlichen Körpererfahrungen, Nacktheit und einem

ständig herzustellenden Aktiv-Passiv Dualismus die Befragten situativ als mächtige Entität hervorgehen lassen. In diesem Gefüge von Praktiken werden bewusst und unbewusst Hierarchiepositionen und Rollen vergeben, die den befragten sexuellen Dienstleisterinnen Handlungsmöglichkeiten bieten, den Verlauf und die genauen Tätigkeiten während eines Jobs zu bestimmen. Wünsche von Kund\*innen stellen dabei nur einen untergeordneten und weniger wirkungsmächtigen Teil des Gefüges dar. In diesem Kapitel zeigt sich außerdem besonders die Verbindung von menschlichen Körpern und Macht, da hier sichtbar wird, dass unterschiedliche körperliche Praktiken Machtverteilungen zwischen Dienstleisterin und Kund\*in in bedeutender Dimension mitschaffen.

## 7. Reflexion des Forschungsprozesses

Ich verstehe den gesamten Forschungsprozess der vorliegenden Masterarbeit als Lernerfahrung, deren Reflexion ich nun darstellen möchte. Während der Vorbereitung, der Erhebung, der Auswertung, den Recherchen und auch des Verfassens erlebte ich Momente, in denen ich große Arbeitsfortschritte bemerkte und Phasen, in denen ich das Gefühl eines unproduktiven Stillstandes empfand. Insgesamt beschäftigte mich diese Masterarbeit zwei Jahre lang, von der ersten Besichtigung im Feld bis zur gedruckten Abgabe. Der Arbeitsfortschritt verzögerte sich zu einem großen Teil wegen meiner „lohnarbeiterischen Verpflichtungen“ und wurde auf der anderen Seite aber auch durch mein großes Interesse am Forschungsthema und dem Wunsch das Studium zeitnah zu beenden vorangetrieben. Rückblickend hat jede dieser Phasen diese Masterarbeit zu der gemacht, die nun vorliegt.

Würde ich mit meinem heutigen Wissen erst beginnen, eine Masterarbeit zu schreiben, würde ich mich thematisch eher fokussieren. Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick des Bereiches der sexuellen Arbeit, doch bleibt die Analyse an manchen Stellen zu sehr an der Oberfläche. Ich sehe einen besonderen Reiz darin, sich auf eine oder zwei Entitäten zu spezialisieren und diese genauer heraus zu arbeiten. Leider hatte ich trotz Literaturrecherche keine genauen Vorstellungen, welche Entitäten besonders relevant werden würden. Ich hätte vor Beginn der Datenerhebung erwartet, dass Gesundheit, Körperpflege oder Ästhetik eine größere Rolle spielen würden. Mit meinem heutigen Wissensstand würde ich mich daher eher auf Intraaktionen von Affekten und Macht in der sexuellen Arbeit konzentrieren.

Bezüglich Interviewführung und Interviewsituation bemerke ich, dass ich mit meinem Verhalten große Auswirkungen auf die Entstehung der Daten hatte. Nicht nur meine Interviewpartnerinnen waren manchmal unangenehm berührt, sondern ich auch. Ein narratives Interview bewirkt eine sehr unnatürliche Gesprächssituation, die sehr einseitig von der interviewten Person intime Erzählungen abverlangt. Mir fiel es dabei schwer, weder die Rolle einer vertrauensvollen Freundin noch die der empathischen Sozialarbeiterin einzunehmen, um ein angenehmes Gesprächsklima zu schaffen. Den Grad der distanzierten, möglichst neutralen Wissenschaftlerin, die gleichzeitig ein angenehmes Gesprächssetting schafft, muss ich erst finden. Dennoch gelang es mir, zwei Personen zu einem Gespräch über ein tabuisiertes und persönliches Thema zu motivieren. Auch wenn die Balance zwischen Distanz und Nähe dabei schwierig zu halten ist, so konnte ich meine Erfahrungen zur Gesprächsführung als Sozialarbeiterin an manchen Stellen gut nützen.

Wie bereits in Kapitel 5.2 erwähnt, wurde meine Einstiegsfrage von beiden Befragten nicht angenommen. Um derartiges zu verhindern, werden in Sozialforschungen üblicherweise Vorstudien vorgenommen, um gegeben Falls nachzubessern. Dieser Vorgang erscheint mir rückblickend zwar sehr sinnvoll, jedoch für eine Masterarbeit zu aufwendig. Schlussendlich konnten die Befragten in der vorliegenden Studie das Interview sehr offen und nach eigenen Vorstellungen gestalten, was dazu führte, dass die Definition ihrer Arbeit zu einem wichtigen Teil der Analyse wurde. Auch wenn mich diese Planänderung während der Interviews irritierte, so gelang es mir dennoch durch meinen offenen und reflektierten Zugang in der Auswertung, darauf einzugehen und die Bedeutung hinter dem Wunsch von A und B, sich definieren zu wollen, herauszulesen. Narrative Interviews sind, wie bereits erwähnt, sehr intime Gespräche zwischen zwei (oder mehr) Personen, die sich meist kaum kennen (sollen). Dieser Umstand verlangt präzise Vorbereitungen und viel Feingefühl von Seiten der\*des Interviewer\*in und eine hohe sprachliche Kompetenz der interviewten Person. Letzteres war auch in für die Analyse dieser Masterarbeit ein Problem. Besonders B drückte sich teilweise für mich sehr unverständlich aus, was die Analyse ihres Interviews erheblich erschwerte. Um dies zu verhindern, müssen wahrscheinlich schon während des Interviews mehr Verständnisfragen gestellt werden, auch wenn man dadurch in Gefahr läuft, den Interviewfluss zu stoppen.

Schon während der Auswertung der Daten bemerkte ich, dass ich Schwierigkeiten habe, die Kategorie Geschlecht und ihre Bedeutung in spezifischen Praktiken analytisch zu erfassen und aufzubereiten, ohne dabei die kritisierten Geschlechterdualismen oder Klischees zu reproduzieren. Aus Sorge, ungewollte Zuschreibungen zu tätigen, fanden Geschlecht und seine Wirkungsmächte in meiner Analyse zu wenig Beachtung. Sexualität und sexuelle Arbeit sind Entitäten, die in der Literatur stets in Verbindung mit Geschlecht und Macht diskutiert werden. Ich hätte erwartet, Intraaktionen zwischen jenen Entitäten genauer herausarbeiten zu können, konnte durch meine vorsichtige Analyse Geschlecht jedoch nur als Definitionspraxis fassen und weniger in Herstellungspraktiken im alltäglichen Handeln verorten.

Weiters erkenne ich in manchen Teilen der Arbeit Ungenauigkeiten, die das Lesen für Außenstehende vermutlich erschweren. Hier liegt aus meiner heutigen Perspektive eine Lernerfahrung, die mir bei einer nächsten Arbeit zu einer anderen Arbeitsweise verhelfen wird. Denn in jenen Teilen, wo es mir gelang, genau auszuwerten, tiefer in das Material zu gehen und unterschiedliche Perspektiven zu beachten, hatte ich Unterstützung meiner Auswertungsgruppe. Diese Gruppe von Studienkolleginnen bewirkte durch zahlreiche (auch abschweifende) Diskussionen, ein differenziertes Verständnis der

Daten, das nicht nur meiner Logik, sondern der gemeinsamen einer ganzen Gruppe folgen musste. Dadurch gelang es mir auch in der späteren Verschriftlichung, die Ergebnisse so aufzubauen, dass sie für Außenstehende verständlich sind und ihre Differenziertheit erkennbar wird.

Bei all diesen Kritikpunkten, die mir schon teilweise während des Arbeitsprozesses bewusst wurden, musste ich schlussendlich auch pragmatisch an den Abschluss der vorliegenden Arbeit denken. Mit dem Ziel, dieses Projekt zu Ende zu bringen, konnte ich schlussendlich nach längeren Erhebungs- und Auswertungszeiten in relativ kurzer Zeit eine komplexe Theorie mit empirischen Texten zusammenbringen.

## 8. Conclusio

In der vorliegenden Arbeit verfolge ich das Ziel, das Phänomen „sexuelle Arbeit“ situativ zu erfassen und zu beschreiben. Als theoretischer Rahmen dient mir dabei das Konzept des Agentiellen Realismus von Karen Barad (2012a, b), das der Theorieströmung des New Materialism zugerechnet wird (vgl. etwa Lemke 2015: 3). Demnach gilt ein anti-dualistisches, transversales und immanentes Weltbild, das Forschungen allgemein anleiten soll. Dies bedeutet, dass Entitäten, wie Natur und Kultur nicht präexistieren und auch ihre Unterscheidung nicht gegeben ist, sondern sich erst in aktiven Prozessen ausdifferenzieren (vgl. Schadler 2017: 173f).

Barads Agentiellem Realismus folgend, stehen in meiner Analyse nicht die befragten Individuen im Fokus, sondern das Phänomen der sexuellen Arbeit, das aus einem Gefüge von Praktiken und Partizipierenden besteht. Diese transversalen Partizipierenden stehen in permanenter Intraaktion und schaffen erst so Unterscheidungsmöglichkeiten (agential cuts), die ich als Forscherin erkenne, beschreibe aber auch mitproduziere. Die beiden Interviewpartnerinnen A und B gelten dabei als Partizipierende des Gefüges der sexuellen Arbeit, die mit ihren Erzählungen über alltägliche Praktiken, an denen sie teilhaben, sehr bedeutende Komponenten des Phänomens darstellen. In diesem Gefüge werden sie in Intraaktion mit anderen Partizipierenden situativ als spezifische Entitäten mit bestimmten Wirkungsmächten figuriert. Dieses Gefüge und seine Komponenten zu identifizieren und beschreiben, erlaubt mir nun, sexuelle Arbeit in seiner Vielfältigkeit und Komplexität näher zu erfassen. Im Zuge der empirischen Analyse und der Literaturrecherche zeigten sich die Entitäten Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte als besonders relevant, die ich deshalb in einem theoretischen Teil im Sinne des New Materialism herausarbeite. Auch sie sind bedeutende Komponenten, die in ihrer Intraaktion miteinander stets in einem dynamischen Werden zu begreifen sind und durch ihr Zusammenwirken mit weiteren Entitäten das Phänomen der sexuellen Arbeit bilden. Dadurch begreife ich Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte als dynamische Gefüge, die weder als ontologische Basis natürlich existieren noch rein sozial konstruiert sind. So kann Sexualität beispielsweise aus einem situativen Zusammenwirken von einer Berührung zwischen zwei Menschen, deren körperinternen Prozessen, Gegenständen, einem spezifischen Raum und einer bestimmten Zeit mit Gerüchen und Affekten entstehen. Durch das angewandte neomaterialistische Verständnis stellten sich im Zuge der empirischen Analyse zwei Gefüge von Praktiken als besonders bedeutend für sexuelle Arbeit heraus: Zum einen erkenne ich ein Definitionsgefüge, das die beiden Befragten erst als sexuelle Dienstleisterinnen in spezifischer Art und Weise definiert. Zum anderen

zeigt sich ein Gefüge von Herstellungspraktiken, das den Alltag und alltägliche Ausverhandlungen von A und B sichtbar macht. Die Definition und Herstellung sexueller Arbeit als Hauptpraktiken habe ich durch weitere Praktiken und Partizipierende beschrieben und mich so dem Phänomen angenähert.

Folgend möchte ich einen zusammenfassenden Überblick der wichtigsten Ergebnisse und ihre Bedeutung für diese Forschung darlegen. Wie bereits erwähnt nehme ich dabei Differenzierungsleistungen in Form von agential cuts vor, wodurch die analysierten Praktiken in ihren Unterschieden erkennbar werden.

Zum Definitionsgefüge: Die Definition der Berufsgruppe der Befragten erfolgt einerseits auf einer sprachlichen Ebene (im Interviewsetting) und andererseits auf einer visuellen Ebene (durch Fotos). Denn die herausgearbeiteten Definitionspraktiken zeigen sich sowohl durch spezifisch verwendete Begriffe oder Erzählungen über den Beruf als auch durch Fotos auf den Webseiten der Befragten, die sie in den Interviews erwähnen und die ich in meiner Analyse als definitionsmächtig erkenne.

Sprachlich definieren sich die beiden Interviewpartnerinnen durch die Herstellung von „Anderen“, denen sie entweder zugehören wollen oder von welchen sie sich abzugrenzen versuchen. Die Zugehörigkeit wird durch die Übernahme von Begrifflichkeiten von den anzunähernden, anderen Berufsgruppen/ Professionen oder durch die Betonung von Ähnlichkeiten zu jenen hergestellt. So bezeichnet A beispielsweise ihre Kund\*innen unter anderem als „Klienten“ (Interview A, S.18, Z.537) und bedient sich damit einem in Sozialberufen gebräuchlichen Begriff und ermöglicht so eine Zugehörigkeit zu jenen. Die Abgrenzung hingegen erfolgt erstens durch ein Abwerten von anderen Berufsgruppen, zweitens durch die Selbstdarstellung als Expertin und drittens durch die Betonung der Qualität der eigenen Arbeit im Gegensatz zu anderen Berufsausübenden. Sowohl A als auch B grenzen sich etwa von migrantischen Sexarbeiter\*innen ab, die sie aufgrund ihrer mangelnden Handlungsmacht in einer Opferrolle wahrnehmen.

Diese Definitionspraktiken sind gleichsam Grenzziehungsprozesse. Die Praktiken der Annäherung und Abgrenzung verstehe ich dabei als agential cuts, die eine Grenze zwischen der jeweiligen Befragten und anderen sexuellen Dienstleister\*innen produzieren und ihnen ermöglichen, sich in spezifischer Weise zu definieren. A definiert sich damit als Tantra-Masseurin, die auf Basis ihrer gelernten Konzepte ganzheitlich Bedürfnisse ihrer Kund\*innen erfüllt. B definiert sich als Sexarbeiterin, die sich von Opfern einer männlich dominierten Sex-Industrie unterscheidet und selbstbewusst ihrer Arbeit nachgeht. Dies figuriert die beiden Interviewpartnerinnen zumindest im Interviewsetting als handlungsmächtige Personen, die sich von diskriminierten Berufen

(im Fall von A zum Beispiel von Sexarbeit) abgrenzen und zu angesehenen Berufen (im Fall von A zum Beispiel Psychotherapie) zugehörig fühlen können. Wichtig ist dabei, wie bei allen Ergebnissen der vorliegenden Arbeit, diese Figurationen und die daraus entstehenden Wirkungsmächte als situativ zu verstehen.

Wie bereits erwähnt, partizipieren die Befragten auch an einer visuellen Herstellung der Definition von sexueller Arbeit. Die Fotos auf ihren Websites haben sich im Zuge meiner Analyse als bedeutende und grenzziehende Entitäten herausgestellt. Durch eine spezifische Darstellung auf einem Foto, das Online für die Öffentlichkeit zugänglich ist, können sexuelle Dienstleister\*innen mit bestimmten Eigenschaften (zum Beispiel „seriös“ oder „pornographisch“, siehe Interview A, S.29, Z.850; Interview B, S.13, Z.563) belegt und damit definiert werden. Auch die Fotos dienen den Befragten zur Selbstdarstellung und -definition und folglich zur Handlungsmacht, selbst bestimmen zu können, welches Bild die Öffentlichkeit über sie und ihr berufliches Handeln erhält. Intraagieren die Bilder jedoch mit Arbeitgeber\*innen, bestimmten Affekten, restriktiven Prostitutionsgesetzen und gesellschaftlichen Sexualitätsnormen, die sexuelle Arbeit diskriminieren, so kann ein solches Gefüge die Handlungsmacht der Befragten stark einschränken. Denn beispielsweise in Zorn geratene Arbeitgeber\*innen haben oft die Möglichkeit, die auf den Fotos abgebildeten Personen als sexuell dienstleistend zu outen und damit der Diskriminierung der Gesellschaft auszusetzen. Dies zeigt die Dynamik von Machtbeziehungen. Durch eine spezifische Zusammensetzung eines Gefüges geht die eine Entität machtvoller hervor als die andere. Das Gefüge, in dem unter anderem eine zornige Arbeitgeberin partizipiert, wirkt auf die potentiell bedrohte Sexarbeiterin (auch als partizipierende Entität) bedrohend und macheinschränkend. Während also Fotos für die Befragten grundsätzlich ermächtigend wirken können, können sie in Intraaktion mit anderen Entitäten ein einschränkendes Bedrohungspotential bedeuten. Dies ist meines Erachtens eine der Stärken eines neomaterialistischen Forschungsparadigmas. Verbunden mit Foucaults Verständnis, dem zufolge Macht keinen Besitz eines Menschen oder einer Gruppe von Menschen, sondern einen dynamischen Prozess darstellt, kann ich zeigen, dass Macht in der vorliegenden Erforschung von sexueller Arbeit als stets wandelbares Gefüge von menschlichen (beispielsweise Arbeitgeber\*innen oder die Befragten selbst) und nicht-menschlichen (beispielsweise Fotos) Entitäten zu begreifen ist.

In den bisher von mir erläuterten Definitionspraktiken nehmen die beiden Befragten eine sehr wichtige Rolle ein, weswegen diese Praktiken auch als Selbstdefinitionen bezeichnet werden können. Im Sinne des New Materialism gilt die Definition von sexueller Arbeit jedoch als komplexes und vielschichtiges Gefüge, dem noch weitere

Entitäten zugerechnet werden, die ebenfalls an dieser Definition partizipieren. Dabei gilt es, nicht nur Menschen, sondern auch nicht-menschliche Entitäten als Agenten miteinzubeziehen. Diesbezüglich konnte ich herausfinden, dass erstens die Familien der Befragten, zweitens sehr unklar formulierte Prostitutionsgesetze und drittens das Geschlecht der Befragten bedeutend an der Definition Teil haben. Das Definitionsgefüge gesamt betrachtet, bringt in der vorliegenden Arbeit Figurationen hervor, die meine Interviewpartnerinnen als Frauen schaffen, die sexuelle Handlungen gegen Geld anbieten, die je nach Situation selbstbestimmt oder potentiell bedroht leben und arbeiten, die im Interview als Expertinnen sprechen können, und sich durch Fotos als seröse Dienstleiterinnen darstellen können.

Zum Herstellungsgefüge: Neben der Definition kann ich, basierend auf den Erzählungen von A und B, auch alltägliche Praktiken der Herstellung von sexueller Arbeit herausarbeiten. Dabei erläutere ich erstens, was die Arbeit der Befragten zu einer sexuellen macht, also welche Entitäten an der Herstellung von Sexualität beteiligt sind. Im Sinne des New Materialism kann Sexualität nicht als natürlich gegeben angenommen werden, sondern sie wird erst durch Intraaktionen von materiell-diskursiven Praktiken geschaffen. Dabei erwiesen sich Gegenstände wie ein Tuch oder ein Whirlpool als wichtige und aktive Komponenten. Aber auch menschliche, nackte Körper und routinierte Abläufe zählen zu dem Gefüge, das eine sexuelle Dienstleistung und sexuelle Dienstleisterinnen in den von den Befragten beschriebenen Settings erst ermöglicht.

Zum zweiten zeige ich, welche Rolle Körper und Affekte in ihrer Verbundenheit miteinander dabei einnehmen. Die Befragten praktizieren in ihrem beruflichen Alltag ein hohes Maß an Kontrolle von Körpern und Affekten, sowohl bei sich selbst als auch bei ihren Kund\*innen. Affekte wie Intimität, Liebe und Lust werden dabei durch körperkontrollierende Praktiken hergestellt. Dabei achten bei Befragten darauf, die Affekte der Kund\*innen möglichst effektiv mit zu schaffen und gleichzeitig ihre eigenen Affekte, wie Lust (psychosomatisch), möglichst nicht zu schaffen. Theoretisch gefasst gelten auch Affekte, wie Sexualität, nicht als fix gegebener Gefühlszustand, der höchstens unterdrückt werden kann und dabei aber trotzdem vorhanden bleibt. Sie sind aber auch nicht als rein soziales Konstrukt zu verstehen, das je nach Belieben zwischen zwei Menschen produziert wird. Die neomaterialistische Analyse hat diesbezüglich gezeigt, dass die Befragten an der Herstellung von spezifischen Affekten Teil haben und dabei immer in Intraaktion mit anderen Partizipierenden gesehen werden müssen. Als bedeutende Praktiken dieses Herstellungsprozesses stellen sich hier Duschen und die Regulierung der eigenen privaten Sexualität heraus. Diese beiden Entitäten ermöglichen den Befragten eine erwünschte affektive Distanz zu ihren Kund\*innen. A bemüht sich

beispielsweise, ihre sexuellen Bedürfnisse außerhalb ihrer Dienstleistungen zu befriedigen, um sich beruflich auf ihr Gegenüber konzentrieren zu können und dabei nicht eigene ungewollte Affekte (Lust) zu verspüren. Auch an dieser Stelle muss Macht als bedeutende Entität mitbedacht werden. Denn die Kontrolle ihrer Körper und Affekte figuriert die Befragten wiederum als handlungsmächtige Dienstleisterinnen in ihrem beruflichen Alltag. Eine fehlende Kontrolle kann diese Figuration und ihre Wirkungsmacht stark verändern.

Dies führt mich zum dritten Punkt, in dem ich die Bedeutung und Herstellung von Macht und Machtbeziehungen im Arbeitssetting der Befragten erarbeite. Diesbezüglich stehen Ausverhandlungen des Leistungsangebots und der hierarchischen Verhältnisse zwischen Kund\*innen und Dienstleisterinnen im Fokus. Sowohl das Angebot als auch die Rollen zwischen den beteiligten Personen werden permanent ausverhandelt. Dabei entstehen wiederum unterschiedliche dynamische Machtgefüge. Die Grenzen des Dienstleistungsangebots der Befragten werden meist non-verbal kommuniziert oder verhandelt. Die Ausverhandlung, wer sich wie während einer sexuellen Dienstleistung verhalten darf, erfolgt oft über die menschlichen Körper der anwesenden Personen. Hier wird die Verwobenheit von Körpern und Macht deutlich sichtbar. Die Intraaktion dieser beiden Entitäten zeigt sich außerdem als grenzziehend, wenn man die Ausverhandlung der Rollen betrachtet. Denn dabei zeigt sich, dass das Körper-Macht-Gefüge einen Aktiv/Passiv Dualismus schafft, der die Dienstleisterin als aktive, handlungsmächtige Entität und die Kund\*innen als passive Entitäten hervorbringt. Somit konnte ich herausarbeiten, dass die Befragten oftmals die Kontrolle über die Situation und ihre Kund\*innen innehaben. Ein Gefüge aus Macht, Körpern, Affekten, Nacktheit, den Kund\*innen und spezifischen Körperpositionen ermöglicht ihnen, während eines Arbeitssettings handlungsmächtig zu agieren.

Durch die neomaterialistisch geleitete Analyse der beiden Interviews zeigen sich Intraaktionen zwischen Macht, Körpern und Affekten besonders deutlich. Sie bilden in vielen Bereichen der sexuellen Arbeit ein dynamisches Gefüge, dessen Komplexität und Situativität in Intraaktion mit weiteren diskursiv-materiellen Praktiken gut erkennbar wird. Dies ermöglicht mir, die Figurationen der Befragten und ihre Wirkungsmächte für spezifische Situationen herauszuarbeiten. Sexualität erweist sich dabei verglichen mit den eben erwähnten Entitäten seltener als bedeutende Komponente dieses Gefüges. Dennoch kann ich in alltäglichen Praktiken der Befragten erkennen, dass Sexualität als komplexer Prozess, in dem auch Gegenstände wichtig sind, geschaffen werden. Ob sich dieser Herstellungsprozess von Sexualität von anderen Formen der Sexualität unterscheidet, oder für den Bereich der sexuellen Arbeit speziell ist, wäre in einer

weiteren Analyse erforschenswert. Die Entität Geschlecht kann ich meines Erachtens nicht zufriedenstellend erfassen. Sie ist zwar eine wichtige Komponente, die den Befragten ermöglicht, sich als Frauen zu definieren, jedoch wäre darüber hinaus interessant gewesen, zu erkennen, welche Wirkungsmächte sich aus einem geschlechtsspezifischen Selbstverständnis für die Ausübung der sexuellen Arbeit ergeben. Außerdem bleibt diesbezüglich offen, in welcher Weise Geschlecht und Macht intraagieren und welche Dynamiken dabei entstehen können.

Die hier dargelegten Forschungsergebnisse bilden einen ersten Überblick, der aus neomaterialistischer Perspektive spezifische Dynamiken des Bereichs der sexuellen Arbeit liefert. In weiterer Folge könnten nun andere Formen von Sexualität (wie beispielsweise die Herstellung eines sexuellen Settings in partnerschaftlichen Liebesbeziehungen) oder die Bedeutung von Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Ethnizität im Bereich der sexuellen Arbeit erforscht werden. Die Theorie kann dabei in Verbindung mit anderen theoretischen Konzepten bisher oft angenommene Grenzziehungen hinterfragen und der Komplexität von sexueller Arbeit gerecht werden. Wünschenswert wäre ein gesellschaftlicher Diskurs, der die Diskriminierung von normativ sanktionierten Sexualitätsformen, wie sexuelle Dienstleistungen, aufbricht. Ich konnte zeigen, dass sexuelle Dienstleisterinnen auch handlungsmächtig agieren können und nicht per se als Opfer gesehen werden dürfen. Dennoch muss meiner Meinung nach von sexuellen Dienstleister\*innen, Politiker\*innen, Aktivist\*innen und anderen Diskursteilnehmenden der sexuellen Arbeit eine Grenze erarbeitet werden, die auf der einen Seite eine Berufsgruppe anerkennt und auf der anderen Seite Opfer von Menschenhandel als schützenswert erachtet. Eine schwierige Aufgabe, zu der die vorliegende Arbeit nur für die eine Seite etwas beitragen kann.

## 9. Literatur

ALLDRED, Pam/ FOX, Nick J (2015): The sexualityassemblages of young men: A new materialist analysis. *Sexualities*, 2015, 18 (8), 905-920

ALLEN, Louisa (2015): The power of things! A 'new' ontology of sexuality at school. *Sexualities*, 2015, 18 (8), 941–958

AMESBERGER, Helga (2014): Sexarbeit in Österreich. Ein Politikfeld zwischen Pragmatismus, Moralisierung und Resistenz. Wien: New Academic Press

BRAIDOTTI, Rosi (2011): *Nomadic Theory*. New York: Columbia University Press. zit. in: ALLDRED, Pam/ FOX, Nick J (2015): The sexualityassemblages of young men: A new materialist analysis. *Sexualities*, 2015, 18 (8), 905-920

BARAD, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London: Duke University Press. zit. in: Lemke, Thomas (2015): *New Materialisms: Foucault and the 'Government of Things'*. *Theory, Culture & Society*, 2015, 32(4), 3–25/ Juelskjaer, Malou (2013): Gendered subjectivities of spacetime-matter. *Gender and Education*, 2013, 25 (6), 754-768/ Taylor, Carol A. (2013): Objects, bodies and space: gender and embodied practices of mattering in the classroom. *Gender and Education*, 2013, 25 (6), 688-703/ Washick, Bonni et. al (2015): Politics that matter: Thinking about power and justice with the new materialists. *Contemporary Political Theory*, 2015, 14 (1), 63–89/ Schmitz, Sigrid/ Degele, Nina (2010): *Embodying- ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung*. In: Degele, Nina/ Schmitz, Sigrid/ Mangelsdorf, Marion/ Gramespacher, Elke (Hrsg.): *Gendered Bodies in Motion*. Opladen [u.a.]: Budrich, 13-38

BARAD, Karen (2012 a): *Agentieller Realismus*. Berlin: Suhrkamp

BARAD, Karen (2012 b): *Intra-actions*. Interview mit Adam Kleinman. *Mousse Magazine*, 2012, 34, 76-81

BATH, Corinna/ MEISSNER, Hanna/ TRINKAUS, Stephan/ VÖLKER, Susanne (2013): *Einleitung*. In: Bath, Corinna/ Meißner, Hanna/ Trinkaus, Stephan/ Völker, Susanne (Hg.): *Geschlechter Interferenzen. Wissensformen- Subjektivierungsweisen- Materialisierungen*. Berlin: LIT Verlag, 7-26

BAUER, Yvonne (2005): *Vom industriellen zum kybernetischen Lustkörper. Zur Bedeutung erkenntnisleitender Körperkonzepte in der Sexualforschung*. In: Bath,

Corinna (Hg.): Materialität denken: Studien zur technologischen Verkörperung - hybride Artefakte, posthumane Körper. Bielefeld: Transcript Verlag, 31-58

BECK, Ulrich/ BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

BOURDIEU, Pierre (1987). Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp. zit. in: Meuser, Michael (2004): Zwischen „Leibvergessenheit“ und „Körperboom“. Die Soziologie und der Körper. Sport und Gesellschaft, 2004, 3 (1), 197-218

BUTLER, Judith (1995): Körper von Gewicht. Berlin: Berlin Verlag. zit. in: Duden, Barbara (2010): Frauen-„Körper“. Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 601-615/ Villa, Paula-Irene (2011): Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Schmitz, Sigrid/ Degele, Nina (2010): Embodying- ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In: Degele, Nina/ Schmitz, Sigrid/ Mangelsdorf, Marion/ Gramespacher, Elke (Hrsg.): Gendered Bodies in Motion. Opladen [u.a.]: Budrich, 13-38

BUTLER, Judith (1993) Bodies that Matter: On the Discursive Limits of 'Sex'. New York: Routledge. zit. in: Barad, Karen (2012 a): Agentieller Realismus. Berlin: Suhrkamp/ Frost, Samantha (2014): Re-considering the turn to biology in feminist theory. Feminist Theory, 2014, 15 (3), 307-326

BÜHRMANN, Andrea D./ MEHLMANN, Sabine (2010): Probleme, Analysen und Transformationen. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 617-624

DUDEN, Barbara (2010): Frauen-„Körper“. Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 601-615

FLICK, Uwe (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg

FOUCAULT, Michel (1976): Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. zit. in: Jäger, Marc-Christian (2008): Michel Foucaults Machtbegriff. Eine Einführung. In:

Chlada, Marvin/ Jäger, Marc-Christian (Hg.): Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault. Aschaffenburg: Alibri Verlag, 11-82

FOUCAULT, Michel (1977): Sexualität und Wahrheit Band I: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag. zit. in: Bauer, Yvonne (2005): Vom industriellen zum kybernetischen Lustkörper. Zur Bedeutung erkenntnisleitender Körperkonzepte in der Sexualforschung. In: Bath, Corinna (Hg.): Materialität denken: Studien zur technologischen Verkörperung - hybride Artefakte, posthumane Körper. Bielefeld: Transcript Verlag, 31-58/ Bührmann, Andrea D./ Mehlmann, Sabine (2010): Probleme, Analysen und Transformationen. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

FOUCAULT, Michel (1997): Technologies of the self. In: Ethics, Subjectivity and Truth: Essential Works of Michel Foucault. New York: The New Press, 223–51. zit. in: Barad, Karen (2012 a): Agentieller Realismus. Berlin: Suhrkamp

FROMM, Erich (1959): Die Kunst des Liebens. Frankfurt am Main: Ullstein. zit. in: Niekrenz, Yvonne/ Villanyi, Dirk, 2008: Simmel, Fromm, Luhmann und Beck-Gernsheim in einem Gespräch, das nie stattfand. In: Niekrenz, Yvonne/ Villanyi, Dirk (Hrsg.): Liebes Erklärungen. Intimbeziehungen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag, 147-156

FROST, Samantha (2014): Re-considering the turn to biology in feminist theory. Feminist Theory, 2014, 15 (3), 307-326

GAGNON, John/ SIMON, William (1974): Sexual Conduct. London: Hutchinson. zit. in: Jackson, Stevi/ Scott, Sue (2011): Putting the Interaction back in to Sex. Für eine interpretative Soziologie der verkörperten Lust. In: Keller, Rainer/ Meiser, Michael (Hg.): Körperwissen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 107-129

GRENZ, Sabine (2014): Die Herausforderungen der Prostitution- zur Komplexität eines alltäglichen Sachverhalts. Feministische Studien, 2014, 32 (2), 201-215

HARAWAY, Donna (1987): A Manifesto for Cyborgs. Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s. In: Australian Feminist Studies 2, S. 1–42. zit. in: Barad, Karen (2012 a): Agentieller Realismus. Berlin: Suhrkamp

HOCHSCHILD, Arlie Russel, 1983: A Managed Heart. Commercialization of Human Feeling. London: University of California Press. zit. in: Neckel, Sighard, 2005: Emotion

by design. Das Selbstmanagement der Gefühle als kulturelles Programm. Berliner Journal für Soziologie, 2005, 15 (3), 419-430

ILLOUZ, Eva, 2006: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Adorno-Vorlesungen 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

JACKSON, Stevi/ SCOTT, Sue (2011): Putting the Interaction back in to Sex. Für eine interpretative Soziologie der verkörperten Lust. In: Keller, Rainer/ Meiser, Michael (Hg.): Körperwissen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 107-129

JAGGER, Gill (2015): The New Materialism and Sexual Difference. Signs, 2015, 40 (2), 321-342

JÄGER, Marc-Christian (2008): Michel Foucaults Machtbegriff. Eine Einführung. In: Chlada, Marvin/ Jäger, Marc-Christian (Hg.): Das Spiel der Lüste. Sexualität, Identität und Macht bei Michel Foucault. Aschaffenburg: Alibri Verlag, 11-82

JUELSKJAER, Malou (2013): Gendered subjectivities of spacetime matter. Gender and Education, 2013, 25 (6), 754-768

KNEER, Georg (2012): Die Analytik der Macht bei Michel Foucault. In: Imbusch, Peter (Hg.): Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen. Wiesbaden: Springer VS Verlag, 265-284

KNOBLAUCH, Hubert, 2008: Die Liebe in der Lebenswelt. Zur Phänomenologie und sozialen Konstruktion der Liebe. In: Niekrenz, Yvonne/ Villanyi, Dirk (Hrsg.): Liebes Erklärungen. Intimbeziehungen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag, 126-135

KUHLMANN, Ellen/ BABITSCH, Birgit (2002): Bodies, Health, Gender- bridging feminist an women´s health. Women´s Studies International Forum, 2002, 25 (4), 433-442

LEMKE, Thomas (2015): New Materialisms: Foucault and the 'Government of Things'. Theory, Culture & Society, 2015, 32(4), 3–25

MANGELSDORF, Marion/ PALM, Kerstin/ SCHMITZ, Sigrid (2013): Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht. Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien, 2013, 19 (2), 5-18

MEUSER, Michael (2004): Zwischen „Leibvergessenheit“ und „Körperboom“. Die Soziologie und der Körper. Sport und Gesellschaft, 2004, 3 (1), 197-218

MEY, Günter/ MRUCK, Katja (2009): Methodologie und Methodik der Grounded Theory. In: Kempf, Wilhelm/ Kiefer, Marcus (Hg.): Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Berlin: Regener, 100-152

NECKEL, Sighard, 2005: Emotion by design. Das Selbstmanagement der Gefühle als kulturelles Programm. Berliner Journal für Soziologie, 2005, 15 (3), 419-430

NIEKRENZ, Yvonne/ VLLANYI, Dirk, 2008: Simmel, Fromm, Luhmann und Beck-Gernsheim in einem Gespräch, das nie stattfand. In: Niekrenz, Yvonne/ Villanyi, Dirk (Hrsg.): Liebes Erklärungen. Intimbeziehungen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag, 147-156

O´CONNELL DAVIDSON, Julia (2014): Let´s go outside: bodies, prostitutes, slaves and worker citizens. Citizenship Studies, 2014, 18 (5), 516-532

OTT, Veronika (2014): Prostitution und die Ordnung des Sexuellen. In: Grubner, Barbara/ Ott, Veronika (Hg.): Sexualität und Geschlecht. Feministische Annäherungen an ein unbehagliches Verhältnis. Sulzbach/ Taunus: Helmer Verlag, 143-160

PENZ, Otto/ SAUER, Birgit (2016): Affektives Kapital. Die Ökonomisierung der Gefühle im Arbeitsleben. Frankfurt/ New York: Campus Verlag

RAYMOND, Janice (2004): "Prostitution on Demand: Legalizing the Buyers as Sexual Consumers." Violence Against Women 10: 1156–1186. zit. in: O´Connell Davidson, Julia (2014): Let´s go outside: bodies, prostitutes, slaves and worker citizens. Citizenship Studies, 2014, 18 (5), 516-532

SANDER, Tobias (2014): Soziale Ungleichheit und Habitus als Bezugsgrößen professionellen Handelns: Berufliches Wissen, Inszenierung und Rezeption von Professionalität. In: Sander, Tobias (Hg.): Habitussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln. Wiesbaden: Springer VS, 9-36

SAUER, Birgit, 2007: Gefühle und Regierungstechnik. Eine geschlechterkritische Perspektive. In: Neumayer, Agnes (Hrsg.): Kritik der Gefühle. Feministische Positionen. Wien: Milena Verlag. 168-187

SCHADLER, Cornelia (2013 a): Vater, Mutter, Kind werden. Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft. Bielefeld: Transkript Verlag

SCHADLER, Cornelia (2013 b): Key practices of the transition to parenthood: The everyday figuration of parents' and children's bodies and personalities through the lens of a new materialist ethnography. *Current Sociology*, 2014, 62 (1), 114-131

SCHADLER, Cornelia (im Erscheinen, 2017): Widerständige Apparate: Was ein anti-dualistischer und anti-dialektischer Materialismus zur Analyse von Differenz und Ungleichheiten beitragen kann. In: Löw, Christine, Volk, Katharina, Leicht, Imke, Meisterhands, Nadja (Hg.): *Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus*. Wiesbaden: Barbara Budrich, 171-185

SCHERKE, Katharina (2009): *Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag

SCHMITZ, Sigrid/ DEGELE, Nina (2010): Embodying- ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In: Degele, Nina/ Schmitz, Sigrid/ Mangelsdorf, Marion/ Gramespacher, Elke (Hrsg.): *Gendered Bodies in Motion*. Opladen [u.a.]: Budrich, 13-38

SENGE, Konstanze, 2013: Die Wiederentdeckung der Gefühle. In: Senge, Konstanze/ Schützeichel Rainer: *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 11-31

STRAUSS, Anselm/ CORBIN, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz

SZYMANDERSKI, Peggy, 2013: Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim: Das ganz normale Chaos der Liebe. In: Senge, Konstanze/ Schützeichel Rainer: *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 45-49

TAYLOR, Carol A. (2013): Objects, bodies and space: gender and embodied practices of mattering in the classroom. *Gender and Education*, 2013, 25 (6), 688-703

VILLA, Paula-Irene (2011): *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

WASHICK, Bonni/ WINGROVE, Elizabeth/ FERGUSON, Kathy E./ BENNETT, Jane (2015): Politics that matter: Thinking about power and justice with the new materialists. *Contemporary Political Theory*, 2015, 14 (1), 63–89

**Internetquellen:**

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2011/html/lg2011024.html> [29.06.2016]

[http://de.sophie.or.at/basic\\_infos/prostitutions-gesetze/recht-wie-regeln-gesetze-die-prostitution](http://de.sophie.or.at/basic_infos/prostitutions-gesetze/recht-wie-regeln-gesetze-die-prostitution) [29.06.2016]

## **10. Anhang**

### **10.1 Kurzfassung**

Die vorliegende Arbeit beleuchtet das Phänomen der sexuellen Arbeit aus der Perspektive des New Materialism. Durch das dabei angewandte theoretische Konzept des Agentiellen Realismus von Karen Barad (2012a) kann sexuelle Arbeit als komplexes Gefüge erfasst werden, das in Intraaktionen mit weiteren Entitäten geschaffen wird. Entitäten, die ich im Zuge der empirischen Analyse von zwei Interviews mit sexuellen Dienstleisterinnen ermittelt habe, sind Körper, Geschlecht, Sexualität, Macht und Affekte. Diese werden sowohl theoretisch beschrieben als auch empirisch in Verbindung mit eruierten Praktiken herausgearbeitet. Dabei stellen sich einerseits die Definition und andererseits die Herstellung von sexueller Arbeit als bedeutende Praktiken heraus, mittels derer ich Wirkungsmächte, Partizipierende und Figurationen von sexueller Arbeit erfassen kann. Es zeigt sich, dass die Interviewpartnerinnen Teil eines Definitionsgefüges sind, in dem sie durch spezifische Begriffe und visuelle Darstellung auf Fotos situativ als handlungsmächtige Sexarbeiterin und Tantra-Masseurin figuriert werden. Das Gefüge der Herstellungspraktiken ihrer Arbeit macht alltägliche Praktiken zur Herstellung von Sexualität, Affekten und Macht sichtbar.

### **10.2 Abstract**

The present work deals with the phenomenon of sexual work from the perspective of the New Materialism. By using the concept Agential Realism of Karen Barad (2012a) sexual work can be seen as a complex assemblage. This assemblage only arises in the intraaction with other entites. In my emperical analyses of two interviews with sexual workers I determined the entites of body, gender, sexuality, power and affects. I describe them from a theoretical perspective and combine them empirically with other practices. Thereby, I can identify the definition and the production of sexual work as important practices. Besides that, I investigate the agency, participations and figurations of sexual work. I show that my interview partners are a part of this definition-assemblage which figures them as an agentic sex worker and tantra-masseur. The assemblage of production shows their usual practices of the production of sexuality, affects and power.

## **10.3 Lebenslauf**

### Persönliche Daten:

Name: Magdalena Johanna Habringer

Geburtsdatum: 3. März 1990

Geburtsort: Tulln/ Niederösterreich

### Bildung:

1996-2000: Volksschule Ottensheim in Oberösterreich

2000-2008: Gymnasium Petrinum Linz, Matura am 18.6.2008

2009-2012: FH Campus Wien, Soziale Arbeit, Bachelor of Arts in Social Sciences am 3.9.2012

Seit 2012: Universität Wien, Soziologie Master

## **10.4 Eidesstattliche Erklärung**

Ich, Magdalena Habringer, erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, November 2016